Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 1,80 RM., mit Zustellung 2 RM. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet 2,12 RM. monatlich, 6,12 RM. vierteljährlich. Im übrigen Deutschland 2,42 RM., mit Zustellung 2,78 RM. monatlich. Nichtlieferung durch höhere Gewalt, Maschinenbruch usw. berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7½ Uhr morgens bis 6½ Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprech-Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 10 Rpf.

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile 7 Rpf., Reklamen 50 Rpf. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen bis 6 Uhr abends des Tages vor Erscheinen. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 10 Rpf.

Memeler Dampfboot

Nummer 113 — Memel, Donnerstag, den 18. Mai 1939 — 91. Jahrgang

Saargebiet im Schutz des Westwalls

Jubelnder Dank der Bevölkerung — Nur noch kreuzungsfreie Eisenbahnstrecken — Unzerreißbare Front aus Stahl und Beton

(Von unserem an der Westreise des Führers teilnehmenden Berichterstatter)

Saarbrücken, 17. Mai. Der dritte Tag der Inspektionsreise des Führers galt den Westwallbauten im Berei chdes Saargebietes.

An jedem Ort, den der Führer passiert, wird er von der Bevölkerung auf das freudigste begrüßt. Ueberall wehen die Fahnen des Dritten Reiches, flattern Spruchbänder im Winde, die den Dank und die Begeisterung der Saarländer in kurzen, knappen Schlagworten ausdrücken. Die Dörfer sind wie verwandelt. Sie haben si chin ein Kleid grüner Buchenzweige gehüllt, die die Bevölkerung noch in der Nacht eilends aus den nahen Wäldern geholt hat und die nun mannshoch zu beiden Seiten die Straße des Führers dicht umsäumen. So bietet das Saarland heute ein hinreißendes Bild des jungen, siegbaften Frühlings. Ueber dem Grün der Zweige grüßen Kastanien-Blüten, Flieder-Hecken und eben erblühte Tulpen. Es leuchten die Bilder des Führers, die goldbekränzt über den Hauseingängen befestigt sind. Girlanden schwingen sich über die Straßen. Alles ist ein einziger Rausch von farbenfreudigem und jungem, starkem Leben.

Es ist das erste Mal, daß der Führer dieses Gebiet durchfährt, und die Bevölkerung kann ihm nun zwiefachen Dank abstatten, den Dank an ihren Befreier und den Dank zugleich für den Schutz, den der Führer diesem Lande vor jedem feindlichen Einfall gegeben hat, das Jahrhunderte hidnurch immer allen Bedrohungen offenstand.

Zusätzliche Verstärkungen angeordnet

Die Fahrt des Führers führt abermals bis an die Grenze hin. Sie wird häufig unterbrochen, weil der Führer an strategisch wichtigen Punkten das Gelände prüft, ob auch alle Möglichkeiten einer unbedingten Verteidigung erschöpft sind. Der Schutz des Saarlandes soll so vollkommen sein wie nur irgend möglich. Wo auch immer noch einzelne Verstärkungen des Westwalles möglich erscheinen, werden sie sogleich vom Führer noch zusätzlich angeordnet. Dem ungeübten Auge fallen solche Möglichkeiten überhaupt nicht mehr auf. Seit Stunden sind wir ununterbrochen an Festungswerken aller Art vorübergefahren. Große Panzerwerke wechseln ab mit grandiosen Spe anlagen, gewaltigen Betonklötzen von ungeheurer Kampf- und Widerstandskraft.

Auftrag des Führers an Dr. Todt

Zwischen die militärischen Inspektionen schieben sich Besichtigungen der Wasserbauten, Besprechungen über Straßenbauten und über die allgemeinen Verkehrsverhältnisse. Dem Führer ist es während seiner Fahrt aufgefallen, daß im Saargebiet noch zahlreiche schienengleiche Uebergänge vorhanden sind. Sogleich erkundigte er sich, wieviele solcher ungeschützter Uebergänge es im Gebiet noch gibt. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, gibt Auskunft **und erhält sogleich vom Führer den Auftrag, für die Beseitigung dieses Zustandes zu sorgen. Gerade in einem Industriegebiet, in dem täglich Hunderttausende Straße und Bahn benutzen, muß ein Höchstmaß an Sicherheit für den Verkehr geschaffen werden.** Daher wird nach dem Willen des Führers das Saargebiet bald nur noch kreuzungsfreie Eisenbahnstrecken aufweisen.

Die Inspektionsreise wird für wenige Minuten an einem der schönsten Punkte deutscher Landschaft aufgehalten. Von Orscholz aus blickte der Führer hinunter auf die berühmte Mettlacher Moselschleife, wo viele 100 Meter unter dem Beschauer der Fluß sich in einer riesigen Windung um einen hohen waldbedeckten Bergrücken herum fast zu sich selbst wieder zurückwindet. Es ist ein wunderbares Bild unberührter großartigster Natur, das sich hier dem entzückten Auge in aller Frühlingsschönheit darbietet.

Berghänge übersät mit Verteidigungswerken

Aber nur kurz ist die Rast. Dann geht es wieder weiter. Aufs neue an Festungen und Sperren, Panzerwerken und Höckerlinien vorüber. Auf engsten Raum maskieren sich die Werke zu ganzen Bastionen: Das Industriegebiet der deutschen Saar wird keines Feindes Fuß mehr betreten.

Die Verteidigungswerke sind zum größten Teil bereits völlig unsichtbar. Nur dem Kundigen fallen sie auf. Ihm aber entrollt sich im Vorüberfahren ein Panorama von seltener Eindringlichkeit. Ganze Berghänge sind oft wie übersät von solchen Werken. Dann sind sie faß unmittelbar nebeneinander, in vielen Reihen gestaffelt, aufmarschiert, eine unzerreißbare Front aus Stahl und Beton. Mit Stolz und tiefer Freude sehen wir dies gewaltige Werk deutscher militärischer Kraft, das hier in noch nicht einem Jahr entstanden ist.

Auf dem Hindenburg-Turm bei Berus wird eine kurze Mittagsrast eingelegt. Der Turm liegt hoch auf einem freien Bergkegel, weit schweift von ihm aus der Blick ins Saarland hinein über die weiten grünen Wiesen und Wälder und die rauchenden Schlote der Zechen und Fabriken. 1934 wurde der Hindenburg-Turm noch in der Besetzungszeit von den Saarländern gebaut. Als trotziges Wahrzeichen ihres Bekenntnisses zu Führer und Reich. Hier am Fuße des Hindenburg-Turmes erwartet Gauleiter Bürckel den Führer.

Mitten durch die Industriestädte der Saar

Bald geht die Fahrt weiter, mitten hinein in die Industriestädte, die den Führer mit unbeschreiblicher Freude empfangen. Saarlautern, Völklingen, Saarbrücken weitteifern miteinander. Herrlich sind die Straßen geschmückt. Ein Wald von Fahnen wogt im Winde. Viele Glieder tief stehen die Menschenmassen, und obwohl ein rechtes Aprilwetter herrscht und zahlreiche Regenschauer über das Land ziehen, wanken und weichen die Saarländer nicht. Die Geschäfte sind geschlossen. **Von ihren Arbeitsplätzen weg sind die Belegschaften der Fabriken auf die Straße geeilt und stehen nun in ihren blauen Anzügen, die noch alle die Spuren der Arbeit tragen, auf der Straße, um den Führer zu grüßen. Sie jubeln und rufen. Ihre Freude, den Führer zu sehen, ist unbeschreiblich.**

Ganz langsam fährt der Führer durch die prächtig geschmückten Straßen und grüßt alle die Tausende, die ihm brausende Kundgebungen des Dankes und der Freude bereiten. Und dann kommt Saarbrücken, die treue Stadt, die nun auch einen ganz besonderen Schutz vor jeder feindlichen Bedrohung erhalten hat. Aufmerksam prüft der Führer auch hier jedes Panzerwerk und jeden Panzerstand.

In das Klirren der Betoniermaschinen und in das Heil-Rufen der Massen mischt sich plötzlich das dumpfe Rollen eines jäh losbrechenden Gewitters — es ist, als sprächen die Panzerwerke schon ihre iherne Sprache, die Sprache der Kraft, die stählernen Worte eines unbeugsamen deutschen Verteidigungswillens.

Der Führer im Gautheater Saar-Pfalz

Saarbrücken, 17. Mai. Am Dienstag abend besuchte der Führer in Saarbrücken die Aufführung der Operette „Die Dubarry" im Gautheater Saar-Pfalz.

Bei dieser Gelegenheit traf der Führer mit den Reichs- und Gauleitern der NSDAP. zusammen, die sich auf Einladung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, seit Montag ebenfalls auf einer Besichtigungsreise im Westen befinden.

In der Pause begrüßte der Führer e[illegible] rdnung von Arbeitern des Westwalles, d[illegible] er- befehlshaber des Heeres, v. Brauchitsch [illegible] ar- brücken zur Vorstellung im Gautheat[illegible] aden hatte. Der Führer dankte ihnen und [illegible] allen ihren Kameraden durch eine kurze [illegible] e für ihre treue Arbeit an diesem gewaltige[illegible]

Besichtigungsfahrt der Reichs- und Gauleiter zum deutschen Westwall

Saarbrücken, 17. Mai. Am Dienstag begann von Saarbrücken aus die große Fahrt der Reichs- und Gauleiter der NSDAP. an den Grenzwall des Deutschen Reiches im Westen. Unter Führung des Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, ging die Fahrt zunächst in das südlich von Saarbrücken liegende Gelände, in dem die Befestigungsarbeiten auf Befehl des Führers im vergangenen Winter aufgenommen wurden. Ueberall sieht man jetzt schon den gewaltigen Grenzwall, der dem treuen Saarland eine sichere Wehr ist, der Fertigstellung entgegengehen. Ueber Völklingen und Mettlach ging dann die Fahrt weiter durch das herrliche Saartal. Auch für das politische Führerkorps Adolf Hitlers war der ihnen gebotene Einblick in das gewaltige Befestigungswerk ein unvergeßliches Erlebnis. Jeder Gau, jeder Stamm in unserem Volke weiß nun endlich, wie unvorstellbar stark das Reich sein unüberwindliches Werk im Westen ausgebaut hat.

In Mettlach, Saarburg in Konz und in allen anderen festlich geschmückten Saarorten, durch die der Oberbefehlshaber des Heeres mit seinen Gästen kam, wurde ihnen von der Bevölkerung ein jubelnder Empfang zuteil. Hier grüßte das treue Saarvolk alle Gaue unseres großdeutschen Reiches, mit denen es unter Adolf Hitler zu einer unzerreißbaren Einheit verbunden worden ist.

In Trier wurde der erste Teil der Besichtigungsfahrt der Reichs- und Gauleiter abgeschlossen.

Italiens Festungsgürtel an der französischen Alpengrenze

Der Duce auf Besichtigungsfahrt — Römische Triumphbögen

Turin, 17. Mai. Am Dienstag unternahm Mussolini von Turin aus eine Fahrt, die ihn in die Gebirgstäler der Westalpen bis an den Befestigungsgürtel an der italienisch-französischen Grenze führte. In den reizvollen, von Schnee bedeckten Bergen eingesäumten Tälern, in den großen und kleinen Ortschaften, wo immer der Duce durchkam, wiederholten sich begeisterte Kundgebungen der Bevölkerung. Selbst in den kleinsten Gebirgsdörfern waren die Häuser mit Flaggen, mit Aufschriften, Spruchbändern und Girlanden reich geschmückt. Ueberall stand das Volk auf den Straßen, um Mussolini zuzujubeln. Auf Kilometer lange Strecken war auf dem Straßengrunde immer wieder das Wort „Duce" aufgemalt.

Zunächst begab sich Mussolini mit einem Eisenbahnbetriebwagen in das Susa-Tal nach Susa, der alten Römerstadt mit ihrer mehr als 2000 jährigen Geschichte, wo ihm die Gebirgsbauern eine überaus herzliche Kundgebung bereiteten. Mussolini weihte hier eine Augustus-Statue ein, die er diesem Vorposten diesseits der Westalpen zum Geschenk gemacht hatte. Eingehend besichtigte er auch die Ausgrabungszone mit den vollkommen erhaltenen römischen Triumphbögen.

Auf seiner Weiterfahrt nahm der Duce Gelegenheit, die gewaltigen Befestigungen der Gegend zu inspizieren. **Im Tal der Dora fuhr er an dem Alpenforts Exille und an dem massigen Gebirgsstock des Monte Chaberton vobei, dessen Gipfel die höchst gelegene Befestigungsanlage Europas trägt.** Das Tal wird von immer höher aufstrebenden schneebedeckten Gebirgsketten eingerahmt, die den Grenzkamm gegen Frankreich bilden.

In Bardoneochia, dem am weitesten nach der französischen Grenze vorgeschobenen Punkt seiner Reise, wiederholte sich das übliche Bild der Kundgebungen. Schwarzhemden, Bauern, Bergleute und Fabrikarbeiter, sie alle jubelten Mussolini zu.

Am Rande der Vorberge bei Pinerodo erwartete den Duce ein anderes Schauspiel. Die Kadetten der berühmten Kavallerieschule führten ihre Reiterkunststücke vor, denen sehr bemerkenswerte Uebungen der Panzerwagenkolonne folgten. In Pinerodo selbst waren 40 000 Bauern zusammengeströmt, die auch eine Reihe von mächtigen landwirtschaftlichen Traktoren vorführten. Nach der Besichtigung des Ortes setzte Mussolini seine Fahrt nach Asti fort, dem Hauptquartier der jüngsten, erst vor zwei Jahren geschaffenen Provinz Italiens.

„Frankreich will die Probleme nicht lösen"

Rom, 17. Mai. Mussolinis eingehende Besichtigung der italienischen Befestigungen an der französischen Grenze steht im Mittelpunkt der gesamten römischen Blätter, die darauf hinweisen, daß zur gleichen Zeit auch der Führer die deutschen Befestigungen an der französischen Grenze einer genauen Prüfung unterzog.

Unter der Ueberschrift „Wo sind die Verantwortlichen" befaßt sich der Direktor des „Giornale d'Italia" mit der Reaktion der französischen Presse auf die Turiner Rede Mussolinis, die deutlich beweise, daß Frankreich die ruhige, aber entschlossene Mahnung des Duce nicht verstehen wolle und noch einmal den Weg einer Verständigung und des Friedens ausschlage. Die italienische Nation nehme von dieser Haltung Kenntnis. „Frankreich will die Probleme nicht lösen, ja es verschanzt sich hinter den von der britischen Einkreisungspolitik geschaffenen Positionen, um seiner Weigerung einen provokatorischen Ton zu geben und mit einer Rückendeckung durch Dritte gegen das italienische Recht vorzugehen."

Es sei grotesk, wenn ein französisches Blatt erkläre, so fährt „Giornale d'Italia" fort, daß die Aera der Eroberungen durch Gewalt und Einschüchterungen vorbei sei und der Friede von der Haltung der Achse abhänge. „Die Achse verlangt lediglich, daß das Statut Europas und seiner Besitzungen, wie es sich aus der Aera der gewaltsamen französisch-englischen Eroberungen herausgebildet habe, auf friedliche Weise einer Revision unterzogen wird, damit sich die mit der Gerechtigkeit im Widerspruch stehenden Zustände, ide außerdem eine Gefahr für die Interessen der an der Beute unbeteiligten Nationn bilden, nicht verewigen. Der Friede Europas hänge also nicht von den Achsenmächten, sondern nur von den beiden westlichen Demokratien ab, die diese Revision ablehnen, um die Früchte ihrer vergangenen Gewalttaten voll und ganz zu bewahren."

„Wir sind in jedem Augenblick bereit!"

Der Heereshaushalt von der faschistischen Kammer genehmigt

Rom, 17. Mai. Die faschistische und korporative Kammer genehmigte Dienstag nachmittag den Heereshaushalt 1939/40. Vorher hatte der Staatssekretär im Kriegsministerium, General Pariani, der Oberbefehlshaber des italienischen Heeres, dessen Schlagkraft und Kriegsbereitschaft eingehend dargelegt und betont, daß die stete Entwickelung auf dem Wege der Vervollkommnung des Heeres mit solcher Entschlossenheit und Methodik durchgeführt werde, daß er mit Sicherheit sagen könne: „Wir sind in jedem Augenblick bereit!"

Im einzelnen führte General Pariani aus: Gerade im ablaufenden Haushaltsjahr habe das italienische Heer hinsichtlich seiner Vervollkommnung gemäß den vom Duce gesteckten Zielen einen gewaltigen Sprung vorwärts gemacht. Die Neuordnung des Heeres werde durch die moralische Vorbereitung des Faschismus und insbesondere durch die vormilitärische Ausbildung immer mehr erleichtert, sodaß z. B. bei der Aushebung des letzten Jahrganges 90 v. H. der Rekruten schon im ersten Monat schöne Ergebnisse ihres militärischen Könnens zeigen konnten.

Italiens Königspaar wird Deutschland besuchen

Rom, 17. Mai (United Preß). Wie von halboffizieller Seite mitgeteilt wird, wird Graf Ciano den politisch-militärischen Bündnispakt zwischen Italien und Deutschland am kommenden Sonnabend in Berlin unterzeichnen. Später wird das italienische Königspaar einen offiziellen Besuch in Deutschland abstatten.

In hiesigen jugoslawischen Kreisen wird erklärt, Prinz Paul von Jugoslawien beabsichtige, den Führer in der ersten Juni-Woche zu besuchen.

Unterzeichnung des deutsch-litauischen Abkommens noch Ende dieser Woche?

Lozoraitis nach Kauen zurückgekehrt

h. Kauen, 17. Mai.

Der litauische Beauftragte im Außenministerium für die Regelung der Fragen, die mit der Abtretung des Memelgebiets verbunden sind, Lozoraitis, der seit Wochen an den deutsch-litauischen Wirtschaftsbesprechungen in Berlin teilnahm, ist heute nach Kauen zurückgekehrt. Er wird über den Verlauf der Verhandlungen der Regierung Bericht erstatten. Man nimmt an, daß die Unterzeichnung des Abkommens noch Ende dieser Woche erfolgt.

Urbschys geht in Urlaub

h. Kauen, 17. Mai. Der Außenminister Urbschys wird sich in der allernächsten Zeit nach der Schweiz zu einem Erholungsurlaub begeben. Er wird für diese Zeit von dem Vize-Premierminister Bizauskas vertreten.

Der Prozeß Genossenschaftsbank vertagt

h. Kauen, 17. Mai. Der Prozeß gegen den Vorstand der ehemaligen Kauener Deutschen Genossenschaftsbank wurde gestern bis zum 24. Mai vertagt, um den Sachverständigen Zeit zur Ausarbeitung ihrer Gutachten zu lassen.

Litauen baut eine Zementfabrik

h. Kauen, 1.. Mai. Bei den zuständigen Stellen nähert sich die Frage der Errichtung einer Zementfabrik in Litauen der Entscheidung. Die Fabrik soll in Skirsmemune, acht Kilometer oberhalb von Georgenburg, direkt an der Memel errichtet werden. Die Kosten für diese Fabrik dürften rund drei Millionen Lit betragen. Die maschinelle Einrichtung soll schon in der nächsten Zeit in Deutschland bestellt werden. Die Fabrik soll eine Jahresproduktion von rund 60 000 Tonnen Zement haben.

Der Beweis
höchster Qualität:
50 Jahre ATIKAH
ATIKAH 5A

Phantasien um den Schwentoje-Hafen

Was Professor Pakštas aus ihm machen will

Von unserem Kauener h.-Mitarbeiter

h. Kauen, 17. Mai.

In gewissen politischen Kreisen Litauens wird eine starke Propaganda für den Ausbau des Schwentojehafens entfaltet. Der Wortführer auf Versammlungen und politischen Zirkeln für dieses Thema ist der Geographieprofessor an der Kauener Universität Pakštas. Auf einer dieser Tage abgehaltenen Versammlung führte er u. a. aus:

Der Verlust des Memelgebiets dürfe nicht zu Pessimismus verleiten, sondern im Gegenteil zum Zusammenballen aller Kräfte. Als die Schweden Finnland verloren oder die Dänen Schleswig, hätten diese Staaten durch großen Einsatz ihrer Kräfte in kurzer Zeit ihr kulturelles Niveau um das Doppelte gehoben und große Staaten, wie Rußland, Spanien, China usw. übertroffen. In dieser Zeit des Dynamismus müsse mit allem Einsatz gearbeitet und gekämpft werden, die Fehler der Vergangenheit müßten gutgemacht werden. Zu den ersten Aufgaben in dieser Richtung gehöre die Errichtung eines Hafens an der Mündung der Schwentoje. Ohne Rücksicht auf kleine Privatinteressen müsse dort mit aller Durchschlagskraft an die Arbeit herangegangen werden, um die verlorengegangene litauische Industrie- und Handelsposition dort wieder aufzurichten. Schwentoje müßte in allerschnellster Zeit zu einer Stadt von mindestens 30 000 Einwohnern ausgebaut werden und zwar als rein litauische Stadt, denn Litauen müßte doch wenigstens eine eigene rein litauische Stadt besitzen. Das Fischereiwesen müßte nicht nur auf die Ostsee, sondern auch auf den Ozean ausgedehnt werden, um z. B. den Heringsbedarf einzudecken, für den Litauen über sieben Millionen Lit an das Ausland abführen müsse. Die litauische Handelsflotte und vor allem die Seefischerflotte müßte wenigstens auf 60 000 Tons gebracht werden. Litauen müßte der Welt beweisen, daß es durch den Verlust von Memel nicht von der Welt abgeschnitten sei, sondern im Gegenteil, daß es erst recht bereit sei, für seine Existenz und seinen Ausgang in die weite Welt zu kämpfen.

Zum Schluß stellte der Professor eine Reihe von Forderungen auf, die darin gipfeln, daß erstens an der Ostseeküste in einem Streifen von zehn Kilometern sich nur Litauer ansiedeln dürfen, zweitens, daß der Hafen Schwentoje sofort zu einem modernen Ostseehafen ausgebaut werde, drittens, daß der in Angriff genommene Ausbau des Fischereihafens beschleunigt werde, viertens, daß eine Handelsflotte von 60 000 Tonnen geschaffen werde und daß eine Seeschule errichtet wird, fünftens, daß die Seefischerei auch auf den Atlantischen Ozean ausgedehnt werde usw.

*

Professor Pakštas ist Amerika-Litauer. Schon wiederholt ist er vor die litauische Oeffentlichkeit mit Plänen getreten, die amerikanisch anmuten. So schlug er seinerzeit vor, einen litauischen Kantonalstaat mit den Kantonen Kauen, Wilna und Memel zu schaffen. Der von ihm jetzt entwickelte Plan zum Ausbau des Hafens Schwentoje ist nicht weniger phantastisch, denn der Ausbau dieses Hafens in dem von Pakštas geforderten Umfange würde derart ungeheure Summen kosten, daß diese die Kräfte des litauischen Volkes bei weitem übersteigen würden. Vor dem Hafen von Schwentoje zieht sich eine hohe Sandbank hin, und diese muß, wenn man das Einlaufen größerer Schiffe in den Hafen ermöglichen will, erst überwunden werden. Die Schaffung des Zuganges zum Hafen und die Erhaltung des erforderlichen Tiefganges würden in keinem Verhältnis zu dem wirklichen Nutzen stehen. In den zuständigen litauischen Kreisen weiß man es sehr wohl, daß Schwentoje schon aus diesen natürlichen Gründen kein Hafen werden kann, der auch größeren Schiffen die Einfahrt erlaubt.

Professor Pakštas begibt sich Ende dieses Monats nach Hollywood... Die Red. des M. D.

Dienstpflicht in der Roten Flotte um ein Jahr verlängert

Moskau, 17. Mai. Laut einer soeben amtlich bekanntgegebenen Verordnung der Sowjetregierung wird in Abänderung der bisher bestehenden Bestimmungen die Dauer der Dienstpflicht für die Angehörigen der Roten Flotte auf fünf Jahre verlängert und für die Angehörigen der Küstenverteidigung auf vier Jahre.

Durch diese Neuregelung, die mit einem kurzen Hinweis auf die Notwendigkeit der „Erhöhung der Kampfbereitschaft" der Roten Flotte und der Beherrschung der modernen Technik der Kriegsmarine begründet wird, wird im Verlauf der nächsten Jahre die zahlenmäßige Stärke der Sowjetflotte erheblich vermehrt werden, da bis jetzt in der sowjetrussischen Kriegsmarine nur eine vierjährige Dienstpflicht bestand.

London wird Moskau noch vor der Genfer Tagung antworten

London, 17. Mai. Von maßgebender Seite wird mitgeteilt, daß die britische Antwort auf die eingetroffene sowjetrussische Note bereits in den nächsten Tagen voraussichtlich noch vor der Genfer Tagung der Liga nach Moskau abgehen wird. Es sei zu erwarten, daß Ministerpräsident Chamberlain in der Freitag-Sitzung des Unterhauses eine Erklärung über den Stand der britisch-sowjetrussischen Verhandlungen abgeben werde.

Lord Halifax begibt sich am Sonnabend im Flugzeug nach Paris, wo er eine Unterredung mit Daladier und Bonnet haben wird. Abends reist Lord Halifax nach Genf weiter.

Tagung der Genfer Liga ohne Potemkin

London, 17. Mai. Wie die Londoner Sowjetbotschaft dem „Reuter"-Büro mitteilte, wird der Londoner Sowjetbotschafter Maisky der einzige Sowjetvertreter auf der am kommenden Montag in Genf stattfindenden Sitzung der Genfer Liga sein undd en Vorsitz auf den Sitzungen einnehmen.

Potemkin, der sowjetrussische Vizeaußenkommissar, so heißt es in der Mitteilung der Londoner Sowjetbotschaft weiter, werde bestimmt nicht an den Völkerbundratsitzungen teilnehmen.

„Frankreich – der Spezialist in der Umfassung von hinten!"

Paris, 17. Mai. Im Zusammenhang mit den neuerlichen Schwierigkeiten in den englisch-sowjetrussischen Verhandlungen schreibt der „Paris Midi", durch die Explosion einer Weltkriegsgranate gefaßt, daß Frankreich nun die Vermittlerrolle zufallen werde. Unter Hinweis auf das Bemühen Delcassés im Jahre 1907, die Annäherung zwischen Rußland und England zustande zu bringen, gibt das Blatt mit bemerkenswerter Offenheit zu, daß Frankreich in der „Politik der Umfassung von hinten" — also der Einkreisungspolitik — ein Spezialist sei. Seit Richelieu sei es immer seine Taktik gewesen, einen Verbündeten zu besitzen, der das germanische Reich von der Rückseite her fassen kann (!). Man könne sich jedoch nicht die Schwierigkeit einer solchen Sachlage verhehlen, den naugenblicklich sei der „traditionelle Verbündete Nr. 1 im Rücken Deutschlands" nicht mehr Rußland, sondern Polen. Aus diesem Grunde hätten Frankreich und England Polen auch eine bedingungslose Garantie gegeben. Sowjetrußland jedoch treibe eine viel zu selbständigere und „dunklere" Politik, und man könne ihm deshalb schwerlich dieselbe vollkommene Garantie gewähren.

„Bis der Führer die Kolonien zurückbringt ..."

Die erste großdeutsche Kolonialtagung in Wien

Wien, 17. Mai. Zu einem erhebenden Auftakt gestaltete sich Dienstag der Empfang des Bundesführers des Reichskolonialbundes, des Reichsleiters General Ritter v. Epp, im Wiener Rathaus. Vizebürgermeister Blaschke entwickelte ein Bild von der kolonialen Tradition Wiens. Er gab seiner Freude Ausduck, daß der Reichskolonialbund gerade diesen alten Vorposten deutscher Kultur zum Sitz der ersten großdeutschen Reichskolonialtagung gewählt habe. Die Rückgabe der uns geraubten Kolonien sei auch eine Frage der Ehre des deutschen Volkes.

Der Leiter der offiziellen italienischen Abordnung, Kolonialvizegouverneur Dr. Meregazzi, unterstrich in seiner Ansprache, daß der Duce der offiziellen Abordnung des faschistischen Italiens angeordnet habe, sodaß ihre Anwesenheit keiner Kommentare bedürfe. Schon in München habe er, Meregazzi, die Worte des Duce vom 28. Oktober 1937 hinsichtlich der deutschen Kolonialansprüche erinnert. Damals hatte der Duce unter den Begeisterungsstürmen der 100 000 politischen Leiter im Forum Mussolini in seiner Rede die Notwendigkeit betont, daß das große deutsche Volk den Platz an der afrikanischen Sonne wieder erhält, den es vor dem Kriege inne hatte und der ihm zukommt.

Die historische Rede des Duce vom Sonntag in Turin, so fuhr Meregazzi fort, die in Deutschland einstimmigen und enthusiastischen Beifall gefunden habe, zeige den Weg, der vom italienischen und vom deutschen Volke gemeinsam zu gehen sei. **„Es entsteht ein neues Europa, geboren von unseren beiden Revolutionen. Die Achse will den Frieden mit Gerechtigkeit und ohne unnötige Beunruhigungen. Auch in unserem Kolonialsektor besteht eine wechselseitige Solidarität zwischen Rom und Berlin. Wir gehen von gemeinsamen Grundsätzen aus und marschieren auf gemeinsame Ziele hin. Geführt von unseren beiden großen Führern, Mussolini und Hitler, blicken wir in die Zukunft mit der Sicherheit der Starken und Glaubenden."**

Stürmisch begrüßt schilderte hierauf Ritter v. Epp die Bedeutsamkeit der Kolonialfrage für Deutschland, die auch durch die Anwesenheit der italienischen Delegation unterstrichen wurde. Einleitend stellte er fest, daß wir im Hinblick auf die Kolonien heute auf ein Deutschland sehen können, das geformt und tragfähig ist, Kolonien festzuhalten und zu entwickeln. Die italienische Delegation sei vom Duce entsandt worden, um der Beteiligung des italienischen Volkes und seines Duce, entsprechend der allgemeinen Politik, auch auf dem kolonialen Boden Ausdruck zu verleihen. Es sei zu hoffen, daß auch das Ausland diese Zusammenarbeitverstehen werde.

Unter Hinweis auf das Mailänder Abkommen und die letzten Reden des Führers und des Duce betonte v. Epp, es sei eine Schicksalsgemeinschaft zwischen Deutschland und Italien geschaffen worden, die ihre großen Auswirkungen haben werde. **Deutschland und Italien setzen gemeinsam ihren Weg fort, in der gemeinsamen Aufgabe, für beide den Lebensraum zu sichern. Wir finden uns hier zusammen zu einer machtvollen Gemeinschaft des Rechtes, einer Gemeinschaft im Kampf um vorenthaltenes Recht, aber auch zu einer großen Arbeitsgemeinschaft der beiden Völker für ihr Leben und für ihre Zukunft."** Mit dem Sieg Heil auf die Führer der beiden befreundeten Staaten und auf ihre Völker schloß v. Epp seine mit großem Beifall aufgenommene Rede. Mit den deutschen Hymnen fand die Feier ihren Abschluß.

*

Wien, 17. Mai. In der Nordwestbahnhalle taaten Dienstag nachmittag alle Amtsträger des Reichskolonialbundes. Ueber 10 000 Personen, darunter die Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht, hatten sich eingefunden. Der Bundesgeschäftsführer, Oberst a. D. Peter, meldete dem Bundesführer, daß 6000 Amtsträger angetreten seien, um seine Befehle entgegenzunehmen.

Hierauf sprach Reichsleiter General Ritter von Epp. Er stellte fest, daß ganz Großdeutschland auch in der Kolonialfrage nur einer Meinung sei. Das ganze deutsche Volk stehe geschlossen und einsatzbereit auch in der Kolonialfrage hinter dem Führer.

Eine wichtige Aufgabe des Reichskolonialbundes sei die Betreuung der deutschen Schulen und Schülerheime in Deutsch-Südwestafrika und Deutsch-Ostafrika. Der Bund unterhalte dort bereits deutsche Schulen und Schülerheime. Außerdem gewähre er einer Reihe von deutschen Schulen und Schülerheimen tatkräftige Unterstützung und zahle zahlreichen deutschen Kindern Beihilfen zum Besuch der deutschen Abteilungen an anderen Schulen und zum Aufenthalt in den Schülerheimen. Ferner unterhalte der Bund ein Jugendheim in Blankenburg am Harz und ein anderes in Wuppertal, wo deutsche Kinder aus den Kolonien für einen Beruf ausgebildet würden. In einer Schule bei Bitterfeld würden junge Deutsche zu Siedlern für die Tropen geformt.

Der Reichskolonialbund beschäftige sich aber auch eingehend mit kolonalwissenschaftlichen Fragen, die der Untersuchung der Naturschätze in den deutschen Kolonien und ihrer möglichen Nutzbarmachung. Ebenso schenke er der Rohstoffergänzung der deutschen Wirtschaft aus den Kolonien große Aufmerksamkeit

General v. Epp rief die Amtswalter auf, sich mit allen Kräften einzusetzen, bis der Führer unserem Volke die alten Kolonien habe zurückbringen können. Aber auch dann würde die Tätigkeit des Reichskolonialbundes nicht am Ende sein. Der Bund würde neue Aufgaben erhalten und vor allen Dingendafür zu sorgen haben, daß der Wert eigenen Kolonialbesitzes dem deutschen Volk so tief ins Gedächtnis eingeprägt werde, daß Deutschland seine Kolonien nie wieder verlieren könne.

Reichsleiter v. Epp gelobte dem Führer, daß der Reichskolonialbund sich mit all seiner Kraft für die Vertiefung des kolonialen Wollens einsetzen werde. Unerschütterlich sei der Glaube, daß der Führer zur rechten Zeit auch diese für unser Volk so lebenswichtige Frage ihrer gerechten Lösung zuführen werde.

Berlin, 17. Mai. Anläßlich seines Besuches beim diesjährigen Reichslager für Führer und Führerinnen der Hitler-Jugend wurde, wie die N.S.K. meldet, dem Stabschef der SA. Victor Lutze durch den Reichsjugendführer Baldur v. Schirach das Goldene Ehrenzeichen der HJ. überreicht.

„Scharnhorst"-Mannschaft wird gegen „Freya" im Handball antreten

Am Himmelfahrtstag wird bekanntlich vor Memel das Schlachtschiff „Scharnhorst" eintreffen. Am Nachmittag dieses Tages um 4 Uhr wird auf dem Neuen Sportplatz ein Handball-Freundschaftsspiel zwischen der Schlachtschiff-Elf und dem Memeler „Freya"-V. s. R. stattfinden.

Memels Leichtathleten starten am Himmelfahrtstag in Tilsit

Seit dem Jahre 1934 ist es den Memeler Leichtathleten nicht möglich gewesen, außerhalb der Grenzen des ehemaligen Memelgebiets, Wettkämpfe auszutragen. Nachdem nun die Schranken gefallen sind, ist für Donnerstag, den 18. d. Mts., ein Städtekampf mit Tilsit vereinbart worden. Der Kampf findet in Tilsit anläßlich einer großen Grenzsportlagung statt. An den einzelnen Konkurrenzen werden die Stadt Memel voraussichtlich folgende Kämpfer vertreten:

Männer:

100 Meter: Thomeit I, Spielvg., Bergmann, MTV., Guddat-Freya-VfR.

800 Meter: Tendies-SCM. II., Skiftim-MTV., Bussas-MTV.

3000 Meter: Dedeleit, Krips, Stakalies-SCM. II, Günther-Spielvg.

3×1000 Meter: Tendies-SCM. II., Engelien-SCM. II, Skiftim-MTV.

4×100 Meter: Schmidt-SCM. II, Thomeit-Spielvg., Guddat-Freya-VfR., Bergmann-MTV.

Hochsprung: Jakuscheit-Spielvg., Guddat-Freya-VfR., Budweth-SV. Plicken.

Weitsprung: Schmidt-SCM. II, Kalwies I, Tamoschus-MTV.

Kugel: Budweth-SV. Plicken, Jakuscheit-Spielvereinigung, Bergmann-MTV.

Diskus: Budweth-SV. Plicken, Jakuscheit-Spielv.

Speer: Bussas, Bigga-MTV.

Frauen:

100 Meter: Wiese, Sigdat-MTV., Kannegießer-SCM. II.

Hochsprung: Wiese, Sigdat-MTV., Brusdeilins-Sportverein.

Weitsprung: Wiese, Sigdat, Gailowitz-MTV.

Kugel: Wiese, Sigdat-MTV., Kannegießer-SCM. II.

Speer: Wiese, Sigdat-MTV., Polzien-Sportv.

4×100 Meter: Wiese, Sigdat, Gailowitz-MTV., Kannegießer-SCM. II.

Die Wettkämpfer und Wettkämpferinnen begeben sich am Donnerstag morgen um 7 Uhr unter Führung des Kreisleichtathletikwarts Bruno Burnowitz nach Tilsit.

Der Film von Breslau

Aus technischen Gründen kann der Film vom „Deutschen Turn- und Sportfest Breslau 1938" erst am Montag, dem 22. Mai, in Memel anlaufen. Der Film wird in den Kammer-Lichtspielen zu sehen sein und zwar am Montag, dem 22. und Dienstag, dem 23. Mai. Die vorgesehenen Sonntags-Vorführungen müssen ausfallen.

Grundsätze für Jugendarbeit und Jugendfreizeit

Leipzig, 17. Mai. Von einem Leipziger Betrieb aus wurde am Montag über alle Reichssender der zweite Reichsappell der schaffenden Jugend des Großdeutschen Reiches durchgeführt. Der Appell, an dem zum ersten Mal die deutschen Jungen und Mädel aus den Protektoratsländern und aus dem Memelland beteiligt waren, wurde unter das Wort des Führers gestellt: „Wir wollen ein hartes Geschlecht heranziehen, das stark ist, zuverlässig, treu, gehorsam und anständig, so daß wir uns unseres Volkes vor der Geschichte nicht zu schämen brauchen."

Der Leiter des Jugendamtes der DAF., Oberbannführer Schröder, sprach zu der schaffenden Jugend. Er ermahnte sie, die Kameradschaft, die sie in der großen Gemeinschaft der Hitler-Jugend pflege, auch entscheidend für das Verhalten im Betrieb sein zu lassen. Ihr erwachse weiter die Pflicht, nach höchster Leistung im Beruf zu streben und die neu errungene Freiheit unseres Volkes auch wirtschaftlich zu sichern. Jeder Weg, im Beruf und in der Arbeit vorwärts zu kommen, stehe offen; dafür sorge vor allem der Reichsberufswettkampf.

Insbesondere behandelte Oberbannführer Schröder jugendgemäße Freizeit- und Urlaubsgestaltung durch Fahrten und Lager der Hitler-Jugend. Der Urlaub der Jugendlichen sei nicht unmittelbar mit dem Urlaub der Erwachsenen vergleichbar. Für Freizeit der Jugend gelten außer dem persönlichen Bedürfnis nach Ausspannung und Erholung erzieherische Erfordernisse an Körper, Geist und Seele.

Paris, 17. Mai (United Preß). Der Finanzminister gab bekannt, daß die in Höhe von 6 Milliarden Francs angelegte „Verteidigungs-Anleihe" eine sehr günstige Aufnahme auf dem Anleihe-Markt gefunden habe.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 17. Mai: 6 Uhr: + 13,0 Grad, 8 Uhr: + 14,0 Grad, 10 Uhr: + 15,0 Grad.

Wettervoraussage für Donnerstag, den 18. Mai. Schwachwindig, nach Frühdunst oder Nebel heiter bis wolkig, besonders im Binnenlande nachmittags örtlich Gewitterschauer, warm.

Für Freitag: Fortdauer der herrschenden Witterung.

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seedampfer. MS = Motorschiff. Motorsegler. S = Segler. TD = Tankdampfer. K = Kapitän.

Eingang

15. 5. 466 SD Baltaanic, K Waldron, London, Stückgut. U. B. C.

15. 5. 467 SD Längssee, K Bahn, Masnedsund, leer, Johannesen.

16. 5. 468 MS Concordia, K Müller, Rauma, Ziegel. Maage.

16. 5. 469 SD Baltraffic, K Leak, leer, U. B. C.

Ausgang

11. 5. 471 Holland, K Rosalewsky, Danzig, Schwellen. Schwedersky.

Pegelstand: 4,76 Meter, Wind: West — 1, Strom: aus. Zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

Ja, das ist Tabak!

Echte, wertvolle Orienttabake werden zur Herstellung der SALEM-Zigarette verwendet. Das muß auch der Tabakfachmann zugeben. Die SALEM-Zigarette hält jeder Probe, jeder Kontrolle stand. All die Aromafülle und Naturfrische echter Tabake genießt der Salem-Raucher vom ersten bis zum allerletzten Zuge.

3 Stück Packung 10 ₰

6 Stück Packung 20 ₰

Polens Politik auf Abwegen

(Von unserem Warschauer W-Berichterstatter)

Warschau, im Mai.

In der Warschauer Militärbuchhandlung wird gegenwärtig eine Karte verkauft, in der die geschichtliche Ausdehnung des polnischen Staates mit dicken roten Linien eingezeichnet ist. Man kann nicht sagen, daß dieses Produkt politischer Propaganda für jene polnische Bescheidenheit und jene nachbarliche Achtung zeugt, von denen gerade während der letzten Tage in den inspirierten Aeußerungen der polnischen Blätter soviel die Rede war. Die „geschichtliche Erde Polens" umfaßt nämlich alle jene Gebiete, mit denen Polen im Laufe seiner Geschichte irgendwann und irgendwo einmal in Berührung gekommen ist. Und deshalb muß die polnische Grenze bis beinahe nach Rostock und Berlin reichen, muß sie weiter Dresden, Wien und sogar Preßburg umschließen. Daß diese polnische Karte gerade jetzt erscheint, ist ebensowenig ein Zufall wie der gegenwärtige Feldzug der polnischen Presse zur „Befreiung der Brüder jenseits der Grenze" und der polnische Schrei nach Ostpreußen und Schlesien, der in den Spalten der polnischen Blätter und auf den chauvinistischen Kundgebungen der politischen Organisationen ertönt. Stets wenn Polen besonders starke oder besonders schwache Stunden durchlebt, schweift der polnische Blick über die geltenden Grenzen des Staates hinweg, um im Geist die Grenzpfähle zu versetzen und die Möglichkeiten nach der Erfüllung alter imperialer Träume abzutasten. Es ist von polnischer Seite oftmals ausgesprochen worden, daß der Versailler Vertrag, dem das heutige Polen seine Gestaltung verdankt, ein Kompromiß gewesen sei, eine halbe Lösung, bei der Polen im Osten und Westen als Folge der damaligen Schwäche des neuen polnischen Staates und der Ungunst der politischen Verhältnisse auf einen Teil seiner territorialen „Ansprüche" habe verzichten müssen. Aus der halben Lösung von Versailles eine ganze Lösung zu machen, war stets der polnische Wunsch während der vergangenen zwanzig Jahre.

Der polnische Krieg des Jahres 1920 gegen die Sowjetunion offenbarte die territorialen Forderungen Polens gegenüber dem Osten. Sie konnten nur zu einem Teil verwirklicht werden, da die Kräfte des neuen polnischen Staates für ein solches Expansionsprogramm nicht ausreichten und die militärische Auseinandersetzung mit Sowjetrußland nicht die erhofften Erfolge brachte. Gegen den Westen, also gegen Deutschland, trat Polen mit seinen territorialen Ansprüchen erfolgreicher auf, wofür die Festlegung der polnischen Westgrenze in Versailles einen sprechenden Beweis liefert. Aber auch hier reichten die polnischen Erfolge nicht an die polnischen Wünsche heran, da selbst das geschlagene und geschwächte Deutschland den Versuch der polnischen Ausdehnung nach Westen frühzeitig stoppte. Die polnische „Verzichtleistung" wird erst dann in ihrem vollen Umfang deutlich, wenn man Polens „Westprogramm" aus der Zeit von Versailles betrachtet. Auf diesem Programm stand selbstverständlich die Angliederung Ostpreußens an den eben gebildeten polnischen Staat. Für den Fall, daß Ostpreußen Polen verweigert würde, forderte Warschau die Schaffung einer mit Polen durch Zollunion verbundenen „Republik Königsberg und Umgebung". Polen verlangte ferner ganz Oberschlesien über Oppeln hinaus sowie Teile von Mittelschlesien, Westpreußen und Pommern, von Posen und noch weiter westlichen Gebieten ganz zu schweigen. Aber nicht nur territoriale Angliederungen wurden im Westen gefordert. Als die polnische Führung sah, daß sie mit ihren Ansprüchen auf territoriale Zuteilungen nicht im gewünschten Maße durchdringen konnte, half sie an dem Versuch mit, Deutschland in Kleinstaaten zu zerlegen. Daher die polnische Unterstützung der Idee des „Kirchenstaates Oberschlesien", der sich an das katholische Polen anlehnen sollte. Dieses Projekt war ein Gegenstück zu der berüchtigten „Mainlinie", durch die Süddeutschland vom Reich abgetrennt und zusammen mit Oesterreich französischem Einfluß unterstellt werden sollte. Ein Teil dieser phantastischen polnischen Träume ist bittere Wirklichkeit geworden, ein anderer Teil mußte zur Verwirklichung auf „bessere Tage" verschoben werden. Nach polnischer Meinung sind jetzt die „besseren Tage" gekommen.

„Die Deutschen sollen wissen, daß sie Polen im kommenden Krieg zum Gegner haben werden. Der Versailler Vertrag war ein Kompromiß. Polen weiß, daß heute noch in Deutschland anderthalb Millionen Polen leben. Polen wird gegenüber Deutschland eine Grenze fordern, die auf der Linie Sudeten—Oder verläuft." Diese kriegshetzerischen Sätze formulierte der Präsident der Nationalpartei, der größten rechtsoppositionellen Partei Polens. In die gleiche Kerbe schlägt die Regierungspresse. Der „Kurjer Poranny" schrieb: „Heute werden wir nicht um die Unabhängigkeit Polens kämpfen. Wir werden dagegen das Tor zu der historischen Macht Polens erobern, durch das wir in die glänzendste Zeit unserer tausendjährigen Geschichte wieder einziehen." Was das polnische Regierungsorgan unter diesen pathetischen Worten versteht, beantwortet die oben erwähnte Landkarte in der Warschauer Militärbuchhandlung. Der Krakauer „Illustrowany Kurjer Codzienny" erklärt: „Ostpreußen ist mit Polen historisch, geographisch und kulturell verbunden. Wir können uns auf den Versailler Vertrag berufen, der eine selbständige und autonome Republik Ostpreußen ohne Verbindung mit dem Reich festlegte. Vielleicht hat jener Pole recht, der sich bereits als polnischer Kommissar in Königsberg sah." Die Provokationen dieses Blattes wiederholen sich in dem Organ des amtierenden polnischen Landwirtschaftsministers, „Zespol": „Polen hat die Möglichkeit, jederzeit berechtigte und gerechte Forderungen aufzustellen, denn es bestehen außerhalb der Grenzen der Republik Gebiete, die von einer geschlossenen polnischen Mehrheit bewohnt werden. Die Sammlung der polnischen Nation in einem Staat ist eine gerechte Forderung. Legt das Ohr an die polnische Erde und ihr hört, wie durch die Jahrhunderte das Klappern der Hufe und das Klirren der Rüstungen der in den Kampf jagenden polnischen Reiter erklingt." Oberst Wenda, der Stabschef des Lagers der nationalen Einigung, der tragenden polnischen Regierungsorganisation also, erklärte: „Aus jeder Situation werden wir nicht nur siegreich, sondern auch mit vergrößertem Besitzstand hervorgehen. In unserem Volk ist die Tradition der großen Siege bei Grunwald und Wien lebendig, und wir kennen in unserer Geschichte den Vasalleneid der Preußen." Diese Auslese polnischer Provokationen, hysterischer Aufschreie, fanatischer Haßausbrüche und imperialer Anmaßung mag genügen. Sie zeigt ebenso die Ziele einer auf Abwege geratenen Politik wie die systematische Vergiftung und Verhetzung der polnischen öffentlichen Meinung.

Riga am 22. Mai 1919 / Wie die Baltische Landwehr die Bolschewisten überrannte /

Von unserem Redaktionsvertreter **Percy Meyer**-Riga

Im Laufe der ersten Januartage 1919 hatten die Roten die schließlich völlig geräumte Dünastadt besetzt. In wenigen Monaten darauf war die Proletarisierung Rigas, äußerlich wenigstens, erschreckend vorgeschritten — ein Beweis mehr dafür, daß Niederreißen ein Kinderspiel ist gegen den Wiederaufbau. Ein jeder war Genosse, der Löhnung in sog. Kerenki, spottniedrige Löhnung überhaupt beziehen, selten erhältliches Kartenbrot und abscheuliche Kriegssuppen genießen wollte oder mußte, um nicht Hungers zu sterben, der daher einem professionellen Verband, dem Aufsichtsorgan über Sein oder Nichtsein der „Mitglieder", angehörte und damit Räteangestellter war. Wer aber war nicht Räteangestellter? Damit fing der Mensch überhaupt erst an. Alle anderen waren rechtlos.

Besonders groß hatte die Stutschka-Regierung den 1. Mai 1919 aufgezogen. Ein gewaltiger Umzug sollte die bolschewistische Macht vor Augen führen. Eine noch nie dagewesene Proletarierparade hatte auch ähnliche Moskauer und Petersburger Demonstrationen in den Schatten zu stellen. Die Gruppen zogen nach zweistündigem Umherstehen auf und folgten einander in vorher bestimmter Marschordnung. Hinter uns plärrten Mädchen die Internationale. Man ging und staunte. Aus dem Staunen kam man gar nicht heraus. Was wir sahen, war das Produkt krankhafter Phantasie und schonungsloser Brutalität. Es galt nur das zähnefletschende rote Extrem, in das eine des eigenen Willens beraubte, durch Schrecken vergewaltigte, dauernd darbende Bevölkerungsmasse von einem Häuflein geheimnisvoller Machthaber hineingestoßen war. Diese Unholde, an Zahl ihren Opfern tausendfach unterlegen, bekam man fast nie zu Gesicht.

Zu beiden Seiten der Kanalbrücke lehnten überlebensgroße Bildnisse einäugiger nackter Rothäute. Das damals noch stehende Postament des Peterdenkmals war mit schaurig-blutrünstig-fratzenhaften Bildern einer perversen Afterkunst überladen. Plumpe Embleme im Jahrmarktsstiel trug jedes nationalisierte Gebäude. Schreiende Aufschriften, ein Schwall von Schlagwörtern in rot und gold allüberall. Sogar die Vorstadthäuser waren mindestens mit Sowjetsternen versehen, als hätten Gassenbuben in der Nacht riesenhafte Abziehbilder an die Mauern geklatscht. Sie hätten auch den Himmel angepinselt — ihn anzubrüllen versuchten sie jedenfalls.

Nach stundenlangem Marsch, der allen, zumal den Alten und Schwachen, hart zusetzte, näherte sich Zug auf Zug, die ganze Breite der Fahrstraße einnehmend, der griechischen Kathedrale. Dünne Reihen Schaulustiger säumten den Weg ein. Kinder, alte Weiber, Megränenfratzen, Dirnen, krank und verblödet, brachten ein hämisches Lächeln auf, das der glänzend gelungenen Knechtung der im Aufmarsch zahlreich vertretenen „Burshuis" galt. Deren Frauen und Kinder lugten hier und da bleich und verstört aus halbgeöffneten Fenstern. Lauernde Blicke kommunistischer Geheimagenten, denen der langjährige Zuchthäusler aus der Verbrecherfratze schaute, hatten das Ganze scharf zu überwachen.

Auf dem freien, jetzt zur Gartenanlage werdenden Raum hinter der Kirche, dem damaligen „Kommunistenplatz", lag das „Allerheiligste" des roten Riga mit seinen blutroten Pyramiden auf grünem Rasen und den aus dünnen Brettern gefügten Tribünen, Tempeln gleich, darin die Götzen standen. Das waren lebende Götzen, mindestens Halbgötter, männliche und weibliche, Volksführer, Sozialreformer und Medizinmänner zugleich, die mit strenger Miene die feierliche Parade abnahmen. Eine ältere Genossin in Samt und Seide beäugte uns sogar durch die gewiß nationalisierte Lorgnette. Kreuz und quer zogen wir über den Platz, stellenweise entblößten Hauptes, an allen Altären vorüber, bis wir uns der — natürlich enteigneten Kathedrale — näherten. Ein hohes Zirkusgerüst stand davor, mit Schauerbildern, die Kämpfer, Leichen und Fahnen darstellten im schreienden Gegensatz zum byzantinischen Tempelbau.

Wir wollen uns nun kürzer fassen. Stutschka erschien auf dem Gerüst scheinbar als gütig-väterlicher Proletenvater. Ihm folgte ein Rotarmist, der die breite Futterluke voll nahm und den weißen Erbfeind Tod und Niederlage schwor. Noch eine Meerkatze schwätzte und brachte ein Hoch aus, das von Tausenden — nicht aufgegriffen wurde. Dazwischen immer wieder die Internationale. Erst am Nachmittag war alles überstanden und auf dem Heimweg begleitete uns ein heftiger Wind, der an den Fratzen und Brettergestellen rüttelte, die Narrenkappen mit den Eselswappen von den Lichtmasten auf Asphalt und Pflastersteine schleuderte, derart den Sturmwind verkündend, der schon nach einundzwanzig Tagen das ganze rote Kartenhaus im ersten Anlauf einer kleinen Heldenschar überrennen und hinwegfegen sollte, als sei es nie gewesen.

Und dann kam der 22. Mai 1919. Einen knappen Tagesmarsch vor Riga lag die seit Wochen erstarrte Front. Die im Grunde gutmütigen landfremden russischen Soldaten in verschlissenen, teils zerfetzten hellbraunen Waffenröcken spielten Karten, jagten Läuse und schimpften weidlich auf die bolschewistischen Gewalthaber, als wir vor acht Tagen wenige Kilometer vor der damals fast totenstillen Kampflinie einige Handvoll Kartoffeln im Austausch gegen Hausgeräte und Kleider aufzutreiben bemüht waren. In diesem Kleinkrieg konnte das vorkommen. Währenddessen saß der rote Stab in Riga und feierte Orgien. Noch gestern Nachmittag hatte man durch das Fenster der Gastwirtschaft unweit des Dünaufers gesehen, wie sie tafelten und zechten, sorglos plauderten und ebenso roh wie haltlos lachten. Sie ahnten nicht die so nahe Schicksalswende. Schon in der Nacht begann sie, für das rote Riga lauter als sonst während des ganzen Kleinkrieges.

Bis zum vorgerückten Vormittag des 22. Mai schien noch alles normal zu verlaufen, soweit der nun zu Ende gehende fünfte Monat blutiger Schrekkens- und Hungerzeit überhaupt als normal gelten konnte. In der Kriegsküche gab es die übliche Tafelmusik, nämlich die vom Personal rastlos wiederholte Internationale. Langsam aber begann sich der bunt zusammengewürfelten Speisenden eine wachsende Erregung zu bemächtigen. Draußen sprang uns ein jäher Wandel an. Die Hölle schien los zu sein. Von allen höheren Dächern hämmerte es und belferte in die Luft. Aufbrüllend spie die neuaufgestellte Flugzeugabwehr am Schloß ihre Schrapnelle aus, die jaulend hinaufschnellten, aber regelmäßig ihr Ziel verfehlten. Unbekümmert zogen etliche „feindliche" Flugzeuge ihre Kreise über der Stadt, ohne Bomben abzuwerfen.

Die Leute sperrten Mund und Augen auf als sie bemerkten, daß plötzlich die Brücken für Zivil gesperrt wurden. Drüben am Fuß des Dammes suchte ein Dutzend Rotarmisten Deckung. Die Flußdampfboote hatten sich zurückgezogen. Nun marschierten auch zwei Züge Arbeiterkommunisten auf, um die Brückenköpfe der Stadtseite zu besetzen. Schreiend stob die dichte Menge Neugieriger auseinander. Bleich und verstört schlugen die Geschäftsinhaber Tür und Laden zu.

Da heulten auch schon Granaten heran und fielen unweit nieder. Schlageter, das vernahm man später, befand sich unter den Feldgrauen, die die wenigen Feldgeschütze bedienten. Ein wildes Hasten folgte dem gutgezielten, auch auf Eindruck bestimmten Deckungsfeuer. Spärliche Gruppen Rotarmisten, die noch bis vor kurzem müde und langsam zurückgetrottet waren, eilten nun im Laufschritt über die Lübeckbrücke der Stadtseite zu. Ein wild heranrasendes Geschütz bildete den Abschluß des Bolschewistenabzuges. Jetzt stob auch die Kommunistengarde auseinander. In dem Getümmel mußte ein jäher Szenenwechsel vorgegangen sein, denn — ist es Täuschung oder Tatsache? — am Brückenkopf standen einige Kriegergestalten mit Sturmhauben. „Meine Herren, sind Sie gefangen?" — „Ih wo, lachte der Nächststehende, soeben haben wir Riga genommen!" Aber noch war es nicht ganz so weit.

Während des herzlichen Händeschüttelns fiel von einem der nächsten Fenster ein Schuß, der von den wenigen ersten Stürmern prompt beantwortet wurde. Das diesseitige Stromufer wurde für einen Augenblick wieder leer, füllte sich aber bald, denn die Meisten wollten hinüber, um nach Hause zu gelangen. Ein Reiterzug preschte heran und war schon in wenigen Augenblicken vorüber. Rittmeister Hans von Manteuffel jagte an der Spitze, um die in tötlicher Gefahr befindlichen Insassen des Interimsgefängnisses bei der Zitadelle zu retten und dabei selbst den Heldentod zu finden... Bleiche Furcht und eiserne Entschlossenheit begegneten sich nun auf der Brücke, ohne viel Kenntnis voneinander zu nehmen. Abgrundtief äußerte sich hier der Unterschied zwischen bunt zusammengewürfeltem Zivil und einheitlichem Militär, zwischen Panik und Manneszucht. An den Brückenköpfen dies- und jenseits lagen etliche gefallene Rotarmisten und Arbeitergardisten, Flintenweiber, aufgeblähte Pferdekadaver. Die Hauptentscheidung war gefallen. Dafür sprach auch der verblüffende Anblick einer sich im Schneckentempo vorschiebenden ansehnlichen Gruppe russischer Soldaten, die sich alle mit erhobenen Händen ergaben.

Unter den Zivilisten, die zufällig in das Getümmel auf der Brücke hineingeraten waren, befanden sich auch etliche Deutsche, die sich nun im Laufe von Stunden damit beschäftigten, die meist tropfenweise anrückenden Feldgrauen herzlich zu begrüßen, ihnen mit überströmender Wärme zu danken und sie angelegentlich auszufragen oder auf ihre nicht minder lebhaften Erkundigungen Rede und Antwort zu stehen. Nur zuweilen wurde es brenzlig. So sprengte ein Reiter heran, drohend die Pistole auf uns richtend, pflegten doch Eisenstapler und Lumpentortierer von Kommunistenhäuptling Stutschkas Gnaden weder Hut noch steifen Kragen aufzuweisen oder glattrasiert zu sein. Lachend senkte er die Waffe nach unserem freundlichen Willkommen. Ernster ging es im Park zu, wo im Graben rote Schützen lagen und einem Fähnlein Dragoner Kugeln nachsandten, die auch anderen Leuten hart über dem Kopf wie Bremsen vorbeisummten. Ein Flugzeug hatte die Desperados bald gesichtet und seine Erkundung durch blaue Leuchtkugeln gemeldet. Zwei drei Schrapnells hoben das Nest aus.

Vereinzelte dumpfe Schläge waren von der Stadtseite her noch zu vernehmen neben unregelmäßigem Kleingewehrfeuer. Die letzten Maschinengewehrnester wurden dort zusammengeschossen. Dazwischen trugen die Schallwellen deutlich vernehmbare Freudenrufe herüber und das Singen der einziehenden Sieger. Drüben lebten auch damals die Menschen dichter, drüben wohnte die Hauptmasse der Deutschen von Riga. Ihre Wohnungen oder Verstecke hatten sie nun verlassen, um die Brüder und Söhne willkommenzuheißen, die ihnen die Befreiung brachten. Von dort aber, wo das rote Allerheiligste stand, sah man blaue Rauchwolken aufsteigen. Der Kommunistenstempel, die roten Götzenbilder aus Brettern und Pappe, waren von Jung-Riga angesteckt worden und verbrannten schnell in hellen Flammen. Auf der Stadtseite links des Stromes herrschte auch lauter Jubel. Eltern und Söhne, Schwestern und Brüder fielen sich lachend und weinend in die Arme nach fast halbjähriger banger Trennung. Denen aber, die nimmer wiederkehren, die gefallen waren für die Befreiung Rigas aus tiefster Schmach und schrankenlosem Wüten roter Gewaltherrschaft, galt manche Träne erschütternden Wehs...

Die Aufrollung der Roten Front bei Kalnezeem an der Kurischen Aa am Frühmorgen des 22. Mai 1919 und die nach dem zehnstündigen Gewaltmarsch glänzend gelungene Erstürmung der Rigaer Dünabrücke bedeuteten den ersten entscheidenden großen Gegenstoß auf die im randstaatlichen Gebiet operierenden roten Armee. Damit war der erste Beweis erbracht, daß die bolschewistischen Truppen der Lenin-Regierung auch gegen recht geringe europäische militärische Kräfte keinen genügenden Widerstand aufzubringen vermochten. Anders lagen die Dinge ein Jahr vorher in Finnland, wo deutsche Truppen, einige Monate vor dem Zusammenbruch, die Entscheidung herbeiführten. Nicht auf derselben Linie, jedenfalls strategisch gesehen, lag auch die spätere Zurückwerfung der für die damaligen Verhältnisse überaus zahlreichen roten Kräfte bei Lemberg und Warschau. In jedem Fall brachte die Befreiung Rigas einen Wendepunkt in der Auseinandersetzung zwischen Europa und Halbasien vor zwanzig Jahren. Dieses Ereignis gebührend zu werten, bleibt Historikern noch vorbehalten.

Im polnischen Fahrplan gibt es „Krolewiec" und „Szczecin"

Unverschämtheiten im polnischen Eisenbahnfahrplan — Königsberg und Stettin in „Klammern"

Danzig, 17. Mai. Der „Danziger Vorposten" meldet: Die Eisenbahnlinien im Gebiet der Freien Stadt Danzig gehören bekanntlich zur Bezirksdirektion der polnischen Staatsbahnen in Thorn. Dieser Tage wurde für die Eisenbahnstrecken im Gebiet der Freien Stadt Danzig ein in deutscher Sprache abgefaßter Fahrplan herausgegeben, in dem auch die Anschlüsse an die Stationen im Reich enthalten sind.

In diesem Fahrplan finden sich nun neben den unaussprechlich polonisierten Namen der deutschen Städte in Pommerellen Städtenamen wie Slupsk, Lembork, Szczecin, Pila, Krolewiec und Malborg. Während man verständnislos grübelt, welche polnischen Dörfer damit gemeint sein mögen, wird man auf die in Klammern gesetzte Verdeutschung aufmerksam und erfährt staunend, daß Slupsk Stolp sein soll, Lembork soll Lauenburg und Pila soll Schneidemühl sein. Man höre und staune, die für deutsche Zungen unmögliche Konsonantenhäufung Szczecin wird uns als Stettin, Krolewiec als Königsberg und Malborg als Marienburg verdeutscht.

In den fiebernden polnischen Hirnen ist also die Obergrenze bereits Tatsache geworden, und nur für Berlin finden wir kein polnisches Wort. Wie will die polnische Eisenbahndirektion in Thorn denn jenen Schlachtort nennen, von dem polnischer Größenwahnsinn bereits faselt?

Jedenfalls sind wir erfreut über das Entgegenkommen, daß die polnische Eisenbahn für die Allerdümmsten wenigstens die „veraltete" deutsche Bezeichnung noch gnädig in Klammern hinter „Krolewiec" und „Szczecin" gesetzt hat. Wir werden es ihr dankbar nicht vergessen!

„Sowjetrußland schlägt Polen gemeinsame Ostsee-Aktion vor"

Helsinki, 17. Mai. Die in Helsinki erscheinende, in schwedischer Sprache geschriebene Zeitung „Hufvudstadsbladet" befaßt sich mit dem polnisch-russischen Verhältnis. Unter der Ueberschrift: „Sowjetrußland schlägt Polen gemeinsame Ostsee-Aktion vor", schreibt das liberale Blatt, daß, wie von Moskau gemeldet werde, Vizeaußenminister Potemkin sofort nach seiner Rückkehr Rapport über seine Verhandlungen in Bukarest, Ankara und Warschau gegeben habe. Bei diesen Besprechungen sei Stalin zugegen gewesen. In politischen Kreisen in Moskau äußerte man sich sehr zufriedenstellend über das Resultat der Verhandlungen in Warschau. Die Möglichkeit einer sowjetrussischen Garantie für Polen sei in Moskau angedeutet worden. In jedem Fall schlage Moskau im Falle eines Krieges Polen eine gemeinsame Flottenkation in der Ostsee vor. Die russische Flotte sei zu neuen Manövern in die Ostsee ausgelaufen. Ueber 70 Unterseeboote und eine große Anzahl Seeflugzeuge nehmen an den Uebungen teil. Die Sowjetunion sei unbedingt bereit, einen Pakt mit England abzuschließen, aber die englischen Politiker müßten verstehen, daß man nicht nur nehmen, sondern auch geben müsse.

Polens Kriegsminister in Paris

Paris, 17. Mai (United Preß). Der polnische Kriegsminister General Kasprzicki traf zu einem halboffiziellen Besuch in Paris ein. Er hatte bereits kurz nach seiner Ankunft eine erste Unterredung mit General Gamelin, mit dem er Fragen der militärischen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Polen besprach. Die Verhandlungen, die er führen wird, beziehen sich u. a. auch auf die Lieferung von französischem Kriegsmaterial für Polen. Kasprzicki wird drei Tage in Paris bleiben.

Jagd auf deutsche Schulkinder

Kattowitz, 17. Mai. Wieweit die Verhetzung gegen alles Deutsche in Ostoberschlesien fortgeschritten und zu welchen „Heldentaten" das aufgeputschte Polentum fähig ist, zeigen neuerdings Vorfälle, die auf eine regelrechte Jagd nun auch auf deutsche Schulkinder hinauslaufen.

In verschiedenen Ortschaften Ostoberschlesiens werden Schulkinder im Alter von 10 bis 12 Jahren auf dem Heimwege von den Schulen von Banden polnischer halbwüchsiger Burschen überfallen, beschimpft und mißhandelt. Besonders bezeichnend ist ein Vorfall, der sich in Eintrachthütte zutrug, wo etwa 15 polnische über drei deutsche Schulkinder herfielen und sie mit einem Gummischlauch mißhandelten. Aehnliche Vorfälle werden aus Schwientochlowitz und Tarnowitz berichtet.

Diese Ausschreitungen gegen wehrlose Kinder nehmen derart bedrohliche Ausmaße an, daß sich sogar ein polnischer Lehrer an der staatlichen deutschen Schule in Eintrachthütte veranlaßt gesehen hat, die ihm anvertrauten Kinder zu warnen; er sagte zu ihnen: „Geht einzeln nach Hause, daß Euch die Polen nicht erwischen." Diese Aufforderung eines polnischen Lehrers spricht Bände und beweist mehr als alles andere, welche Unsicherheit die Hetze und der Haß gegen das Deutschtum in Ostoberschlesien in das tägliche Leben hineingebracht haben.

Belgrad, 17. Mai. Am Dienstag trafen Prinzregent Paul und Prinzessin Olga in Belgrad ein, wo sie feierlichst begrüßt wurden. Auf dem Bahnsteig war König Peter II. zum Empfang anwesend, ferner auch die königlichen Regenten und die Mitglieder der Regierung.

Los Angeles, 17. Mai (United Preß). Die bekannten amerikanischen Filmschauspieler Robert Taylor und Barbara Stanwyck haben geheiratet.

Memeler Dampfboot Donnerstag, den 18 Mai 1939
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Abenteuer mit einem Kraken

/ Furchtbares Badeerlebnis in der Südsee
Von J. Alexander

Wir saßen in der kleinen Messe unseres Dampfers und kamen auf die so beliebten Taucherzählungen zu sprechen. „Riesenkraken sind so selten, daß fast niemand von ihnen etwas Wahres berichten kann!" sagte der Erste Offizier.

Seebären schnaken über Kraken

„Es gibt ohne Zweifel Oktopusse mit sieben Meter langen Saugarmen," meinte der Kapitän. „Sie brauchen nur im Meyer nachzuschlagen."

„Ich weiß, daß Ihnen der Meyer heilig ist," erwiderte der Erste. „Es steht aber ganz gewiß nicht im Meyer, daß diese Riesenkraken Segelschiffe angefallen haben oder Boote in die Tiefe ziehen. Ich habe noch keinen gesehen."

„Sind Sie froh."

„Ich denke, mit einem Messer kann man diesen scheußlichen Geschöpfen leicht den Garaus machen?"

„Das ist ein verhängnisvoller Irrtum," unterbrach ihn da der Kapitän. „Hören Sie, was ich mit einem kleinen Kraken erlebte. „Das Tier war nur einen Meter groß. Trotzdem verbrachte ich die schrecklichsten Stunden meines Lebens in den Fängen dieser Bestie.

Ich war damals Dritter Offizier auf einem kleinen Motorschiff, das zwischen den Südsee-Inseln fuhr und Kopra nach den größten Häfen brachte, wo sie auf die Europa-Dampfer verladen wurde.

Damals hatten erst wenige Schiffe Motoren und diese zudem häufig einen Defekt. Einer solchen Havarie wegen lagen wir einmal in einem kleinen Atoll vor der Malaita-Insel.

Da ich nichts mit der Ausbesserung unseres Motors zu tun hatte, ließ ich mich von einigen Matrosen an Land rudern und schickte das Boot mit dem Befehl an Bord zurück, mich um vier Uhr nachmittags wieder abzuholen.

Bade-Idyll in der Lagune

Das klare, grüne Wasser der Lagune war zum Baden wie geschaffen. Eine doppelte Kette von Korallenriffen sperrte die Lagune gegen die offene See hin ab, so daß keine Gefahr vor Haifischen bestand. Die Korallenriffe waren nur bei hohem Wasserstand von der See bedeckt, bei mittlerem Wasserstand und bei Ebbe konnte man auf der oberen Seite des Riffes ohne Mühe gehen. Die scharfen Ränder und Aushöhlungen waren bereits verkalkt und boten dem Fuß festen Halt.

Ich beschloß von den Riffen aus zu baden. Vom Sandstrande ins Wasser zu gelangen war unmöglich, da der Sand in der heißen Sonne derart glühte, daß man ihn nicht mit bloßen Füßen betreten konnte.

An einer Stelle der von dem Riff gebildeten Mauer führten sanft geneigte Treppen in das Wasser. Sie sahen aus, als ob sie von Menschenhand in den Felsen gemeißelt wären. Zu beiden Seiten dieser von der Natur geschaffenen Treppen leuchteten die roten Korallen aus dem kristallgrün schimmernden Wasser.

Ich zog mich aus, legte mich auf einer dieser Platten in die Sonne und genoß die unendliche Ruhe, das leise Plätschern des Wassers, das feine Rauschen des Windes in den Wipfeln der Palmen auf der Lagune.

Nachdem ich mich genug in der Sonne geröstet hatte, sprang ich ins Wasser und plätscherte nach Herzenslust in der Lagune.

Ein gefährlicher Zwischenfall

Als ich wieder herausschwimmen wollte, fand ich nicht die Stufen zu meinem Platz. Ich schwamm die Klippen entlang. Endlich fand ich zwischen scharfen Korallenklippen eine weich abgerundete Höhle, die zwischen Felsenplatten gelagert war. Es schien mir leicht, an dieser Stelle wieder an das Riff zu gelangen.

Unter den überhängenden Platten war es dunkel, nur durch einzelne Spalten in den ausgehöhlten Felsen schimmerte das Licht der Sonne, das sich in dunkelgrünen und blauen Farben am Grunde des Meeresbodens brach.

Ich konnte an der Felsenwand guten Fuß fassen, da sie von mehreren Reihen kleiner Gesimse unterbrochen war, und ich erreichte ohne viel Mühe mit den Händen eine dieser Stufen und zog mich daran hinauf. Bei jedem Steigen des Wassers gluckste es unheimlich in den finsteren Höhlungen des Felsens, das Entweichen der Luft aus den Höhlen und Spalten verursachte ein eigenartiges Stöhnen und Schnauben.

Das Wasser war an dieser Stelle höchstens drei Meter tief. Ich konnte deutlich bis auf den Grund blicken. Kleine Tiere, die in allen Farben schillerten, krochen über den hellen Sand des Bodens, der wie ein leuchtender Garten aussah. Ich betrachtete eben das wunderbare Schauspiel, als ich einen schleimigen, kalten Griff an meinem rechten Fuß spürte.

Instinktiv will ich den Fuß zurückziehen, doch der Druck um das Bein wird immer stärker. Ich sehe aus einer Felsenhöhle einen schenkeldicken Arm hervorragen.

Sofort erkannte ich, daß mich eine Krake gefaßt hatte. Ein unerwarteter und gefährlicher Zwischenfall.

Von der Krake gefesselt.

Das abscheuliche Tier saß unter einer Höhle im Felsen, die ich zuvor nicht bemerkt hatte. Es mochte kaum ein Meter groß sein. Der etwa zwei Meter große Saugarm umklammerte mich mit einer Gewalt, die man dem Tier kaum zugetraut hätte.

Ich hätte mich nicht vorbeugen sollen! Ein zweiter Arm schoß aus der Höhle hervor und packte mich am Hals. Ich versuchte, für meinen zweiten Fuß festen Halt zu finden. Im Bruchteil einer Sekunde überlegte ich, was ich gegen das unheimliche Geschöpf machen konnte. Ich ließ mich ins Wasser, um festen Halt mit meinem zweiten Bein zu finden. Nur auf diese Weise konnte ich meinen Kopf aus der todbringenden Umklammerung befreien.

Das Tier kroch aus seiner Höhlung hervor und blinzelte mich mit dem heimtückischen Auge durch das Wasser an. Zwei weitere Arme schoben sich um meinen Fuß und umklammerten mich mit ihren schleimigen Saugnäpfen. Mit den anderen Armen saugte sich der Krake an die Vorsprünge seiner Felsenhöhle.

Ich versuchte, mit meinem freien Fuß auf das Biest zu treten. Immer mehr krampften sich die Saugnäpfe um mein Bein, das Tier war wieder in seiner Höhle verschwunden, nur die furchtbaren Arme ragten hervor und hielten mich gefesselt.

Nun bestand wieder eine andere Gefahr, die mein Blut im Körper erstarren machte! Die Flut stieg immer höher. Die Ebbe war vorüber, das Wasser stieg an den Felsen, langsam, aber unaufhaltsam. Das Wasser reicht mir schon bis an die Schultern. Ich konnte mich nicht um Handbreite höher an den Felsen hinaufziehen!

Eine zweite Bestie im Angriff.

Plötzlich fühlte ich mich fortgezogen. Auch der Krake veränderte mit der steigenden Flut seinen Standort und kroch höher hinauf. Gleichzeitig kletterte das Tier mit mir die Wand entlang, ohne mich aus seinen Fangarmen zu lassen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als allen seinen Bewegungen zu folgen und mich mit den Händen an den Kanten der Klippen festzuhalten.

Meine größte Angst war, daß der Krake mir das Blut aus dem Bein saugen würde. Ich wußte nicht, wie spät es war. Würde mich das Boot in meiner Notlage bemerken, wenn es durch die Einfahrt kam?

Die Lage wurde immer bedrohlicher. Ueber den Wölbungen der Felsenwand sah ich den blauen Himmel. Wenn ich ein Messer bei mir gehabt hätte! Aber ich war nackt und ohne Waffe!

Ich verfolgte genau die Bewegungen des Kraken, der mit mir quer zur Felsenwand kroch.

Das Tier löste vor jedem Weiterrücken zwei bis drei Fangarme und suchte sich an dem nächsten Felsenvorsprung neuen Halt. Wenn er seinen Halt gefunden hatte, kroch er weiter, mich mit seinen Fangarmen nachziehend. Die schrecklichen, heimtückischen Augen verfolgten jede meiner Bewegungen.

Da packte mich wildes Entsetzen, als ich in einer Höhle, wenige Meter von mir entfernt, einen zweiten Kraken sah.

Die Entfernung zwischen den beiden Tieren nahm langsam ab. Auch das andere Tier kroch uns entgegen. Wahrscheinlich wollte der Krake bei seinem Genossen Hilfe holen. Zu zweit hätten sie mich mit ihren Fangarmen herabgezogen und verzehrt. Ich trat mit ganzer Wucht meines freien Beines in die weiche Masse des Kopfes, suchte seine Augen zu treffen. Wenige Meter trennten uns von dem zweiten Kraken. Schon begannen die langen Saugarme des anderen Tieres nach mir zu greifen.

Ich kann nicht mehr schreien!

Das schien meinem Herrn jedoch nicht zu passen. Er überlegte eine Weile und kroch mit mir wieder zurück, verfolgt von seinem Genossen. Der Krake hatte nicht die Kraft, mich hinab in seine Höhle zu ziehen. Ich hatte andererseits nicht die Kraft, mich aus den Saugarmen zu befreien. Ich mußte aushalten bis unser Boot in die Lagune kam.

Auf einmal merkte ich, wie sich unter einem dunklen Felsenvorsprung der Tang und die Schlingpflanzen bewegen. Eine dicke schwarze Masse kriecht über den Boden . . .

Was ich jetzt sah, hätte mir fast die Besinnung geraubt! Es war der Fangarm eines ausgewachsenen Riesenkraken! Der Arm mocht sechs Meter lang sein.

Das teuflische Geschöpf war nicht zu sehen. Wahrscheinlich lauerte es in einer unsichtbaren Höhle versteckt, was die beiden kleinen Kraken mit mir tun würden.

In meiner ohnmächtigen Herzensangst begann ich laut zu schreien, da schoß unser Boot durch die

Bildtelegramm aus Turin.

Der Duce bei seiner großen Rede auf dem Vittorio-Veneto-Platz, in der er sich erneut zur Politik des durch die Waffenstärke der Achsenmächte gesicherten Friedens bekannte.

Haus Bergmann Privat

Einfahrt in die Lagune. Meine Leute sahen mich noch nicht!

Wenn das Boot um die nächste Ecke biegen würde, ohne mich gesehen zu haben!

Meine Stimmbänder waren von der Anstrengung, mich bemerkbar zu machen, angeschwollen, ich brachte keinen Ton mehr heraus . . . Doch da hat mich der Bootsmann erkannt, das Boot schießt auf mich zu.

„Habt Ihr ein Messer?" krächzte ich hinüber. „Jawoll!" „Nehmt eine Stange, bindet ein Messer daran, ein Krake hält mich fest, nehmt den Bootshaken!"

Die Matrosen schlagen mit dem schweren Riemen nach dem Tier. Der Druck um mein Bein wird immer fester. Der Krake will nicht seine Beute lassen. Sie stechen mit dem Messer, mit dem Bootshaken. Dunkles Blut und schwarze Tinte färben das grüne Wasser.

Ich fühle einen furchtbaren Schmerz, ein Krachen . . .

Das Tier hat meinen Fuß gebrochen!

In letzter Minute dem Tode entronnen.

Endlich entspannen sich die Muskeln, die mich umklammert halten. Die Leute ziehen mich in das Boot. Erschöpft falle ich unter die Ducht. Der abgeschnittene Saugarm ist noch um mein Bein geringelt. Die Saugnäpfe halten die Beute noch fest, während das verwundete Tier auf den Meeresgrund gesunken ist.

Ich bin dem Tode entronnen. Mit gebrochenem Bein trägt man mich an Bord . . .

Das war mein Erlebnis mit einem Kraken, der nur einen Meter groß war!"

Der Kapitän hatte seine Erzählung beendet. „Darum bade zu Hause!" ergänzte der Maschinenchef.

Schallplatten werden zu Lehrmeistern

Wie wird ein gutes Deutsch gesprochen?

Eine neue Grundlage der deutschen Hochsprache — Ein einzigartiges Werk im Entstehen

Frankfurt a. M., Mitte Mai.

Seit einigen Monaten ist ein einzigartiges Werk im Entstehen, das berufen ist, der deutschen Hochsprache eine neue Grundlage zu geben, die in mustergültigen Beispielen von deutschen Gelehrten, Forschern, Künstlern und Technikern mit einer nicht mehr zu überbietenden wissenschaftlichen Genauigkeit, Gründlichkeit und Sorgfalt geschaffen worden ist. Es ist das im Auftrage einer Reihe von bedeutenden wissenschaftlichen Instituten von Professor Friedrich Karl Roedemeyer in Frankfurt herausgegebene Werk „Deutsche Sprache — Deutsches Lied", dessen erster Teil bereits im März erschien. Das Werk wird in mehreren Teilen herauskommen, von denen jeder Teil zehn Schallplatten (fünf Sprachplatten und fünf Liedplatten) und ein Buch umfaßt, in dem eine Einführung, alle Erläuterungen, Noten, Texte und Erklärungen zusammengefaßt sind.

Es soll Zeugnis ablegen von der Geltung der deutschen Sprache und des deutschen Liedes. Es soll die Schönheit der deutschen Sprache offenbar werden lassen, soll in der deutschen Sprache und ihrer richtigen Aussprache deutsches Wesen und deutsche Seele aufleuchten lassen. Es soll ein Empfinden wecken für das Rhythmisch-Melodische der Sprache und dessen sinntragender Bedeutung. Die Sprach- und Liedbeispiele sollen zwar der deutschen Sprach- und Singkunst dienen, aber ihr nicht allein, am allerwenigsten einer „artistischen" Auffassung der Vortragskunst. Auch sind sie keine klingenden „Illustrationen" zu Gedicht- und Liederbüchern, und noch weniger ertönen sie namhaften Sprechern oder Sängern zuliebe. Die Hauptmerkmale des Werkes bestehen vielmehr darin, daß aus den deutschen Sprachschöpfungen solche ausgewählt werden, deren Gefühls- und Gedankentiefe weithin angesehen, deren Bildkraft und Anschaulichkeit mit der Schönheit der deutschen Sprache verbunden sind. Für die Wahl der Sprecher war ausschlaggebend rechtes stimmliches und sprecherisches Ausdrucksvermögen, vorbildliche Aussprache des Deutschen, Freisein von deklamatorischen Entartungen und ein sicheres Gefühl für deutschen Stil. Für die Sänger wurden aus dem reichen Vorrat des deutschen Volks- und Kunstliedes solche Beispiele gewählt, deren Weisen entweder weithin bekannt und für deutsches Wesen bezeichnend sind, oder deren Vertonung eine besonders enge und vorbildliche Verbindung von Wort und Weise darstellt. Die engere Auswahl wurde danach getroffen, daß nirgendwo das rein Musikalische das Sprachliche verdunkelt oder ungebührlich überhöht. Danach sind auch die Stimmen gewählt. Nicht die „schöne Stimme" allein war ausschlaggebend — gefordert ist darüber hinaus natürliches Ausdrucksvermögen, ungekünstelter Vortrag und sicheres Gefühl für den Stil des Liedes.

Alte Fehler in Goethe-Gedichten

Der Mitarbeiterkreis und die Auftraggeber lassen erkennen, daß beim Aufbau des Werkes auf seinen Zweck weitgehende Rücksicht genommen ist: es soll dem Kunstgenuß und der Kunsterziehung dienen, der Gemeinschaft wie dem Einzelnen, es soll in der Schule und in der Hochschule seinen Platz finden, in der Kulturarbeit der Jugend, in der Volksbildungsarbeit und in der Auslandsarbeit verwendbar sein und der Forschung neues Material liefern. Die in Buchform zusammengefaßten Anmerkungen zu jedem Teil des Werkes wollen nicht ein einengendes Regelwerk sein, sondern wollen vielmehr auf Gestalterisches aufmerksam machen, wollen die eine oder andere Feinheit streifen und Aussprachliches berühren. Dadurch soll der Genuß vertieft und das Erlebnis gesteigert werden.

Auf die Frage, wie denn eigentlich richtig gesprochen und gesungen werden soll, wird das Werk eine absolut klare und eindeutige Antwort geben. Es ist alles getan worden, um auch in Zweifelsfällen die einwandfreie Richtigkeit zu ermitteln. Alle Texte und Weisen wurden auf das Genaueste geprüft, und es ergab sich in mehr als einem Fall, daß bekannte Gedichte von Goethe und anderen bekannten Dichtern seit vielen Jahrzehnten Fehler enthalten, die sich irgendwann einmal eingeschmuggelt hatten und immer wieder mit übernommen wurden. Den gemeinsamen Bemühungen des großen Mitarbeiterstabes ist es gelungen, alle Zweifel zu beseitigen und die Fehler auszumerzen. Dadurch hat das Werk auch den Charakter eines literaturkritischen Dokumentes gewonnen. Nicht minder kritisch wird die Ausführung, das Besprechen der Platten, gehandhabt. Von allen Gedichten und Liedern werden solange Probeaufnahmen gemacht, bis der richtige Sprecher oder Sänger gefunden ist und bis die absolut richtige Wiedergabe erreicht ist. In den Instituten in Frankfurt und Freiburg häufen sich die Schallplatten-Folien mit den Probeaufnahmen, die hier peinlichst genau abgehört und überprüft werden.

Volkslieder als Schulbeispiele

Der erste Teil des Werkes ist allgemeiner gehalten und soll der Einführung dienen. Er umreißt den großen Raum deutschen Lebens und das „Stirb und Werde" deutscher Art. Die fünf Sprechplatten bringen Gedichte von Weinheber, Goethe, Hans Grimm, Hölderlin, Heinrich Lersch, Schiller, Herybert Menzel, Conrad Ferdinand Meyer, Hermann Claudius, Reiner Maria Rilke, Heinrich von Kleist, Klopstock, Karl Bröger, Matthias Claudius und Joseph Freiherr von Eichendorff. Gesprochen wurden die Texte von Friedrich Andreas Schmidt, Prof. Friedrichkarl Roedemeyer, Prof. Karl Gräf, Prof. Dr. Richard Wittsack und Dr. Georg Eilert. Der Liedteil, der ebenfalls fünf Platten umfaßt, bringt Volkslieder, Soldatenlieder und Lieder von Heinrich Spitta, Hans Baumann, Herbert Napierski, Chr. Jakob Zahn, Friedrich Silcher, J. P. A. Schulz, Joh. Friedr. Reichardt. Gesungen wurden die Lieder von Charlotte Bonsa, Reinhold Hammerstein, Prof. Dr. Müller-Blattau. Weitere Teile des Werkes beschäftigen sich mit dem Kunstlied, mit Chören und natürlich mit dem riesenhaften reichen Schatz des deutschen Volksliedes. Die Bedeutung des Werkes, nicht allein für Sprecher und Sänger, sondern für die gesamte Spracherziehung des deutschen Volkes, ganz besonders der deutschen Jugend, dürfte außer jedem Zweifel stehen.

So sieht es in Englands ältester Kolonie aus

Neufundland, die Insel des Hunger

Erschütternde Enthüllungen eines Engländers

Der nachfolgende Bericht über die Lebensverhältnisse in Neufundland, der ältesten Kolonie Englands, stützt sich ausschließlich auf die Angaben des Londoner Journalisten Morley Richards, der soeben von einer Reise durch Neufundland zurückgekehrt ist. Die Quellenangabe sei hier ausdrücklich betont, denn es ist ein Engländer, der hier mit bitterer Offenheit sein Vaterland beschuldigt, eine Kolonie nicht nur schlecht zu verwalten, sondern sie dem Hungertode zu weihen, und der seinen Landsleuten unverblümt die entsetzliche Not eines 300 000köpfigen Volkes schildert. „Es war ein Ausflug ins barbarischste Mittelalter" — mit dieser Feststellung schließt Richard seine erschütternden Enthüllungnen, die einmal mehr beweisen, wie wenig gerade England Berechtigung hat, sich zum „Schutzmann" der Völker zu machen.

London, im Mai.

Neufundland, die nebelreiche, mit öden Mooren und Heidehochflächen bedeckte Insel, liegt an der Nordostküste Amerikas und befindet sich bereits seit dem Jahre 1713 im Besitz Großbritanniens. Daß dieser Teil des britischen Empire im Jahre 1939 der unzufriedenste von allen Kolonien und Dominions ist, wird erklärlich, wenn man erfährt, daß mehr als die Hälfte der 300 000 Einwohner in fürchtbarster Not lebt und buchstäblich hungert. Man hat im Unterhaus in letzter Zeit wiederholt mit Staunen festgestellt, daß in Neufundland Unzufriedenheit und Erbitterung herrsche, die sich mehrfach in Unruhen und Aufständen geäußert hätten. Der Grund für diese Erscheinung, die so viel Erstaunen auslöste, sind ganz einfach die menschenunwürdigen Zustände, in denen die Neufundländer zu leben verurteilt sind.

Frierende Mütter und Kinder-Sträflinge

70 000 Einwohner der Insel, also nahezu 25 Prozent, leben von der Arbeitslosenunterstützung, die täglich drei Pennies beträgt, und selbst bei bescheidensten Ansprüchen nicht genügt, einen ausgewachsenen Menschen auch nur mit Brot und Kartoffeln ausreichend zu ernähren. Weitere 50 000 Einwohner verdienen kaum mehr, als die Arbeitslosenunterstützung ausmacht. Unzählige Frauen und Kinder können den ganzen Winter hindurch ihre Elendsquartiere nicht verlassen, weil sie keine Kleider haben. Im Sommer genügen die paar Lumpen, die notdürftig ihre Blößen bedecken, im Winter erlaubt es ihnen, denen ein Mantel ein fremder Begriff ist, die kalte Temperatur nicht, auch nur einen Schritt vor die Tür zu setzen. Tausende und Abertausende hausen im öden Felsland und der nächste Arzt, den sie zur Hilfe rufen könnten, lebt hundert Meilen und mehr noch von ihnen entfernt; meilenweit müssen sie über eisumhüllte, weglose Hügel laufen, um ihre Toten beerdigen zu können.

Es gibt weder eine Schulpflicht, noch kümmert sich die Regierungskommission, die neben dem Gouverneur aus drei Engländern und drei Neufundländern besteht, in irgendeiner Form um die Ausbildung der Jugend. Mehr als 100 000 Kinder — wohlgemerkt: weiße Kinder, Nachkommen einstiger englischer Einwanderer — besuchen überhaupt keine Schule. Vier Fünftel jener Kinder, bei denen man von einem regelmäßigen Schulbesuch sprechen kann, verlassen die Schulbank mit 12 Jahren und sind völlig auf sich selbst angewiesen. Dabei gibt es hier kein Jugendrecht; zehnten Lebensjahr an werden Kinder vor Gesetz wie Erwachsene behandelt. Man schickt unterernährten, der Schulbank noch längst entwachsenen Elendsgestalten ruhig ins Gefäng und sperrt sie in Zellen zusammen mit erwachse Sträflingen.

Es gibt auf Neufundland weder ein Scheidur recht noch lokale Behörden, an die man sich im F ungerechter Behandlung beschwerdeführend wen könnte. Der ausschließliche Regierungssitz ist Hauptstadt St. Johns, in die man sich Gerichtsverhandlungen oder zur Einreichung Bittgesuchen zu begeben hat, auch wenn die S mehrere Tagereisen vom Wohnort des Betroffe entfernt ist. Zum ersten Mal in der Geschichte fundlands hat man im vorigen Jahr es für a bracht befunden, Erhebungen über die Verbreit der Tuberkulose auf der Insel anzuste Das Resultat war erschütternd und nie schmetternd. Obwohl die Untersuchung sehr o flächlich gehandhabt wurde, ergaben sich 20 000 F von akuter Tuberkulose. Jeder 15. Neufundlä ist also tuberkulosekrank — dabei gibt es auf Insel nur ein einziges Sanatorium, das stä überfüllt ist.

Ein unpopuläres Regime

Das Umsichgreifen der Tuberkulose ist in er Linie auf die Unterernährung zurück führen, die in weitesten Bevölkerungskreisen herrscht. Der Kabeljau-Fang, dessen Beute 7 der Ausfuhr Neufundlands bildet und von dem Hälfte der Einwohner lebt, geht wertmäßig stä zurück. 5000 Tonnen unverkaufte Fische liegen Fässern an der Küste, viele tausend Fischer ha nicht einmal das primitivste Ausrüstungsgerät. dem Fischfang wieder auf die Beine zu hel müßte England hier jährlich eine Summe 200 000 Pfund investieren. Aber man kann sich diesem finanziellen Opfer nicht entschließen. Eisenbahn, die quer durch die Insel führt und zu mal wöchentlich verkehrte, hat mehrere Stre bereits stillgelegt, und nun steht angesichts steigenden wirtschaftlichen Not die vollständ Stillegung des Eisenbahnverkehrs bevor.

Die 2000 britischen Verwaltungsbeamten Neufundland beziehen nahezu ein ebenso ho Gehalt, wie die Arbeitslosenunterstützung 70 000 Neufundländer ausmacht. Unter diesen U ständen ist Morley Richards' Feststellung, daß Regierung, an der Spitze der britische Gouverne von einer kaum zu übertreffenden Unpopular ist, nicht verwunderlich. Die Neufundländer s haben weder ein Stimmrecht, noch befragt man obgleich man auch hier von „demokratischen Re rungsformen" spricht, jemals um ihre Meinu Die Folge davon ist, daß die Loyalität, die N fundland dem Empire gegenüber zeigte, in letzten fünf Jahren auf den Nullpunkt gesunk ist, und daß man in den Regierungsgebäuden St. Johns mit Angst in die Zukunft bl „Finsterstes Mittelalter" muß das Urteil selbst englandfreundlichsten Besuchers lauten, den Weg auf diese unselige Insel des Hungers fü die die Ehre hat, Englands älteste Kolonie zu s

---

Der Affe, der einen „Affen" hatte

Dünkirchen, 17. Mai (United Preß). Durch die alkoholischen Ausschweifungen eines für den Hamburger Zoo bestimmten Affen wurde hier die Ausfahrt des deutschen Frachtdampfers „Ingo" um mehrere Stunden verzögert und das Hafenviertel in helle Aufregung versetzt.

Der Affe namens Laurent war von einem französischen Tierhändler an den Hamburger Zoo verkauft worden und sollte auf dem Dampfer an seinen Bestimmungsort transportiert werden. Er war schon in einem Käfig an Bord gebracht worden; dort gefiel es ihm aber offenbar nicht, und er beschloß, noch einen kleinen Ausflug an Land zu unternehmen. Er brach also aus dem Käfig in den frühen Morgenstunden aus und verschwand. Die „Ingo" hatte schon den Anker eingeholt, als das Verschwinden bemerkt wurde. Sofort begann eine große S aktion im Hafenviertel, an der sich auch viele E wohner Dünkirchens, vor allem natürlich die K der, mit Hallo beteiligten.

Als man Laurent schließlich entdeckte, saß er einem Lagerschuppen des Hafens zwischen z großen Weinfässern, deren eines er geöffnet ha und labte sich voll Begeisterung an dem köstlic Naß. Als Weinglas verwendete er eine leere M meladenbüchse. Es machte keinerlei Schwierigkeit ihn wieder einzufangen; denn der Affe hatte ei schweren „Affen".

Weltkriegsgranate tötet sieben Kinder

Bukarest, 17. Mai (United Preß). Sieben Kin im Alter von sieben bis vierzehn Jahren wur durch die Explosion einer Weltkriegsgranate tötet, die sie auf dem Felde in der Nähe des Dor Globuri beim Spielen gefunden hatten.

Zeugen der Sintflut / Von Bruno H. Bürgel

Ein eigener Zauber umgeistert das Uralte, wenn es plötzlich, nachdem nur unbestimmte Ueberlieferungen, Sagen aus grauer Vorzeit davon raunten, körperlich vor uns steht, so daß wir es mit unsern Händen betasten können. Lange habe ich andächtig ein faustgroßes Stück harten Ton betrachtet, lange mit den Fingern darüber hingestrichen, denn dieses graue, unscheinbare Erdstück, das ein Bekannter einem schön polierten, mit Samt ausgeschlagenen Kästchen entnahm und mir in die Hand gab, ist nichts anderes als verhärteter Schlamm der Sintflut, jener biblischen Sintflut, die uns einmal, als wir Kinder waren und einprägsamen Herzens dem uralten Geschehen lauschten, stark beeindruckt hat. Wir haben da erfahren, daß diese gewaltige Flut der Herr kommen ließ, um der Menschen Bosheit zu strafen, sie zu tilgen von dieser Erde. Nur Noah und sein Anhang sollten ausgenommen sein. Und es begann zu regnen vierzig Tage und vierzig Nächte, und das Wasser stand hundertundfünfzig Tage lang fünfzehn Ellen über aller Berge Gipfel. Alles ging zugrunde, nur in der Arche Noahs, die einsam unter dem verhangenen Himmel in der stürmischen Flut dahintrieb, war gerettet, was der Herr für eine neue Erde und für ein neues Leben aufzuheben befohlen hatte.

Hat der biblische Chronist hier nur eine alte, fromme Sage übermittelt, dazu angetan, die sündige Menschheit zu warnen? Oder haben wir es mit einem Tatsachenbericht zu tun, den die Bibel in ihrer herrlich lapidaren Sprache so einprägsam wiedergibt? Es kann kein Zweifel sein, daß in der Tat vor grauen Zeiten eine solche Flut, die für die davon betroffenen Gegenden und Völker einen Weltuntergangs-Charakter hatte, stattgefunden hat. Nicht nur die Bibel, viele Quellen berichten davon, und nun ist der Spaten der wissenschaftlichen Forschung tief in diese Erdschichten, die von der großen Flut in Mesopotamien erzählen, eingedrungen. Dieses Tonstück in meiner Hand war ein winziges Teilchen der ungeheuren Schlammassen, die damals, als die Wasser sich verlaufen hatten, der Regenbogen des Herrn als Friedenszeichen in den Wolken stand, eine alte Kultur begruben. Amerikanische und englische Archäologen stießen nach jahrelangen Grabungen bei der alten berühmten Stadt Ur und im benachbarten Kisch auf diese Sintflutschichten, ja, es ist möglich, ihr Alter mit großer Sicherheit zu bestimmen.

Es ist längst bekannt, daß der Sintflutbericht der Bibel altbabylonische Ueberlieferungen benutzte, und ein besonderer Glücksfall brachte es mit sich, daß die Altertumsforschung diesen babylonischen Sintflut-Text entdeckte. Unter den Trümmern des Königspalastes zu Ninive (die Stadt wurde im siebenten vorchristlichen Jahrhundert zerstört) fand man die Bibliothek babylonischer und assyrischer Herrscher. Bücher in unserem Sinne gab es freilich damals noch nicht; auf Tontafeln und Tonzylindern grub man in Keilschrift ein, was man schriftlich fixieren wollte, und diesen Aufzeichnungen verdanken wir unsere heutige recht genaue Kenntnis der geschichtlichen Vorgänge jener fernen Zeiten. Aber auch die religiösen und kulturellen Anschauungen, die wissenschaftlichen, namentlich astronomischen Beobachtungen, wurden so festgelegt. In jener steinernen Bibliothek also (sie bildet heute einen Schatz des Britischen Museums in London), die zum Teil aus dem dritten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung stammt, fand man eine Anzahl hochinteressanter Niederschriften, und unter ihnen auch die babylonische Sintfluterzählung. Wir erfahren da, daß einige Götter die Menschen vernichten wollten, daß eine Flut sie vertilgen sollte. Der Gott Ea aber beschließt, einen Menschen, einen Mann namens Utnapischtim, der zu Schuripak am Euphrat wohnt, zu retten. Er verkündet ihm den Ratschluß Bels gegen die sündigen Menschen und befiehlt:

„Du Mann aus Schuripak, baue ein Schiff!
Verlasse den Besitz, suche das Leben!
Laß deine Habe fahren und rette dein Leben!
Bring Lebenssamen allerart in das Schiff!"

Nach genauer Anweisung baut dieser Babylonische Noah das rettende Fahrzeug, „bringt hinauf das Vieh des Feldes, das Wild des Feldes". Das große Schrecknis bricht herein, die Götter entweichen in den Himmel, die Göttermutter aber beklagt den Untergang des Menschengeschlechts. Endlich steht die Flut und Utnapischtims Schiff legt sich fest an den Spitzen des Berges Nissir. Da läßt der Gerettete erst eine Taube, dann eine Schwalbe fliegen, aber sie kehren zurück, weil sie keinen Ruheplatz finden. Endlich aber (nach der Uebersetzung von Heinrich Zimmern) heißt es:

„Da ließ ich einen Raben hinaus und ließ ihn los, es flog der Rabe, sah das Wasser abnehmen, fraß, watete, krächzte, kehrte aber nicht zurück".

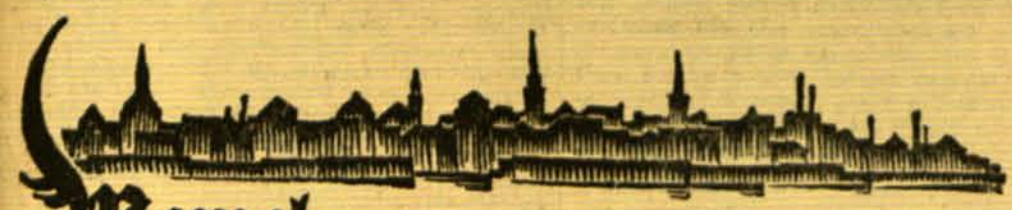
Nun steigt Utnapischtim aus seinem Schiff, entläßt alles Getier, bringt den Göttern ein Dankopfer und wird endlich mit seinem Weibe (obwohl Bel anfangs erzürnt ist, das Ea diese Menschen rettete) in Gnaden entlassen, um fortan friedlich „an der Mündung der Ströme" zu wohnen. —

Da diese Erzählung um etwa 2100 vor Christi entstanden ist, die ganze Form außerdem zeigt, daß sie bereits ins Sagenhafte umgewandelt wurde, muß das Ereignis selbst, die Sintflut, viel weiter zurückliegen. Nur die Erinnerung der großen Katastrophe hatte sich noch erhalten, und sie wurde hier dichterisch verklärt. —

Der deutsche Geologe Sueß hat sich viel mit Sintflutberichten befaßt. Es gibt deren in al Teilen der Welt ein paar hundert, und es ist du aus wahrscheinlich, daß im Laufe der Jahrze tausende die verschiedensten Gegenden der Er ihren landschaftlichen Bedingungen entsprechen heimgesucht wurden. Man braucht gar nicht bis entlegene Zeiten hinabzusteigen, um vernichten Naturereignisse ähnlicher Art festzustellen. In Z zember 1876 ließ ein gewaltiger Wirbelsturm Mündungsgebiet des Brahmaputra ein Stauwa entstehen, das einen Landstrich von hundert K metern Durchmesser fünfzehn Meter hoch bede Zweihunderttausend Menschen kamen dabei u Leben. Ereignisse von solcher Schrecklichkeit erh ten sich lange im Gedächtnis der Völker, die da betroffen wurden, sie gehen, durch Zusätze, Ueb treibungen immer mehr verändert, endlich in S gen und Gesänge über, bei Völkern auf primiti Kulturstufe.

Sehr wohl möglich, daß eine viel bedeutende uns unbekannte Ursache, eine noch weit grau haftere Katastrophe von wahrhaft Weltunterganc Charakter, jene Sintflut erzeugte, von der baby nische und biblische Texte künden. Jedenfalls man in der Gegend von Ur und Kisch überall die Schlammassen dieser Flut gestoßen, ja, man fa Reste einer mächtigen Mauer, die um Ur — dam eine berühmte Stadt, Sitz der Könige und der K turträger jener Zeitepoche — gelegt wurde, spätere Ueberschwemmungen abzuhalten. Man fa in den Schlammschichten die Reste von Fischen u Wasserpflanzen, und sowohl über wie unter die Sintflutschicht Trümmer ganz verschieden al Kulturen: Mauerwerk, Scherben und Gebrauch gegenständen, Bruchstücke von Kunstwerken, Schm und Waffen. Das Alter der Sintflutschicht b stimmte Professor Langdon auf rund 3300 Jah vor Beginn unserer Zeitrechnung.

Memeler Dampfboot Donnerstag, den 18 Mai 1939 Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft 3. Beilage Nr. 113



Memel, 17. Mai

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten

„Scharnhorst" und „Königsberg" kommen nach Memel

Nach dem Besuch des Artillerieschulschiffes „Brummer", das nach eintägigem Aufenthalt heute früh Memel verlassen hat, trifft bereits heute wieder ein Kriegsschiff hier ein, und zwar das Hochseetorpedoboot „Erich Giese". Am Himmelfahrtstage kommt das Schlachtschiff „Scharnhorst" zum eintägigen Besuch nach Memel. Die „Schornhorst", die wohl schon morgen früh hier eintreffen wird, kann wegen ihrer Größe allerdings nicht in den Hafen einlaufen. Das Schiff wird daher vor den Molen Anker werfen. Die Besatzung wird, soweit sie Urlaub zum Besuch der Stadt erhält, ausgebootet werden. Schließlich kommt am Sonnabend noch der kleine Kreuzer „Königsberg" nach Memel, der wohl bis Montag hier bleiben wird.

Zerstörer „Erich Giese" wurde 1937 in Dienst gestellt. Das Schiff, das eine Wasserverdrängung von 1625 Tons aufweist, gehört zu der kleineren Zerstörerklasse der neuen deutschen Kriegsmarine, da die neueren Boote über 1811 Tons groß sind. An Bord sind fast 300 Mann Besatzung. „Erich Giese" ist mit fünf 12,7 Ztm.-Geschützen und acht Torpedorohren, zu je vier gekoppelt, bestückt, außerdem besitzt „Erich Giese" noch verschiedene Fliegerabwehrgeschütze. Die Höhe der Geschwindigkeit dürfte wohl 35 Seemeilen die Stunde übersteigen.

Das Schlachtschiff „Scharnhorst" ist mit der „Gneisenau" der kleinere Typ der neuen deutschen Schlachtschiffe. Beide Schiffe verdrängen ohne Bunker, Wasser und Ausrüstung 26 000 Tons. Die „Scharnhorst" lief am 3. Oktober 1936 vom Stapel und wurde Anfang 1938 in den Dienst gestellt. Das Schiff ist 226 Meter lang und 30 Meter breit. An Bord sind etwa 1400 Mann Besatzung. Die schwere Artillerie besteht aus neun 28 Ztm.-Geschützen die zu je drei in großen Panzertürmen untergebracht sind. Die Kampfkraft dieser schweren Geschütze kann als außerordentlich groß angesehen werden. Daneben hat das Schlachtschiff noch zwölf 15 Ztm.-Geschütze und verschiedene Flugabwehrkanonen kleineren Kalibers. „Scharnhorst" hat zur Aufklärung zwei Bordflugzeuge, die mit einem Preßluftkatapult abgeschossen und später wieder über ein Schleppsegel durch einen Kran eingesetzt werden können. Bekanntlich sind bei der Kriegsmarine noch die 35 000 Tonnen großen Schlachtschiffe „Bismark" und „Tirpitz" im Ausbau, die acht 35 Ztm.-Geschütze haben werden.

Der kleine Kreuzer „Königsberg", das Patenschiff unserer großen Nachbarstadt, ist noch nach dem Versailler Diktat erbaut worden, das damals für Kreuzerbauten nur 6000 Tons Wasserverdrängung zuließ. Nach der „Emden" war „Königsberg" der zweite deutsche Nachkriegskreuzer. Die „Königsberg" wurde Ende 1928 in Dienst gestellt. Die Artillerieausrüstung besteht hier aus neun 15 Zentimeter Geschützen, sechs 8,8 Zentimeter und kleineren Flugabwehrgeschützen. Der Kreuzer hat ferner zwölf Torpedorohre, zu je drei gekoppelt. Wie alle kleinen Kreuzer, kann auch die „Königsberg" Bordflugzeuge einsetzen. Die Geschwindigkeit des Kreuzers wird mit etwa 32 Seemeilen stündlich angegeben.

Die Einführung des Reichsjagdgesetzes im Memelland

Die Jahresjagdscheine behalten Gültigkeit bis zu ihrem Ablauf, ihre Inhaber werden Mitglieder der Deutschen Jägerschaft — Die Abschußpläne sind erstmalig zum 15. April 1940 vorzulegen — Jagdpachtverträge können vom Verpächter und Pächter bis zum 30. Juni 1939 gekündigt werden.

Im Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 84 wird die folgende Verordnung des Reichsjägermeisters über die Einführung des Reichsjagdrechts im Memelland vom 2. Mai 1939 veröffentlicht:

Auf Grund des § 4, Absatz II des Gesetzes über die Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Deutschen Reich vom 23. März 1939 (Reichsgesetzblatt I, Seite 559) wird verordnet:

§ I (1). Die im Memelland vor dem 1. Mai 1939 gelösten Jahresjagdscheine behalten Gültigkeit bis zu ihrem Ablauf. Sie gelten, soweit sie an deutsche Staatsangehörige oder an Personen erteilt worden sind, die durch die Wiedervereinigung deutsche Staatsangehörige geworden sind, für das ganze Reichsgebiet.

(2) Die Inhaber der im Absatz I genannten Jahresjagdscheine sind Mitglieder der Deutschen Jägerschaft.

§ II. Der Abschußplan gemäß § 37 Absatz II des Reichsjagdgesetzes ist erstmalig zum 15. April 1940 vorzulegen.

§ III (1) Vor dem 1. Mai 1939 abgeschlossene und nach diesem Zeitpunkt noch laufende Jagdpachtverträge können vom Verpächter und Pächter aus Gründen des öffentlichen Interesses auch vom Kreisjägermeister bis zum 30. Juni 1939 für den 30. September 1939 gekündigt werden.

(2) Soweit laufende Pachtverträge nicht nach Absatz I gekündigt werden, finden auf sie die Bestimmungen des § 66 Absatz I Satz 2, Absatz II und III der Ausführungsverordnung zum Reichsjagdgesetz Anwendung.

§ IV. Die Ueberführung der im Memelland bestehenden jagdlichen Verbände in die Deutsche Jägerschaft gemäß § 56 Absatz IV der Ausführungsverordnung zum Reichsjagdgesetz und die Auflösung der jagdlichen Vereine gemäß § 56 Absatz VI der Ausführungsverordnung zum Reichsjagdgesetz hat bis zum 30. Juni 1939 zu erfolgen.

§ V. Ist ein Jagdscheininhaber gegen Jagdhaftpflicht versichert, so erlischt das Verhältnis insoweit, als der Versicherte auf Grund der Gemeinschaftsversicherung der Deutschen Jägerschaft versichert ist. Der Versicherungsnehmer kann von dem Versicherer eine entsprechende Minderung der Prämie verlangen; auf Bestimmungen über Mindestprämien kann sich der Versicherer nicht berufen.

§ VI. Die Verordnung tritt mit Wirkung vom 1. Mai 1939 in Kraft.

Die Arbeit des Roten Kreuzes in Memel hat begonnen

Das Deutsche Rote Kreuz, diese umfassende Hilfsgemeinschaft, die im Frieden wie im Kriege segensreich wirkt und ihre Notwendigkeit schon zu wiederholten Malen unter Beweis gestellt hat, begann nun auch in Memel mit der Arbeit. 160 Männer und Frauen haben sich in Memel dem Roten Kreuz als Bereitschaftskräfte zur Verfügung gestellt. Am Montag hatten sich diese Volksgenossen zu einem ersten Appell versammelt, auf dem der Stellvertretende Kreisführer des Deutschen Roten Kreuzes Dr. Borchert anhand von Lichtbildern über den Sinn und den Zweck des Roten Kreuzes sprach. Die Bereitschaftskräfte wurden dann in vier Gruppen eingeteilt, die gesondert Helferkurse durchmachen werden.

Nachdem in Memel diese Kerntruppe des Roten Kreuzes aufgestellt ist, kann man nur hoffen, daß ihr Beispiel anspornend auf viele andere Volksgenossen wirken wird. Wer nicht tätiger Helfer sein kann, der sollte durch seine bloße Mitgliedschaft im Deutschen Roten Kreuz mithelfen, für die Idee dieses Hilfswerkes zu werben. Mitgliederstarke Orts- und Kreisgemeinschaften werden mit dazu beitragen, daß das Deutsche Rote Kreuz mit noch größeren Leistungen aufwarten kann als bisher.

Appell der Deutschen Arbeitsfront

Im Simon Dach-Haus hielt die Deutsche Arbeitsfront, Kreisgruppe Memel-Stadt, einen Appell ab, zu dem die Mitarbeiter der DAF aus den Memeler Betrieben erschienen waren.

Der stellvertretende Gauobmann, Kreisleiter Pg. Lettau, sagte in seiner Ansprache, daß der Zweck dieses Abends der sei, die Verbindung zwischen den Ortswaltern und dem Gau herzustellen und den Mitarbeitern die Ausrichtung für ihre Arbeit zu geben. Die Deutsche Arbeitsfront als größter angeschlossener Verband der NSDAP sei die Beauftragte der Partei für die sozialen Aufgaben. Sie wolle ihre Mitglieder nicht nur in der Arbeit, sondern auch im Feierabend betreuen und alle Fragen der Berufserziehung und Leistungssteigerung regeln. Die Deutsche Arbeitsfront habe ihre gewaltigen Leistungen nur vollbringen können, weil ein gegenseitiges Vertrauen bei Arbeitskameraden, Waltern und Obleuten bestehe. Durch harmonisches Zusammenarbeiten zwischen Mensch und Maschine, durch Schaffung gesunder Arbeitsplätze und Ermöglichung von Erholung und Urlaub solle eine Leistungssteigerung bewirkt werden. Auf den drei Säulen der starken Wehr, der gesunden Wirtschaft

und der festen moralischen Haltung ruhe die Aufbauarbeit Großdeutschlands.

Begeisterter Beifall dankte dem Redner. Ein gleicher Appell fand für den Landkreis Memel statt.

Arbeitsmaiden gehen auf Fahrt ins Memelland

Aus allen elf Lagern der Lagergruppe I/10 Tilsit des Reichsarbeitsdienstes, Arbeitsdienst für die weibliche Jugend, gehen Arbeitsmaiden auf Fahrt ins Memelland.

Schon jetzt werden eifrigst Fahrtenpläne gemacht. Auf der Nehrung sowie in den Kreisen Memel, Heydekrug und Pogegen werden die Arbeitsmaiden, die aus allen Gauen Deutschlands stammen, wandern.

Jeder Deutsche gehört in den Reichsluftschutzbund

Stenotypistin als Lehrberuf

Zwei Jahre Lehrzeit — Unbedingte Sicherheit im Deutschen

Im Hinblick auf den Mangel an Arbeitskräften wird von der DAF die Parole aufgestellt, daß jeder Deutsche ein Facharbeiter sein müsse. In diesem Zusammenhang tritt nunmehr das Jugendamt der DAF im Einvernehmen mit den beteiligten Stellen der Reichsjugendführung und der Fachämter mit dem Wunsch an die Oeffentlichkeit, einen besonderen Beruf der Stenotypistin als Lehrberuf zu schaffen und hierfür eine zweijährige Lehrzeit vorzusehen.

Die Aufgaben dieses Berufes, so heißt es hierzu in dem Mitteilungsblatt „Schaffende Jugend", finden sich sowohl im Handel wie auch in der Industrie und dem übrigen Gewerbe und nicht im geringsten Umfange in der gesamten öffentlichen Verwaltung und in den Dienststellen der Partei. Die Breite dieses Zusatzgebietes rechtfertige es, diese Gruppe auch in den kaufmännischen Betrieben aus der allgemeinen Grundausbildung herauszunehmen und den Stenotypistinnen eine Sonderausbildung zuteil werden zu lassen. Als Voraussetzung zum Eintritt sei eine gute schulische Allgemeinbildung, d. h., mindestens Volksschulabschluß mit befriedigter Deutschnote zu verlangen. Die künftigen Stenotypistinnen müssen im Deutschen unbedingt sicher sein, und zwar sowohl hinsichtlich der Rechtschreibung, Zeichensetzung, wie auch des Stils und des Satzbaues usw. In der Berufsausbildung sei bei Stenographie als Mindestmaß die Leistung der Geschäftsstenographenprüfung zu fordern, also 150 Silben und eine entsprechende Zahl von Anschlägen. Hinzu kommen noch bürotechnische Kenntnisse. Ferner müßten allgemeine wirtschaftliche Kenntnisse bestehen. Auch die Kenntnis der allgemeinen kaufmännischen Fachausdrücke und der bedeutendsten Fachausdrücke des Wirtschaftszweiges, in dem die Stenotypistin tätig ist, seien zu verlangen. Endlich müsse die Stenotypistin noch das Telephon bedienen, den Terminkalender führen können, ebenso eine gebräuchliche Kartei und sie müsse einfaches kaufmännisches Rechnen beherrschen.

Am Schluß der Ausbildung müsse die Stenotypistin in der Lage sein, nicht nur nach Diktat richtig zu schreiben, etwa überhörte Wörter richtig zu ergänzen, sondern auch die Schreiben von sich aus äußerlich in die richtige Form kleiden, sie postfertig machen, indem für diesen Fall richtigen Uebermittelungsweg lenken, einfache Briefe entwerfen und alle Vorgänge richtig zu den Akten bringen können. Dieses Ziel werde leichter und besser durch praktische als durch rein schulische Ausbildung erreicht.

Es sei deshalb angebracht, für den Stenotypistinnen-Beruf eine Ausbildungsmöglichkeit im Betriebe zu schaffen, wobei eine Handelsschulvorbildung von mindestens einem Jahr anzurechnen sei. Am Schluß der Ausbildung sei ihr Erfolg durch eine unter staatlicher Aufsicht durchgeführte Prüfung nachzuweisen.

Pfingstpakete und Pfingstgrüße

Pfingstpakete und briefliche Pfingstgrüße soll man nicht erst in letzter Stunde einliefern, damit sie nicht verspätet beim Empfänger eintreffen. Bei dem gesteigerten Reiseverkehr vor dem Feste ist es immerhin möglich, daß durch irgendwelche Umstände Verspätungen und Anschlußverfehlungen vorkommen. Ein verspätetes Eintreffen der Sendungen beeinträchtigt aber leicht die Festfreude bei den Empfängern. Die Paketsendungen müssen gut verpackt und verschnürt, die Aufschriften recht haltbar angebracht werden; in jede Sendung lege man ein Doppel der Aufschrift, damit die Pfingstgaben auch dann ihr Ziel erreichen, wenn die äußere Aufschrift verlorengehen sollte. Auch für Päckchen soll man nicht zu schwache Pappschachteln verwenden, die unterwegs leicht eingedrückt werden können. Die Anschriften des Empfängers und des Absenders müssen auf allen Sendungen vollständig und recht deutlich angegeben werden. Leider werden diese Vorschriften viel zu wenig beachtet, so daß die Sendungen beim Verlust der äußeren und beim Fehlen einer Anschrift im Inneren weder dem Empfänger ausgehändigt, noch dem Absender zurückgegeben werden können.

Verkehrskontrolle der Motorisierten Gendarmerie

Uns Kraftfahrern des früheren Memellandes fällt es ganz besonders auf, daß jetzt auf der Strecke zwischen Memel und Tilsit ein reger Verkehr herrscht. Emsig wird an den Chausseen gearbeitet; die Steinschläger sind fleißig dabei, die wuchtigen Steine zu zertrümmern. So fahre ich selbst als alter Kraftfahrer auf dieser Reichsstraße. Da, plötzlich in der Ferne, nanu, was ist das? Ein Uniformierter steht mitten auf der Chaussee. Er hat eine rote Flagge, darin ist ein weißes Viereck, in der Hand und schwingt sie von oben nach unten. Ich stoppe ab, fahre an den Uniformierten heran und werde gleich mit einem straffen „Heil Hitler"-Gruß angewiesen, mehr rechts heranzufahren und zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß hier eine Verkehrskontrolle der Motorisierten Gendarmerie stattfindet. Schon viele werden die schmucke grüne Uniform mit dem Aermelstreifen und der Aufschrift „Motorisierte Gendarmerie" gesehen haben. Allen anderen, die es noch nicht wissen sollten, sei der Rat gegeben, immer, wenn ihnen dieses Haltezeichen gegeben wird, anzuhalten und gleich rechts heranzufahren. Wehe, wem jetzt erst seine Sünden wider die Verkehrsordnung einfallen. Es hat gar keinen Zweck, etwa den törichten Versuch zu machen und sich stillschweigend, dafür aber desto schneller, drücken und ausknei̇fen zu wollen. Die Gendarmen der Motorisierten Gendarmerie sind alles langjährige gute und sichere Kraftfahrer, die hierfür eigens geschult sind. Sie haben sehr schnelle Kraftwagen und Motorräder. Jeder, der den Versuch macht, wird doch eingeholt. Dem Ertappten geht es dann bestimmt sehr schlecht. Also, lieber Volksgenosse, lieber rechts heranfahren und anhalten. Wenn auch ein paar Fahrzeuge noch vor dir zur Abfertigung heranstehen, jeder kommt an die Reihe, drängeln nützt nichts. Man muß staunen, wie schnell mit fachkundigem Auge die Beamten der Motorisierten Gendarmerie die Fahrzeuge überprüfen, und schon wieder ist der Nächste dran. So komme auch ich an die Reihe. Der Beamte überprüft die Wagenpapiere und Führerschein, das Wagenäußere, die Nummernschilder, ob sie auch nicht verbogen sind, die Beleuchtungsanlage einschließlich der Beleuchtung des Kennzeichens, denn das Kennzeichen muß ja auch bei Dunkelheit mindestens auf 20 Meter deutlich lesbar sein. Es ist selbstverständlich, daß auch das Brems- oder Stopplicht und das Schlußlicht jederzeit in ordnungsmäßigem Zustand sein müssen. Fachlich geschult, überprüft der Gendarm die Lenkung und die Bremsen, Winker und viele andere Sachen. Alles wird genau nachgesehen. „Wo befindet sich an Ihrem Fahrzeug das Typenschild, die Motor- und Fahrgestellnummer?" Mit dieser Frage wird manch einer, der schon verschiedene tausend Kilometer heruntergerasselt hat, in arge Verlegenheit gebracht. Das nützt ihm aber nichts. Weiß er in seinem eigenen Fahrzeug nicht Bescheid, dann muß er eben selbst suchen und warten, bis die Kontrolle dann wieder für ihn Zeit hat. Dies ist keine Schikane, sondern jeder soll der Motorisierten Gendarmerie danken für ihr genaues Arbeiten. In vielen Fällen sind gerade bei diesen Kontrollen gestohlene Fahrzeuge ausfindig gemacht und der Autodieb der gerechten Strafe zugeführt worden. Nachdem der Beamte dann alles genauestens überprüft hat, war ich riesig erfreut, als er mir eröffnete, daß an meinem Fahrzeug alles in Ordnung sei. Umso froher setzte ich die Weiterfahrt fort, als der Beamte zu mir „fertig" sagte und zum Abschied nochmals straff die Hand zum Gruß erhob. Für alle Nachlässigen sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß in Zukunft jeder bestraft wird, der sein Fahrzeug nicht in Ordnung hält. Wir Kraftfahrer freuen uns, daß diese Motorisierten Gendarmeriebereitschaften durch den Führer ins Leben gerufen worden sind. Sie bieten uns Gewähr für eine intensive Arbeit in der Ueberwachung und Leitung des Verkehrs, so daß wir alle Nutzen davon haben. Es macht oft kein Vergnügen, Landstraßenrüpel zu treffen, oder Angetrunkene, die nicht nur sich, sondern jeden anderen aufs schwerste gefährden. Dagegen aufzutreten sind die Gendarme der Motorisierten Gendarmerie insbesondere berufen. Es sind ihrer leider noch zu wenig. Da sich diese Art der Verkehrsüberwachung aber ganz vorzüglich bewährt, wollen wir hoffen, daß recht bald die Zahl unserer Motorisierten Gendarmeriebereitschaft Gumbinnen erhöht und verstärkt wird, gewiß zur ungeteilten Freude aller anständigen und ordnungsmäßigen Verkehrsteilnehmer.

n.

„Kraft durch Freude" meldet:

Memeler „Kraft durch Freude"-Fahrer herhören!

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gibt in Folgendem den Fahrplan für den am 20. 5. 39 zum Boxkampf nach Königsberg fahrenden Sonderzug bekannt: ab Memel 12.52, an Prökuls 13.23, ab Prökuls 13.27, an Wilkieten 13.42, ab Wilkieten 13.45, an Kukoreiten 13.54, ab Kukoreiten 13.56, an Szameitkehmen 14.04, ab Szameitkehmen 14.06, an Heydekrug 14.18, ab Heydekrug 14.20, an Pogegen 15.15, ab Pogegen 15.20, an Tilsit 15.30, ab Tilsit 16.20, an Königsberg 19.30. Rückfahrt von Königsberg 18.43, Ankunft in Memel 0.35. Die Bahnhofssperre ist ab 12.25 Uhr geöffnet; es werden alle Fahrtteilnehmer in ihrem eigenen Interesse gebeten, nicht auf die letzte Minute zu kommen.

Alle Volksgenossen, die am Sonntag die Stadt besichtigen wollen, müssen sich um 10 Uhr auf dem Fritz Tschierse-Platz einfinden. Die bereits von der Kreisdienststelle gekauften Teilnehmerkarten müssen am Freitag auf der Kreisdienststelle der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Roßgartenstraße 1, gegen ordnungsgemäße Fahrkarten umgetauscht werden. Ein Umtausch von Teilnehmerkarten auf dem Bahnhof ist in Anbetracht der kurzen Zeit nicht mehr möglich.

Die Dentisten im Zeichen des Vierjahresplanes

Die Organisation der Dentisten, der Reichsverband Deutscher Dentisten, ließ es sich nicht nehmen, sofort nach Einführung der deutschen Gesetze sämtliche Dentisten des ehemaligen Memelgebietes zu einem Schulungskurs zusammen zu rufen. Dentist Dumke-Königsberg weihte die nunmehr zum Großdeutschen Reich gehörenden Dentisten in die devisenersparende Verarbeitung von Silber- und Pallium-Legierungen ein. Er führte u. a. aus, daß es die vornehmste Aufgabe aller Deutschen sein muß, an dem großen Aufbauwerk des Führers mitzuarbeiten. Der deutsche Dentist hat eine verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen. Er hat eines der höchsten menschlichen Güter zu betreuen, die Gesundheit der Zähne.

Gold kostet Devisen. Die Edelmetalle — es handelt sich um solche, die die gleichen Eigenschaften besitzen wie Gold — erfüllen denselben Zweck. Es ist nicht durchaus notwendig, einen Ersatz aus Gold im Munde zu tragen, wenn es Edelmetalle gibt, die ihre Daseinsberechtigung bewiesen haben. Dentist Dumke demonstrierte die Herstellung von Zahnkronen usw. und bewies eindeutig, daß Ersatz aus Edelmetallen nicht allein denselben Dienst erfüllt, sondern im Gegenteil noch praktischer dadurch ist, daß er hinsichtlich der Farbe nicht auffällt.

Der Bezirksstellenleiter Dentist Meding dankte dem Vortragenden und versprach im Namen der Dentisten, in Zukunft das Gehörte zum Wohle der Volksgesundheit zu verwerten.

Großes Angebot an Frühgemüse

Obwohl der Mittwochmarkt nur klein war, ließ doch das Angebot an Frühgemüse keine Wünsche offen. Jede Hausfrau sollte gerade in dieser Jahreszeit die Fülle, die uns die Gewächshäuser und nun auch schon das Freiland bieten, ausnutzen. Die Preise sind zum Teil schon sehr herabgegangen. Es kosteten Radieschen 7—12 und Karotten 20—25 Pfg. je Bund, Salat 10—13 Pfg. je Kopf, Rhabarber 15—25 Pfg., Spargel 0,70—1 RM, Spinat 45—50 Pfg. je 500 Gramm, Schlangengurken 0,70—1 RM, Kohlpflanzen 1—2 Pfg., Tomatenpflanzen 20 Pfg. und Kohlrabiknollen 20—25 Pfg. je Stück, Sauerampfer 20 Pfg. je Teller.

Der Fischmarkt war mittelmäßig beliefert. Aus Schwarzort waren geräucherte Maifische für 40 Pfg. je 500 Gramm gekommen. Von frischen Fischen kosteten Hechte 60 Pfg., Steinbutten 50—80 Pfg., Zieken 50 Pfg., Barse und Flundern 30—50 Pfg., Strömlinge 40 Pfg., Bierfische 20—30 Pfg. und Dorsche 20 Pfg. je 500 Gramm.

Eine grundsätzliche Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts

Vergütung der Mehrarbeit im Urlaub

In einer grundsätzlichen Entscheidung hat das Reichsarbeitsgericht nach einer Mitteilung des Amts für Rechtsberatungsstellen der DAF. zu der die Praxis immer wieder bewegenden Frage Stellung genommen, ob während des Urlaubs auch Ueberstundenvergütungen zu bezahlen sind. Ausgehend von dem Grundsatz, daß der Gefolgsmann während des Urlaubs grundsätzlich keinen Entgeltsverlust erleiden soll, hatte das Reichsarbeitsgericht bereits mehrfach ausgesprochen, daß bei regelmäßig geleisteter zuschlagspflichtiger Mehrarbeit auch diese Zuschläge in die Urlaubsvergütung einzurechnen sind, wenn nicht eine abweichende tarifliche Regelung vorliegt. So hat das Reichsarbeitsgericht sogenannte Schmutzzulagen oder Hitzezuschläge, ferner Nachtarbeitszuschläge und schließlich auch einmal eine Ueberstundenpauschale während des Urlaubs zugesprochen. Es fehlte bisher aber an einer Entscheidung, die die gleiche Frage für Ueberstunden beantwortete, die nicht durch eine Pauschale abgegolten werden. Das Reichsarbeitsgericht hat nunmehr auch einen solchen Anspruch im Falle regelmäßig geleisteter Mehrarbeit allgemein anerkannt. (RAG. 144/38 vom 15. Februar 1939). Diese Regelung entspricht der hierzu von der

Der schweigende Mund

Roman von Hans-Horst Brachvogel

Copyright bei Carl Duncker Verlag, Berlin

Achtunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Holms steht noch im Gang und raucht.

Der Zug fährt durch dunkles Land. Ab und zu ein Lichtpünktchen irgendwo, vorbei. Dunkle Glasscheiben und nichts dahinter.

„Ich bin noch einmal zurückgekommen," sagt Irene.

„Haben Sie eine Zigarette für mich, Richard?"

„Natürlich," antwortet er, kramt in seinen Taschen und kann sein Erstaunen nicht verbergen.

„Ja," erklärte Irene fröhlich. „Das ist ein Tag, an dem ich mit Grundsätzen breche. Ich mache mit einem alleinstehenden Herrn eine Vergnügungsreise, ich schminke mich, warum soll ich nicht auch rauchen?"

Eine kleine Flamme leuchtet auf. Irenes Gesicht ist glücklich. „Danke," sagt sie. „Dies ist ein schöner Tag."

Sie begannen mit einigen Tagen der Ruhe am Gardasee. Bald hatten sie Sehnsucht nach großstädtischen Vergnügungen und fuhren nach Mailand. Holms wollte Irene Florenz zeigen, dessen Bauten und Kunstschätze er liebte, sie fuhren nach Florenz. Von Florenz ist es nicht mehr weit nach Pisa.

„Natürlich," sagte Irene, „den schiefen Turm will ich sehen. Ich werde an den Physikunterricht im Gymnasium denken müssen, das wird fürchterlich sein, aber ich will ihn sehen."

„Weiter nach Rom."

Holms kannte alles und hatte überall Geschäfts- und Studienfreunde und liebe Bekannte.

„Ich habe in einer Mailänder Kunsthandlung meine Ausbildungsjahre gehabt und in Rom studiert. Ich habe damals das ganze Land durchstreift, als Tourist, im Rucksack nicht viel mehr als ein Brot und zwei Bücher: Goethe und Gregorovius."

Wie wenig weiß man voneinander! dachte Irene.

Sie fuhren nach Neapel und fanden, daß zu viele Menschen aus zu vielen Ländern anwesend waren.

„Wollen wir nach Capri?" fragte Holms. „Wir können in dem Hause meines Freundes wohnen."

„Dann nicht," antwortete Irene. „Wenn Sie dort einen Freund haben, bei dem wir wohnen können, wollen wir Capri meiden."

„Also nach Sizilien."

In Catania saßen sie endlich fest. Sie hatten beide die Lust am Weiterfahren verloren. Sie wollten schwimmen, in der Sonne liegen, leichte Tanzmusik auf der Terrasse des Hotels hören und nichts tun.

„Wir können noch nach Girgenti," sagte Holms.

„Aber wir wollen nicht."

„Nein, wir wollen nicht."

„Afrika ist auch nicht weit."

„Wir könnten zu Hause erzählen, daß wir in Afrika waren."

„Es wird lauter Sand sein und kein Schatten," sagte Irene. „Ersparen wir uns diese Enttäuschung."

Die Terrasse füllte sich, die Musiker hatten auf der Estrade Platz genommen und stimmten ihre Instrumente. Silbern und golden funkelten die Saxophone und Trompeten in der Sonne.

„Das Reisen mit Ihnen ist wundervoll," sagte Irene. „Alles klappt. Man genießt nur."

Holms schwieg.

„Ich erinnere mich an meinen früheren Mann," fuhr Irene verträumt fort. „Er war so großzügig. Mit allem. Mal mit dem Fahrplan, mal mit dem Geld, mit dem Gepäck, mit den Zimmerbestellungen, mit seinen Plänen."

„Sie sind viel gereist."

„Nur kleinere Reisen. Es klappte nie. Einmal reiste das Gepäck nach Süden und wir nach Norden, mehrmals bekamen wir keine Zimmer, häufig ging das Geld aus, er schickte Telegramme nach allen Himmelsrichtungen . . ."

„Vielleicht ist diese Art von Reisen abwechslungsreicher als meine," sagte Holms.

Manchmal möchte ich's auch. So unbekümmert in den Tag hineinleben und in die Welt hineinreisen. Aber ich kann es nicht. Ich habe zuviel Ordnungssinn."

Es klang richtig betrübt. Ein großer, guter Junge, dachte Irene. Ich liebe ihn nicht, aber ich habe ihn gern.

„Ich gehe jetzt schwimmen," sagte Holms aufstehend. „Kommen Sie mit?"

„Bin müde."

Irene lachte und gähnte dann.

„Sie haben es der kleinen Italienerin versprochen, nachmittags mit ihr zu schwimmen, Richard. Da ich nicht italienisch kann, könnte ich Sie nicht einmal daran hindern, ihr unvorsichtige Geständnisse zu machen."

Irene sah ihm nach. Ein weißer seidener Anzug, der die Promenade entlang ging. Die Kapelle begann zu spielen. Irene träumte.

Bei Thomas ging immer etwas schief, dachte sie. Man konte ihm helfen. Richard braucht keine Hilfe, es klappte alles. Er will nie mehr, als er erreichen kann. Thomas aber wollte mal Universitätsprofessor werden und war auf dem besten Wege dazu, als er plötzlich Lust bekam, alles hinzuwerfen und eine Farm in Südwest zu übernehmen. Später wollte er Gisela heiraten und Teilhaber von Turner u. Holms werden. Und einmal hat er mich geheiratet und die Absicht gehabt, keine neuen Pläne und Fähigkeiten mehr in sich zu entdecken. Seine Pläne waren immer großartig und er war immer von ihnen begeistert. So begeistert, daß er alle, auch mich mitriß, und das war schön! Trotz allem war es schön!

Ein Herr kam zu Irenes Tisch und verbeugte sich.

„Danke," sagte Irene.

Ein Boy kam die Terrasse entlanggelaufen und rief ununterbrochen.

Irene träumte weiter.

Irgendwo tuckerte der Motor eines Fischerbootes.

Der Boy war jetzt dicht neben ihr.

„Signora Komar," sagte er. „Telephon bitte. Telephon aus Berlin für Signora."

Irene stand am Apparat und wunderte sich. In der Leitung knackte es ununterbrochen. Ab und zu sprach jemand, italienisch, französisch, einzelne Brocken. „Melden Sie sich bitte," sagte dann klar die Stimme der deutschen Telephonistin. Und plötzlich hörte Irene Tiefensees Stimme, als wenn er vor ihr stände.

„Irene," sagte er, „ich muß dich wenige Minuten sprechen. Ich . . ."

Seine Stimme klang gehetzt.

Irenes Hand schloß sich fest um den Hörer.

„Thomas," sagte sie kühl. „Ich habe nichts mit dir zu besprechen."

„Geschäftlich, Irene. Ich muß dich geschäftlich sprechen. Ganz kurz: es handelt sich um . . ."

„Dafür ist wohl Herr Holms zuständig. Soll er dich anrufen? Ist die Angelegenheit so eilig?"

„Ich möchte zuerst mit dir sprechen, hör' doch."

„Herr Holms ist in zwei Stunden im Hotel," sagte Irene und hing ab.

Sie betrachtete den Apparat eine Weile und ging zurück, durch die Reihen neugieriger Augen, zu ihrem Platz. Der Eintänzer des Hotels kam auf sie zu.

„Wollen Sie tanzen, Signora? fragte er und lächelte liebenswürdig.

(Fortsetzung folgt)

Deutschen Arbeitsfront und insbesondere von den Rechtsberatungsstellen der DAF. immer wieder vertretenen Auffassung.

Die ersten deutschen Kohlen

Der Stettiner Tourdampfer „Nürnberg" brachte am Dienstag die erste deutsche Kohlenpartie heran. Das Schiff kam mit 200 Tons Kohlen von Stettin, die aus Oberschlesien stammen. Bereits kürzlich löschte die Stettiner „Vineta" die ersten 100 Tons deutsche Briketts; die litauische Verwaltung ließ jahrelang die Einfuhr deutscher Kohlen und Briketts nicht zu.

Etwas schneller über die Straße gehen!

Korpsführer Hühnlein fordert Verkehrsdisziplin

Anläßlich der neuen Geschwindigkeitsbegrenzung für Kraftfahrzeuge wendet sich Korpsführer Hühnlein in der Zeitschrift „Der NSKK-Mann" an alle Verkehrsteilnehmer mit beachtlichen Ermahnungen. Als ersten Grundsatz fordert der Korpsführer unbedingte Verkehrsdisziplin. Das Korps selbst habe einen großen Teil seiner Arbeit darauf verwendet, einen Stamm disziplinierter Kraftfahrer zu schaffen, die beispielgebend auf alle anderen wirken sollen. Der NSKK-Verkehrserziehungsdienst habe im Einvernehmen mit der Polizei auch die Schulung der nichtfahrenden Straßenbenutzer in die Hand genommen. Der NSKK-Verkehrserziehungsdienst werde, ständig fortschreitend, über 80 000 Straßen ausgedehnt. Wenn vom Kraftfahrer äußerste Verkehrsdisziplin gefordert wäre, so dürften die anderen Straßenbenutzer nicht glauben, daß sie sich disziplinlos verhalten könnten. Der Fahrdamm z. B. sei kein Tummelplatz für Fußgänger. Von den Verkehrsunfällen der letzten drei Jahre seien 72 000 durch Radfahrer und 64 000 durch Fußgänger verursacht worden.

Wenn die Fußgänger beim Ueberqueren einer belebten Straße in Zukunft ebenfalls etwas schneller gehen wollten, nachdem andererseits die Kraftfahrer nun die Geschwindigkeit senken müssen, konnte, so meint der Korpsführer, eigentlich eine Hauptgefahrenquelle ausgeschaltet werden. Für den Radfahrer sei die Straße keine Varietébühne, auf der er seine Fertigkeit als Kunstfahrer oder Schlangenmensch produzieren könne. Auch der Radfahrer habe sich in die Verkehrsdisziplin einzuordnen, und ebenso müsse natürlich der Fuhrwerkslenker dieses Gebot beachten. Von den Männern des NSKK und des DDAC, die etwa eine Million Kraftfahrer darstellen, verlangt der Korpsführer peinliche Einhaltung der Neuordnung und eiserne Selbstdisziplin und selbstverständliche Pflichterfüllung.

* **Personalnachricht.** SS.-Oberführer und Oberst a. D. Reinhardt, Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbund) E. V., Berlin, hat unter dem 23. April 1936 dem Prokuristen Hugo Loerzer in Memel die Ehrenurkunde für Einsatz für Deutschland verliehen. Dem Beliehenen ist diese Urkunde nun ausgehändigt worden. Dem Frontkämpfer Loerzer wurde diese Urkunde auf Grund einer Vollmacht des Reichsministers des Innern als Dank und Anerkennung für Teilnahme an den Kämpfen des Ostpreußischen Freiwilligenkorps anfangs 1919 verliehen. In ihr wird besonders zum Ausdruck gebracht, daß er freiwillig unter Einsatz von Leib und Leben geholfen hat, das Deutsche Reich in schweren Zeiten zu schützen und zu verteidigen.

* **Auflösung des Memeldeutschen Kraftfahrerverbandes.** Den Mitgliedern des Memeldeutschen Kraftfahrerverbandes in Memel wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß der Memeldeutsche Kraftfahrerverband gemäß Vorstandsbeschluß aufgelöst worden ist. Der verbliebene Kassenbestand von 65,79 Mark wurde der NS.-Volkswohlfahrt e. V., Kreisverwaltung Memel-Stadt, als Spende überwiesen.

* **Mahl- und Schrotlöhne.** Die Veröffentlichung der Mahl- und Schrotlöhne, die in der Nummer unserer Zeitung vom 4. Mai erfolgte, enthält einen sinnentstellenden Druckfehler. Es muß an der betreffenden Stelle richtig heißen: Die Mahl- und Schrotlöhne der Lohn- und Umtauschmüllerei betragen bei vollwertigem Getreide bei der Verarbeitung von 100 Kilogramm Getreide zu Futterschrot bei Barlohn 0,60 RM je 100 Kilogramm 98 Kilogramm Schrot der gelieferten Getreideart.

Standesamt der Stadt Memel

vom 15. und 16. Mai 1939.

Aufgeboten: Hilfsmonteur Willy Alfred Bließe mit Elisabeth Ruth Malinnis, ohne Beruf, Arbeiter Kurt Alfred Barkall mit Arbeiterin Emma Strehl, Arbeiter Franz Alexander Bernhard Schmeißies mit Nähterin Madline Schneider, Müller Hermann Kurt Radtke mit der Hausangestellten Erna Bill, sämtlich von hier, Postfacharbeiter Julius Rein von Plicken mit Arbeiterin Helene Anna Roinis von Barschken.

Eheschließung: Kaufmann Werner Johannes Friedrich Otto Hennig mit Ilse Flick, ohne Beruf beide von hier.

Geboren: Ein Sohn dem Tischler Willy Dargies, dem Buchhalter Kurt Christian Kehl, dem Arbeiter Karl August Thulki, von hier. Eine Tochter dem Kaufmann Kurt Paul Maximilian Pawlowski, dem Schlosser Adolf Otto Jabs, dem Schiffer Daniel Berßinnes, dem Schweißer Petras Mineika, dem Schuhmacher Heinrich Wapsas von hier. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Rentenempfängerin Berta Seidler, 72 Jahre alt, Rentenempfängerin Marie Kubert, geb. Prischmant, 59 Jahre alt, Schuhmacher Gustav Hermann Scherwinski, 82 Jahre alt, Maschinist Julius Ernst Pauli, 74 Jahre alt, Maurergeselle Franz Heinrich Mikalauski, 51 Jahre alt, Schuhmacher Friedrich Johann Rutkofski, 64 Jahre alt, Rentenempfänger Friedrich Wilhelm Lorenz, 69 Jahre alt, von hier, Arbeiter Anton Szulßinsky, 57 Jahre alt von Prökuls, Kreis Memel. Eine uneheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Aus dem Heimatgau

Weitere Kundgebungen der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung

Auf Veranlassung der Gauleitung der NSDAP. Königsberg, Amt für Kriegsopfer, werden am Sonnabend, dem 20. Mai und Sonntag, den 21. Mai im Kreis Memel-Land folgende Veranstaltungen durchgeführt:

Am Sonnabend, dem 20. Mai, Kreis Memel-Land: Clausmühlen, Ortsgasthaus, Redner Pg. Sievert, Nimmersatt, Saal Petereit-Dargußen, Redner Pg. Thom, Truschellen, Gasthaus Riegel, Redner Pg. Henseleit. Alle Versammlungen beginnen um 8 Uhr abends.

Am Sonntag, dem 21. Mai: Nidden, Gasthaus Blode, Redner Pg. Thom, 11 Uhr, Schwarzort, Gasthaus Illginnis, Redner Pg. Sievert, 11 Uhr, Memel-Schmelz, Pestalozzi-Schule, Redner Pg. Henseleit, 11 Uhr, Dawillen, Saal Willumeit, Redner Pg. Sievert, 15 Uhr, Dittauen, Schule Waschken, Redner Pg. Sievert, 18 Uhr, Carlsberg, Gasthaus Buddelkehmen, Redner Pg. Henseleit, 15 Uhr, Grabsten, Gasthaus Radzuweit in Schernen, Redner Pg. Henseleit, 18 Uhr, Wilkieten, Saal Feldkeller, Redner Pg. Gauobmann Thom, 15 Uhr, Lankuppen, Saal Bolz-Wensken, Redner Pg. Thom, 17 Uhr.

Zu diesen Veranstaltungen sind alle Frontkämpfer, Kriegsopfer (Kriegerwitwen, -eltern und -waisen) sowie alle Volksgenossen und -genossinnen und die Jugend herzlichst eingeladen.

Versammlung des NS.-Kreiskrieger-Verbandes

Die Vortragsabende des NS-Kreiskrieger-Verbandes Memel, die durch den Propagandaleiter des Gaues Nordost, SS-Sturmhauptführer Mandel, durchgeführt werden und am letzten Sonntag begannen, nehmen ihren Fortgang am Donnerstag, dem 18. Mai, in Saugen und Wilkieten, Mittwoch, dem 24. Mai, in Prökuls, Donnerstag, dem 25. Mai, in Adl. Krottingen und am Freitag, dem 26. Mai, in Dawillen. Nicht nur die Mitglieder, sondern alle Frontsoldaten sind hierzu eingeladen.

Kundgebung des deutschen Frauenwerks in Nattkischken

Dieser Tage fand im Gasthause Neumann-Nattkischken eine eindrucksvolle Kundgebung der NS.-Frauenschaft statt, zu der die Ortsfrauenschaftsleiterin Frau Garmeister die Frauen und Mädel der Ortsgruppe Nattkischken geladen hatte. Alle waren diesem Ruf restlos gefolgt, um von dem großen deutschen Frauenwerk etwas zu hören. Mit Birkengrün und den ersten Frühlingsblumen hatten die Frauen den Saal schön geschmückt, dazwischen die Hoheitszeichen der Partei und an der Stirnwand das Bild des Führers. Als die Kreisfrauenschaftsleiterin Pg. Block eintraf, war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach der Begrüßung durch Ortsfrauenschaftsleiterin und dem Liede „Nur der Freiheit . . ." sprach Pg. Block. Sie begrüßte mit herzlichen Worten die memeldeutschen Frauen, die nun auch das Glück haben, in der großen Gemeinschaft aller deutschen Frauen zusammen zu arbeiten. Die Frauen lauschten den eindrucksvollen Ausführungen bewegten Herzens. Darauf hielt die Kreisabteilungsleiterin für Kultur, Erziehung und Schulung, Pg. Rohloff, einen ausführlichen Vortrag über die Entstehung, die Aufgaben und Ziele des großen deutschen Frauenwerks. Mit diesem Vortrage wurde den Frauen so viel Neues gegeben und eine Fülle schöner und dankbarer Arbeit aufgezeigt, so daß alle, soweit sie es noch nicht getan hatten, die Aufnahmescheine unterschrieben und somit ihre Mitgliedschaft im deutschen Frauenwerk erwarben. Die Kreissachbearbeiterin für Musik, Pg. Lardon, übte dann einige neue Lieder der Bewegung ein. Mit der Führerehrung und dem Gesang der Nationalhymnen schloß der offizielle Teil der Kundgebung. Bei Kaffee und Kuchen saßen die Frauen noch einige Stunden beisammen. ch.

Appell der Kriegerkameradschaft Pikturpönen

Am Sonnabend fand bei Wildermann ein Appell der NS-Kriegerkameradschaft Pikturpönen statt, die sehr gut besucht war. Kameradschaftsführer Horn-Ernstal eröffnete den Abend mit Begrüßungsworten an die Erschienenen und anwesenden Gäste, unter denen man auch den Kreiskameradschaftsführer Krauledat von Tilsit mit seinem Stabe sah. Ein kerniger Vorspruch, vorgetragen vom Kameraden Kurschat-Utzkullmen, leitete zur Tagesordnung über. Alsdann ergriff Kreiskameradschaftsführer Krauledat das Wort und begrüßte den Pikturpöner Verein als die jüngste Kameradschaft des Kreises Tilsit, dankte den Anwesenden für die bewahrte Treue zum Deutschtum, trotz schwerer Zeit, und bat, den Weg der Beständigkeit auch weiter zu gehen. Dann hielt der Propagandaobmann Otto Gröll-Tilsit einen Vortrag über die Schlacht bei Tannenberg. Seine interessanten Ausführungen ließen die denkwürdige Schlacht in allen ihren Einzelheiten miterleben, und fanden den Dank der Kameraden. Im Anschluß sprach Kreiskameradschaftsführer Krauledat über den Aufbau, die Aufgaben und Ziele der Kriegerkameradschaft und überreichte dem Kameradschaftsführer Horn eine Kleinkaliberbüchse mit den dazugehörigen Patronen. Mit einem Dank an die beiden Redner und einem dreifachen „Sieg Heil" auf den Führer schloß Kamerad Horn den offiziellen Teil. In dem darauf folgenden gemütlichen Teil beim Glase Bier kam man noch auf manche Kriegserlebnisse zu sprechen, wobei auch so manches Soldatenlied gesungen wurde. pe.

Aus der Arbeit der Ortsgruppe Mädewald der NSDAP.

Nach dem Aufbau der Ortsgruppe Mädewald der NSDAP und ihrer Gliederungen setzt nunmehr die so notwendige Schulung und Ausrichtung ein, um im Laufe der Zeit aus den zahlreichen Einzelwesen eine von gemeinsamem Geist getragene Gemeinschaft zusammenzuschweißen. Dieser Tage fand zunächst ein Appell der Politischen Leiter statt. In einer mitreißenden Ansprache betonte der Kreisleiter, daß diese Männer von einem tiefen und gewinnenden Glauben beseelt sein müssen, an dem sich Schwächere entzünden und aufrichten können. Ein opferbereiter Wille dürfe weder Zeit noch Mühe abwägen, wenn er Dienst an Volk und Volksgenossen zu leisten habe. Sein Sinn für Recht dürfe auf keinen Fall durch persönliche Kleinigkeiten abgelenkt weredn. Die Politischen Leiter übernehmen somit hohe und höchste Pflichten. Ein kameradschaftliches Beisammensein beschloß diesen Appell. — Am 18. Mai versammelten sich die Frauen der Ortsgruppe Mädewald der NSDAP um ihre Führerinnen. Wenn edle Frauen auch bisher schon viel Elend linderten und Glück in Häuser und Hütten trugen, so sollen von nun an alle memelländischen Frauen am Deutschen Frauenwerk mitwirken. Kampf dem Verderb, Kampf der Kindersterblichkeit und den Volkskrankheiten ist die Politik der Frau. Größte Einfachheit ist Pflicht, damit auch die weniger Begüterten nicht verletzt werden. Einige Lieder verschönten die ersten gemeinsamen Stunden. — Am 14. Mai hatte Organisationsleiter Rispel-Tilsit Betriebsleiter und Gefolgsleute um sich versammelt, um auch die Arbeitsfront nach einem Ziele auszurichten. Gewerkschaft und Arbeitsfront wurden anschaulich gegenübergestellt. Die vom Dritten Reich geadelte Arbeit ist nicht nur Recht, sondern auch heilige Pflicht für jeden einzelnen, wo er auch stehen möge. Gleichen Arbeitnehmer und Arbeitgeber früher zwei feindlichen Kampffronten, so kennen sie heute nur Wohlstand des ganzen Volkes als einigendes Ziel und gemeinsame Aufgabe. Es ist unmöglich, ganz plötzlich im bisherigen Memelland das zu schaffen, was im Altreich in langen Jahren für Arbeiter und Betriebe erreicht worden sei. Doch die größten Uebel und Härten werden sich auch mit wenig Material und Kosten beseitigen lassen.

*

Tonfilmvorführung in Pogegen. Wie die deutsche Arbeitsfront, Ortsgruppe Pogegen, meldet, findet am Freitag, dem 19. Mai, 20 Uhr, in dem ehemaligen Heydemannschen Saal eine Tonfilmvorführung statt, an die sich ein Tanz anschließt.

Gautagung des Reichsbundes deutscher Amateurphotographen

Die Gruppe Ostpreußen des Reichsbundes Deutscher Amateurphotographen hatte sich in Tilsit zu einer Tagung zusammengefunden, an der auch der Gauführer Raschdorff-Königsberg, Ostpreußens bekanntester Amateurphotograph, teilnahm. Besondere Bedeutung erhielt die Tagung durch ein Referat des Beauftragten des Reichspropagandaamtes Ostpreußen, Gauhauptstellenleiter Nestler, der über den Einsatz der Amateurphotographen in der Volksaufklärung und Propaganda sprach. Anschließend wies der Redner die Amateurphotographen auf das für Ostpreußen zu wichtige Kapitel der Fremdenverkehrswerbung hin, und forderte auch hier den Einsatz ihrer Gemeinschaftsarbeit. Er erinnerte sie an die langjährigen Bemühungen des Gauleiters Erich Koch, den Fremdenverkehr zu heben mit dem Ziele, Menschen aus dem Reich nach Ostpreußen zu bringen und im Reich mit den vielseitigen Vorurteilen aufzuräumen, die immer noch gegen unseren Gau ins Feld geführt werden.

Nach dem Gauhauptstellenleiter sprach in längeren Ausführungen Gauführer Raschdorff von der Arbeit des Reichsbundes. Der Tagung voran ging ein öffentlicher Lichtbildervortrag, in dem ostpreußische Amateurphotographen ihre schönsten Bilder zeigten. Gauführer Raschdorff führte mit eigenen Arbeiten die Anwesenden in den Zauber des Lichts und der Farbe ein. Dr. Laubichler zeigte die Kontrastwirkung des Lichts und Zeichenlehrer Müller-Tilsit eine Anzahl eigener Arbeiten aus dem Gebiete der Farbenphotographie.

Ostpreußen liefert die besten Seidenkokons

Lange Zeit hindurch hat man es nicht wahr haben wollen, daß die Maulbeere in Ostpreußen vorwärtskommen könne, obwohl langjährige Beobachtungen von Sachkennern vorlagen, die das Gegenteil behaupteten. Man konnte sich schwerlich denken, daß ein aus dem Auslande stammender Strauch, der in China beheimatet ist, auch bei uns heimisch werden würde. Und doch zeigt die Tatsache des üppigen Gedeihens des Maulbeerbaumes sowohl als auch des Maulbeerstrauches, daß die Pflanze hier bodenständig werden kann. Durch vergleichende Beobachtungen ist festgestellt worden, daß die in Ostpreußen gezogene Maulbeere als akklimatisiert die besten Erträge liefert. Ostpreußische Ware aber ist noch knapp, so daß Maulbeersträucher aus dem Reich zur Deckung des Bedarfs herangezogen werden müssen. Verwandt ist dem ostpreußischen Klima das holsteinische, und es ist daher kein Wunder, daß der Pflanzenersatz von dorther kommt und im Durchschnitt auch befriedigende Ware herankommt.

Die Maulbeere gedeiht in Ostpreußen auf fast jedem Boden, ausgenommen sind Moore, Kiesstellen und diejenigen nassen Stellen, die einen zu hohen Grundwasserstand aufweisen. Im allgemeinen kann ein Grundwasserstand von zwei Metern keinen Schaden verursachen, ja, man kann bei entsprechendem Wurzelschnitt auch Maulbeeren bei einem Grundwasserstand aufweisen. Im allgemeinen kann ein Grundwasserstand von zwei Metern keinen Schaden verursachen, ja, man kann bei entsprechendem Wurzelschnitt auch Maulbeeren bei einem Grundwasserstand in Tiefe von 1,50 Meter noch pflanzen. Die einzige Gefahr, die die Maulbeere auf diesen Böden zu fürchten hat, ist nicht der Winterfrost, wie häufig angenommen wird, sondern die Wurzelfäule, die durch stauende Nässe entsteht. Dadurch wird die Wurzel aufgezehrt und kann den Stamm natürlich nicht mehr ernähren.

Infolge des feuchten Klimas in Ostpreußen hat die Maulbeere eine gute Blattentwickelung, und das Blatt ist es ja gerade, das der fressenden Raupe als Nahrung dient. Weiterhin kann die Pflanze heutzutage noch genutzt werden im Sommer- und Winterschnitt, wenn man lediglich die Stengel sammelt und an bestimmte Stellen abliefert. Dafür werden ohne Frachtlasten vier Mark für den Doppelzentner gezahlt. Wo gibt es noch einen Strauch, für dessen Schnittabfall der Besitzer ein Entgelt erhält?

Pflanzzeit ist für Ostpreußen noch den ganzen Mai hindurch, da die Maulbeere sehr spät zu sprießen anfängt, um dann um so üppiger zu treiben. Bestellungen können bei Seidenbauberater Fritz Daemm noch abgegben werden, der jeden Sonnabend vormittag bei der Landesbauernschaft Ostpreußen, Abteilung Kleintierzucht, Luisenallee 10, seine Sprechstunden abhält und die gesammelten Bestellungen an die Reichsfachgruppe Seidenbau nach Berlin weiterleitet, die ihrerseits die Bestellungen auf frachtgünstig gelegene Baumschulen verteilt.

Der Seidenbau macht in Ostpreußen starke Fortschritte sowohl im Anbau von Pflanzen als auch in der Aufnahme der praktischen Zucht und was die Resultate angeht.

Für viele war es überraschend zu hören, daß an Güte der erzeugten Kokons — als Folge des guten Blattes und des bevorzugten Klimas — Ostpreußen bereits an der Spitze aller deutschen Gaue marschiert.

Je mehr der ostpreußische Seidenbau Unterstützung von öffentlicher Seite wie auch durch privates Interesse erfährt, um so stärker wird der Vorsprung werden, den Ostpreußen aufrechtzuerhalten willens ist. Die Statistik zeigt, daß Ostpreußen im vergangenen Jahr um mehr als die Hälfte

Landwirtschaftliche Marktübersicht für Ostpreußen

Weizenkauf durch Mühlen

Die Getreidezufuhr nach Königsberg mußte in der vergangenen Woche sehr stark abgestoppt werden, denn die Lagerraumschwierigkeiten verstärkten sich. Andererseits sind aber noch auf den Provinzlagern für diese Jahreszeit außerordentlich große Roggenbestände, die zur Abnahme drängen. Weizen wird weiter von ostpreußischen Mühlen aufgenommen. Am Futtergetreidemarkt war Gerste nicht mehr vertreten, die vorhandenen Bestände reichen jedoch zur örtlichen Versorgung aus. Ostpreußisches Futtergetreidegemenge und Mischfrucht konnten nicht in andere Gebiete abgesetzt werden. Oelkuchen werden, obwohl der Weidegang jetzt bevorsteht, noch lebhaft verlangt, es ist auch noch mit einer geringen Zuteilung zu rechnen. Die angekündigten Partien Fischmehl dürften in Kürze verfügbar werden. Der Mehlmarkt hat sich ein wenig belebt.

Ausreichend Speisekartoffeln

Unsere Speisekartoffelmärkte waren weiter ausreichend mit weiß- und gelbfleischigen Landkartoffeln unmittelbar durch die Erzeuger beliefert. Soweit noch Lieferungen von „Gelbblanken" aus dem Gr. Moosbruch in Frage kamen, konnten sie fast restlos dem Königsberger Markt zugeführt werden. Die Verteiler der größeren Städte deckten ihren Bedarf weiterhin über Versandverteiler. Der Futter- und Fabrikkartoffelmarkt liegt still. Der Pflanzkartoffelumsatz hat weiter nachgelassen, auch die kleineren Anbauer sind jetzt anscheinend mit Pflanzgut versorgt.

Schlachtviehmärkte und Viehversand

Unsere Märkte erhielten gut ausreichende Schweineauftriebe von durchweg recht befriedigender Ausmästung. Die Rinderzufuhr war überall etwas verstärkt und von guter Qualität, blieb aber mehr oder weniger hinter dem Bedarf zurück. In Königsberg wurde der Rinderauftrieb durch Frischfleisch aus der Reichsstelle ergänzt. Die Zahl der angelieferten Kälber war im ganzen kaum verändert, die Tiere zeigten auf allen drei Märkten Durchschnittsqualität. Die Schafzufuhr war wieder recht uneinheitlich, im Vergleich zur Bedarfsmeldung war der Königsberger Auftrieb am kleinsten, aber von guter Qualität. Die letzte Anmeldung zum Viehversand an andere deutsche Märkte zeigt gegenüber den Ziffern für die letzte Woche folgende Aenderungen: Bei Schweinen mäßig verstärkt, bei Rindern merklich, bei Kälbern mäßig und bei Schafen sehr stark vermindert.

Reichlich Dorsche und Maifische

Die Seefischerei hat reichlich Dorsche in allen Größen und etwas mehr Flundern geliefert, dagegen wurden Strömlinge nur in gleichbleibender Menge und Lachse nur noch vereinzelt gefangen. Die Auswahl an Haffischen umfaßte mehr als ausreichend Bressen, Kaulbarsche, Plötze, mäßig viel Zander und Aale und genügend Barsche. Maifische wurden in großen Mengen und sehr guter Qualität angeliefert. Die Fischer auf den Binnengewässern haben bei dem milden Wetter ihre Fänge erweitert und damit nicht nur den ostpreußischen Bedarf gedeckt, sondern auch Aale, Schleie und Hechte an andere Reichsgebiete geliefert. Geräuchert wurden Dorsche, Aale, Maifische und Flundern.

Weiter mehr Frühgemüse

Der Gemüsemarkt bringt vor allem mehr Salat, Spinat, Radieschen, Treibgurken und besonders Rhabarber. Die Auswahl war ergänzt durch kurmärkischen Spargel, Restmengen italienischen Blumenkohls und Tomaten. Die Zwiebelversorgung ist nochmal etwas erweitert worden, sie wird gegenwärtig aus chilenischer und ägyptischer Einfuhr bestritten. Der Obstmarkt verläuft nach wie vor sehr eingeengt.

dem Reichsdurchschnitt an Qualität der erzeugten Seide überlegen war.

Vierter ostpreußischer Segelflugwettbewerb in Marienburg-Willenberg

Während die Gruppe 1 (Ostland) des NS.-Fliegerkorps die Vorbereitungen für den Ostlandflug 1939 trifft, werden gleichzeitig auf dem Segelfluggelände Willenberg bei Marienburg die Vorarbeiten für den vierten ostpreußischen Segelflugwettbewerb eingeleitet. Der Segelflugwettbewerb in Willenberg, der nun schon zur Tradition geworden ist, dient der Förderung des fliegerischen Nachwuchses. Er soll den Leistungsstand des ostpreußischen Segelfluges zeigen und gelangt in zwei Klassen zur Durchführung. In der Klasse A werden Leistungsflugzeuge verschiedener Muster, in der Klasse B ausschließlich Segelflugzeuge Muster Grunau Baby IIa eingesetzt. Die Bewertung der Leistung erfolgt getrennt in den Klassen A und B nach Punkten in folgenden Wertungsgruppen: Dauerflüge, Streckenflüge, Zielstreckenflüge, Gemeinschaftsflüge, Höhenflüge, Flüge mit Rückkehr zur Startstelle.

Drei tödliche Unfälle

Von einem Stück Holz im Betrieb erschlagen

Der in der Tischlerei Swillus in Seckenburg als Geselle beschäftigte 31jährige Kurt Sebastian wurde das Opfer eines Betriebsunfalls. Er war an der Fräsmaschine mit Schlitzen von Holz beschäftigt, als plötzlich ein Stück Holz mit großem Schwung aus der Maschine dem Gesellen gegen die Brust flog. Sebastian sank bewußtlos zu Boden und wurde sofort ins Kreiskrankenhaus gebracht. Dort konnte aber nur der Tod festgestellt werden. Das Stück Holz hatte die Hauptschlagader am Hals verletzt.

Vom Wagen geschleudert

Als die Landwirtswitwe Goerigk aus Rochlack im Bezirk Bischofsburg mit dem Fuhrwerk unterwegs war, scheuten plötzlich die Pferde und gingen durch. Frau Goerigk wurde dabei vom Wagen geschleudert und trug sehr schwere Verletzungen davon, an deren Folgen sie verstorben ist.

Vier Meter hohe Böschung mit dem Auto abgestürzt

Bei Wehrkirchen im Bezirk Insterburg ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, der ein Todesopfer forderte. Zwei Kilometer hinter Wehrkirchen riß ein von einem 24jährigen Bauernsohn gesteuerter Kraftwagen vier Chausseesteine aus und stürzte eine vier Meter hohe Böschung hinab. Ein Eisengeländer drang einem der Wageninsassen in den Hals und zerriß die Wirbelsäule, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat. Während zwei weitere Insassen schwer bzw. leicht verletzt wurden, blieb der Fahrer des Kraftwagens unverletzt.

Schweres Autounglück – Zwei Tote

Zwei Tote

Kurz vor dem Bahnübergang in Kuiken bei Ebenrode (Ostpreußen) fuhr ein Personenauto in den Graben. Der Wagen überschlug sich, und die Schutzstange des Geländers drang durch die Windschutzscheibe. Hierbei wurden zwei Insassen getötet, während die übrigen erhebliche Verletzungen davontrugen. Wie bisher festgestellt worden ist, soll die Steuerung des Wagens versagt haben.

Getreidespeicher niedergebrannt

400 Zentner Getreide verbrannt

In Baumgart-Abbau auf der Elbinger Höhe brannte der Getreidespeicher des Bauern Wilhelm Kuhn. Der Brand griff so schnell um sich, daß auch das Back- und Waschhaus und ein Stall Feuer fingen. Sämtliche Gebäude wurden vernichtet. Das in der Nähe stehende Wohnhaus und eine massive Scheune konnten gerettet werden. In dem Getreidespeicher befanden sich etwa 400 Zentner Getreide und wertvolle landwirtschaftliche Maschinen, die zum Teil im Herbst vorigen Jahres gekauft waren. Das gefährdete Vieh konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

Ein Knabe aus der Nachbarschaft hatte hinter dem Getreidespeicher mit Streichhölzern gespielt und dabei ein Streichholz an den Speicher gehalten. Im Augenblick flammte es auf und verursachte diesen großen Schaden. Als der Junge die Folgen seiner Spielerei sah, riß er aus und brachte sich in Sicherheit. Hätte er aber sofort den Bauern benachrichtigt, dann wäre vielleicht noch eine Rettung des Gebäudes möglich gewesen.

Großfeuer in Rodental

Zwei Gehöfte eingeäschert

Die Ortschaft Rodental bei Widminnen im Bezirk Lötzen wurde von einem Großfeuer heimgesucht, dem zwei Gehöfte zum Opfer gefallen sind. Bei Ausbruch des Brandes befanden sich die Besitzer nicht zu Hause und beim Eintreffen fanden sie nur noch rauchende Trümmer vor. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß mit Streichhölzern spielende Kinder das Feuer verursacht haben sollen. Es kann daher nicht eindringlich genug darauf hingewiesen werden, auf die Kinder zu achten und sie nicht unbeaufsichtigt im Hause zurückzulassen.

Juden verschieben 145 000 RM. ins Ausland

Vergehen gegen das Devisengesetz und das Reichsfluchtsteuergesetz

Vor einer großen Strafkammer in Königsberg wurde in Abwesenheit von drei jüdischen Angeklagten ein Verfahren wegen Vergehens gegen das Devisengesetz und Reichsfluchtsteuergesetz durchgeführt. Angeklagt waren der 39 Jahre alte Viehhändler Artur Franck und sein Bruder Ferdinand Franck, 35 Jahre alt. Wegen Devisenvergehens war ferner die Schwester der beiden Brüder Jerimia Sachs angeklagt, die 42 Jahre alt ist. Sämtliche Angeklagten befinden sich im Ausland, die beiden Brüder sollen nach Palästina ausgewandert sein. Verschoben sind insgesamt 145 000 RM. An Reichsfluchtsteuer sind 53 637 RM hinterzogen worden.

Die beiden Brüder Franck wohnten früher in Schönfließ bei Königsberg und waren Inhaber eines offenen Handelsgeschäfts für Großviehverkauf. Auf einer Königsberger Bank bestand im November 1937 noch ein Geschäftsguthaben über 55 000 RM. Artur Franck hatte ferner ein Privatguthaben in Höhe von 17 600 RM. Anfang Januar kehrte Ferdinand Franck aus Berlin zurück, wohin beide Brüder im Laufe des Winters wiederholt Reisen unternommen hatten. Artur Franck war angeblich nach der Schweiz gefahren, hatte aber vorher das gesamte Bankguthaben abgehoben. Ferner hatte er bei der gleichen Bank gegen Sicherheit von zwei Hypothekenbriefen auf das Geschäftsgrundstück in Höhe von je 40 000 RM einen Kredit beantragt, der angeblich für Vieheinkäufe gebraucht werden sollte. Am Tage seiner Abreise aus Königsberg entnahm Artur Franck von dem Kredit 50 000 RM. Später mußte ihm sein Verwalter St. noch die restlichen 30 000 RM nach Berlin nachbringen. Hier hörte St., daß Artur sich zurzeit in der Schweiz aufhalte, um angeblich dort seinen verstorbenen Bruder Justin einen Grabstein setzen zu lassen.

Ende Februar 1938 verschwand auch die angeklagte Jerimia Sachs nach der Schweiz. Anfang März erhielt St. die fernmündliche Aufforderung, auf Grund einer zurückgelassenen weiteren Hypothek über 40 000 RM 26 000 RM von der Bank abzuheben und nach Berlin zu überweisen. Jetzt schöpfte der Verwalter Verdacht und kam der Aufforderung nicht nach. Es stellte sich dann heraus, daß sich die drei Angeklagten im Ausland befanden und das gesamte Geld über die Grenze geschafft hatten. Das Finanzamt erließ gegen Artur Franck einen Reichsfluchtsteuerbescheid in Höhe von 33 592 RM und gegen Ferdinand Franck in Höhe von 20 045 RM, die nicht gezahlt worden sind.

Das Urteil lautete gegen Artur Franck wegen Devisenvergehens und Fluchtsteuerhinterziehung auf zwei Jahre Gefängnis und 80 000 RM Geldstrafe, gegen Ferdinand Franck auf ein Jahr, drei Monate Gefängnis und 10 000 RM Geldstrafe, gegen Jerimia Sachs auf ein Jahr Gefängnis und 20 000 RM Geldstrafe. Ferner ist ein Wertersatz von 137 000 RM zu zahlen, für die sämtliche Angeklagten voll haften. Die Mithaftung der offenen Handelsfirma beläuft sich auf 120 000 RM. Anstelle der erkannten Geldstrafen ist für je 500 RM ein Tag Gefängnis eingesetzt.

„Ostland" baut 10 neue Fliegerwerkstätten

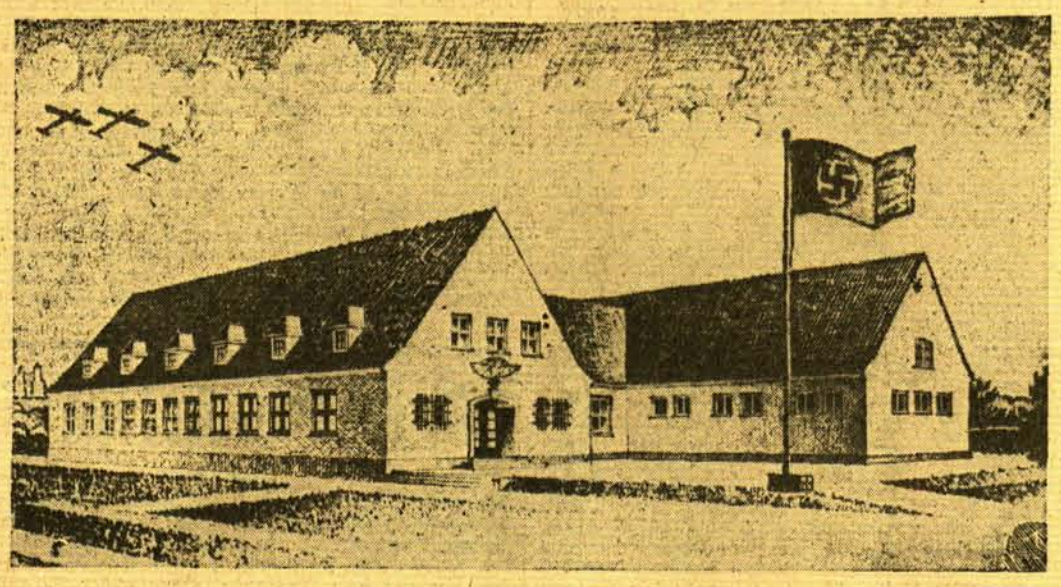
Die vormilitärische Ausbildung des fliegerischen Nachwuchses durch das NS-Fliegerkorps erfordert auch die handwerkliche Ausbildung in hierfür geeigneten Werkstätten. Der zukünftige Flugzeugführer der Deutschen Luftwaffe lernt beim Bau der Flugmodelle und Gleitflugzeuge die ersten Grundlagen der Fliegerei kennen.

Die Gruppe I (Ostland) des NS-Fliegerkorps hat daher von vornherein den größten Wert auf die Schaffung eigener Fliegerwerkstätten gelegt. Bisher wurden in Treuburg, Mohrungen, Ortelsburg, Goldap, Pr. Holland, Bartenstein, Gumbinnen, Neidenburg und Königsberg (Pr.) eigene Werkstätten errichtet.

Für das Jahr 1939 hat die NSFK-Gruppe I (Ostland) ein Bauprogramm begonnen, das nach Fertigstellung der geforderten technischen Vorbildung aller in Frage kommenden NSFK-Männer und Jungen der Flieger-HJ genügt. Es wird bestimmt durch die neuen Aufgaben, die Generalfeldmarschall Hermann Göring dem NS-Fliegerkorps gestellt hat.

In Marienburg, Marienwerder, Königsberg, Insterburg, Gerdauen, Heiligenbeil, Lyck, Braunsberg und Rastenburg entstehen neue Fliegerwerkstätten, die in der Zweckmäßigkeit der Raumverteilung, der Einrichtung und der baulichen Linienführung als Vorbild anzusehen sind.

Zum Bau von Gleitflugzeugen gehören in erster Linie Tischler-, Schlosser- und Schweißerarbeiten. Daher sind in den Fliegerwerkstätten für die Tischlerei, Schlosserei und Schweißerei ausreichende, zweckentsprechende Räume geschaffen worden. Außerdem aber finden wir in den Gebäuden Unterrichtsräume, Garagen und Abstellräume für Segelflugzeuge. Auch für den Modellbau ist ein geeigneter Raum mit der notwendigen Einrichtung vorgesehen. Die Fliegerwerkstatt soll nicht nur der handwerklichen Ausbildung dienen, sie ist darüber hinaus auch der Mittelpunkt des Standortes für alle fliegerisch tätigen NSFK-Männer, Angehörige der Flieger-HJ und Pimpfe. Das gesamte Leben des Sturmes spielt sich hier ab. Hier werden die NSFK-Männer durch die Partei auch weltanschaulich geschult. Auf der neben den Gebäuden liegenden Sportplatzanlage erhalten die Männer die Ausbildung zum SA-Wehrabzeichen. So dienen diese Werkstätten, geschaffen in enger Zusammenarbeit mit Partei, Behörden und Wirtschaft, der Erziehung des fliegerischen Nachwuchses für eine starke deutsche Luftwaffe.



Modell einer der Fliegerwerkstätten, wie sie für Insterburg vorgesehen sind

Die Lüge von der polnischen Toleranz gegenüber Danzig

Danzig, 16. Mai.

Die frapante Unkenntnis der öffentlichen Meinung in den westlichen Demokratien über alle Vorgänge und Erscheinungen im Osten Europas ist bekannt und von geradezu sprichwörtlicher Bedeutung. Mit dieser Unkenntnis hat der polnische Außenminister Beck offenbar gerechnet, wenn er in seiner Sejmrede die Behauptung aufstellte, daß Polen „bewußt keinerlei Druck auf die freie, nationale, ideologische und kulturelle Entwicklung der deutschen Mehrheit der Freien Stadt Danzig ausgeübt" habe. Wer das deutsch-polnische Verhältnis und insbesondere die Danziger Probleme seit Jahren kennt und nicht erst, seit sie durch die Führer-Rede in den politischen Vordergrund gerückt worden sind, bei dem wird diese ebenso kühne wie unbegründete Behauptung nicht verfangen. Ja selbst in polnischen Kreisen wird sie mit Erstaunen vermerkt worden sein, in den Kreisen nämlich, die bis auf den heutigen Tag die Aufgabe haben, den Einfluß der polnischen Volksgruppe zu erweitern, und Deutsche, die in irgendeiner wirtschaftlichen Abhängigkeit von Polen stehen, unter Druck und Zwang in die polnischen Institutionen hinüberzuziehen. In den 19 Jahren seit der Losreißung Danzigs vom Deutschen Reich hat Polen nichts unversucht gelassen, den deutschen Charakter Danzigs allmählich zu paralysieren oder zum mindesten der deutschen Mehrheit eine bedeutendere polnische Minderheit an die Seite zu stellen. Noch kurz vor der Rede des Ministers Beck hat das polnische Militärblatt „Polska Zbrojna" in bemerkenswerter Offenheit die wahren Absichten Polens enthüllt, indem es schrieb: „Eine Polonisierung Danzigs ist unvermeidlich". Diese Absicht ist unstreitig das beherrschende Moment der polnischen Einstellung gegenüber Danzig von Anfang an gewesen.

Erschütternd sind die Schicksale von Danziger Eisenbahnfamilien, die von der polnischen Verwaltung vor die Wahl gestellt wurden, entweder ihre Kinder einer polnischen Schule zuzuführen oder unter irgend einem Vorwand entlassen zu werden. Allein dieser Leidensweg der deutschstämmigen Danziger Eisenbahnbediensteten stellt eine furchtbare Anklage gegen die polnische Politik dar und widerlegt die Behauptung des polnischen Außenministers, daß Polen keinerlei Druck auf die freie nationale ideologische und kulturelle Entwicklung der deutschen Mehrheit der Freien Stadt Danzig ausgeübt habe.

In diesem Zusammenhang ist es angebracht, an die Schrift eines früheren diplomatischen Vertreters der Republik Polen in Danzig, Minister Strasburger, zu erinnern, der als der ausgeprägteste Verfechter der Polonisierungsbestrebungen in Danzig anzusehen ist und seine Politik 1937 in einer Schrift „Die Danziger Frage" zu rechtfertigen suchte. Minister Strasburger begründet darin ausdrücklich die Notwendigkeit Polens, sich um die inneren Fragen Danzigs zu kümmern, und schreibt: „Ein Desinteressement an den inneren Fragen der Freien Stadt würde nicht nur den Interessen Polens, sondern auch den grundlegenden Bestimmungen des Versailler Vertrages widersprechen."... „Denn wenn keine vom Reich unabhängige politische Lage in Danzig, keine internationale Garantie, Einfluß und Kontrolle über das innenpolitische Leben in Danzig bestehen sollen, welche Gründe beständen dann noch, eine vom Deutschen Reich gesonderte politische Schöpfung am Leben zu erhalten?... Dementsprechend sind also das Statut der Freien Stadt, ihre durch den Völkerbund bestätigte Verfassung, die in ihr enthaltenen Rechte und bürgerlichen Freiheiten, das Verhältnis Danzigs zum Völkerbund und dessen Recht zur Kontrollierung des innenpolitischen Lebens Danzigs, die wichtigste Grundlage des polnischen Zugangs zum Meer und der polnischen Rechte in Danzig." Im Gegensatz zu der Erklärung des Außenministers Beck war also Herr Strasburger der Ansicht, daß Polen sich in die inneren Angelegenheiten Danzigs einmischen, d. h. also Danzig eine freie, nationale, ideologische und kulturelle Entwicklung verwehren müsse. In seiner Schrift hat Herr Strasburger dementsprechend auch starke Bedenken gegen „Die Beherrschung Danzigs durch die Nationalsozialistische Allein-Partei" geäußert und eine „Organische Arbeit in Danzig" — Lies: Polonisierungsarbeit — als Mittel zur Lösung dieser Frage im polnischen Sinne empfohlen.

Nach der Lehrmethode des Herrn Strasburger hat ein früherer Legationsrat der polnischen diplomatischen Vertretung in Danzig namens Zalewski ein „Danziger ABC" herausgegeben, das ebenfalls 1937 von der „See- und Kolonialliga" Polens, also einer vom polnischen Staat unterstützten Institution herausgegeben wurde. In dieser Veröffentlichung spricht Zalewski offen aus, daß die „unvollständige Zugehörigkeit" Danzigs zu Polen in eine vollständige verwandelt werden müsse, d. h. daß Danzig annektiert werden solle. Auch Zalewski sieht den Widerspruch, der zwischen dieser Absicht und dem deutschen Charakter der Danziger Bevölkerung besteht, aber er setzt sich darüber hinweg mit den Worten: „Wir müssen uns darüber klar werden, welcher der beiden Faktoren der stärkere ist: die geographische Lage oder der Volkscharakter. Die Antwort ist völlig klar. Eine geographische Lage zu ändern, ist unmöglich. Der Charakter der Bevölkerung kann einer Aenderung unterliegen und hat sich im Laufe der Jahrhunderte einige Male geändert."

Noch schärfer trat diese polnische Tendenz einer Annexion und Unterdrückung Danzigs in einer Rede hervor, die der Vertreter des „Kurjer Poznanski", Pibcz, über das Thema „Polen auf seinem geschichtlichen Wege zum Meere" auf der Jahresversammlung des Klubs pommerellischer Akademiker 1937 hielt und in der er erklärte: „Polen muß aus sich Kräfte hervorbringen, die uns zu Herren unseres Zuganges zum Meere machen, in Gdingen und in Danzig. In der Freien Stadt hat sich eine Lage herausgebildet, die das große polnische Volk nicht dulden kann. Man muß mit der Liquidierung der deutschen Besitzergreifung in Danzig den Anfang machen. Die Tore Danzigs müssen für den freien Einzug des polnischen Elements geöffnet werden. Die Grundlage unserer Beziehungen zu Danzig sind nicht die Verträge, sondern lediglich und ausschließlich unser Wille." In einer Resolution forderte der Klub pommerellischer Akademiker u. a.: „Danzig, einst unsere Stadt, muß wieder eine polnische Stadt werden."

Daß es nicht bei diesen theoretischen Forderungen blieb, sondern von polnischer Seite immer wieder Versuche gemacht worden sind, auf volkspolitischem Gebiet Unterminierarbeit zu leisten, dafür liegen ungezählte Beweise vor. Allerdings sind sie erfolglos geblieben. Wenn daher der polnische Außenminister in seiner Sejmrede den Eindruck erwecken will, als habe Polen niemals die Absicht gehabt, den deutschen Charakter Danzigs anzutasten und die nationale Freiheit seiner Bevölkerung zu beschränken, so ist man versucht, an die Fabel von dem Fuchs und den sauren Trauben zu erinnern. Denn ausschließlich dem konsequenten Widerstand der Danziger Bevölkerung gegen das Vordringen fremden Volkstums, ihrem unbeirrten Festhalten an Deutschtum ist es zu verdanken, wenn die Freie Stadt politisch keinem Druck ausgesetzt ist und von dem Schicksal verschont blieb, das die Sudetendeutschen und das Memeldeutschtum vor ihrer Befreiung zu ertragen hatten. Mit „polnischer Toleranz" hat das wahrhaftig nichts zu tun, und was von dieser zu halten ist, das weiß die Welt zur Genüge: „Die polnischen Wälder werden Holz genug haben, um für die deutschen Danziger Särge zu zimmern" — so schrieb 1919 eine polnische Zeitung!

Kirchenzettel

Johanniskirche: 9½ Uhr Gottesdienst, Beichte und hlg. Abendmahl, Sup. Künstler. 11¼ Uhr gemeinsamer Kindergottesdienst.

Katholische Kirche. Mittwoch, 7,30 Uhr abends, Maiandacht. Donnerstag, den 18. Mai Fest Christi Himmelfahrt. 7 Uhr Frühgottesdienst, 8,30 Uhr Schülergottesdienst, 9,30 Uhr Hochamt und deutsche Predigt, 11,15 Uhr Hochamt und litauische Predigt, 7,30 Uhr Maiandacht.

Evangelisch-Reformierte Kirche. Himmelfahrt: 9,30 Uhr Pfarrer Prieß, ¾11 Uhr Kindergottesdienst.

Englische Kirche: 9½ Uhr Gottesdienst, Beichte und hlg. Abendmahl, Hilfsprediger Janz.

Uhristl. Gem. Rippenstraße. Himmelfahrt: abends 6 Uhr Vers. **Schmelzer Vereinsh.** 7 Uhr Vers. Sonntag, 9 Uhr vorm., Andacht, 7 Uhr abends Vers. Schmelz, 2½ Uhr nachm., Versammlung.

Der Gehörlosengottesdienst in Werden findet am Sonntag, dem 21. Mai, bereits um 10.45 Uhr vormittags statt.

Was der Rundfunk bringt ...

Donnerstag, 18. Mai

Königsberg: 5: Musik für Frühaufsteher. 6: Frühkonzert. 8: Für große und kleine Leute. 8.10: Ohne Sorgen jeder Morgen. 10.10: Masurische Seen (Sommererinnerung). 10.30: Schubert-Klaviertrio. 11.15: Zitronenfalter im Steingarten. 12: Mittagskonzert. 14: Als die alten Eichen jung waren. 14.20: Kurzweil. 15.40: Zum 80. Geburtstag der Dichterin Frida Schanz. 16: Nachmittagskonzert. 18: Besinnliche Musik. 18.30: Feierabend auf ostpreußischen Höfen. 19.25: Brahms-Lieder. 19.45: Wehrkreisturnier in Königsberg. 20: Nachrichten, Wetter. 20.15: Die Fledermaus, Operette. 20.20: Aus einem guten Buch. 20.35: Peter Arco und die Funktanzkapelle.

Deutschlandsender: 6: Frühkonzert. Froher Melodienreigen. 10.15: Deutsch-italienisches Militärkonzert. 11: Schallplattengesang. 11.30: Fantasien auf der Rundfunkorgel. 12: Blasmusik. 13.15: Mittagskonzert. 14: Allerlei. 15: Volksmusik. 16: Militärmusik. 17: Nachmittagskonzert. 19: Schallplatten. 19.45: Deutschland-Sportecho. 20.15: Steguweit-Erzählung. 20.30: Abendkonzert. 22.20: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanz und Unterhaltung.

Freitag, 19. Mai

Königsberg: 5: Frühmusik. 6: Turnen. 6.20: Schallplatten. 6.30: Frühkonzert. 8: Nachrichten, Wetter. 8.10: Turnen. 8.30: Morgenmusik. 9.30: Bunter Küchenzettel für Pfingsten. 10: Schulfunk. 11: Englischer Schulfunk. 11.35: Zwischen Land und Stadt. 12: Mittagskonzert. 14.15: Kurzweil. 15.30: Kleine Szene. 16: Unterhaltungsmusik. 17.50: Plauderei über den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung. 18.10: Lieder der Jäger, Schiffer, Bauern und Bergleute. 18.45: Von Ostpreußischen Pferden und ihren Züchtern. 19: Lagebericht über die Ernährungswirtschaft. 19.10: Das Volkslied der deutschen Stämme. 19.40: Zeitfunk. 20.15: Konzert. 21.30: Aus Kleist's „Penthesilea". 22.20: Vortrag. 22.40: Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender: 6.10: Schallplatten. 6.30: Frühkonzert. 9.40: Kleine Turnstunde. 10: Schulfunk. 11.30: Schallplatten. 12: Mittagskonzert aus Bremen. 14: Allerlei. 15.15: Vortrag. 15.30: Jungmädelspiel. 16: Nachmittagskonzert. 18: Vortrag. 18.15: Mit KdF. nach Teneriffa. 18.45: Zigeunerlieder von Dvorak. 19: Deutschlandecho. 19.15: Bunte Auslese. 20.15: Italienische Opernmelodien. 21: „Tödlicher Schlaf", Hörspiel. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Nachtmusik.

Nr. 113 Donnerstag, den 18. Mai 1939

Das Reich der Frau

Beilage zum Memeler Dampfboot

Zum Muttertag / Ein notwendiges Wort

Auf Anordnung der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes wurden für den diesjährigen Muttertag zehn Leitsätze an alle Arbeitsdienstlager durchgegeben. Der Grundgedanke dieser Richtlinien gipfelt darin, daß der junge Mann — im Gedenken an die eigene Mutter — dem Mädchen mit der Achtung begegnen soll, die ihm als der Trägerin des künftigen Geschlechts gebührt.

Es ist dankenswert, daß seitens der genannten Stelle dieser Appell ergeht und daß er gerade am Muttertag gehört werden will, aber es darf wohl kaum dabei übergangen werden, daß er überhaupt notwendig ist. Aus diesem Blickfeld heraus soll hier ein Wort zum Muttertag gesagt werden.

Der eigentliche Sinn dieses Tages, den wir nun seit Jahren feiern, liegt doch darin: einmal — bewußt — der Mutter zu gedenken, deren Liebe, Fürsorge, Opferbereitschaft im Kleinen wie im Großen niemals auf Dank rechnet, sondern immer nur geben, nie empfangen will. Da ist es gut, manchen wachzurütteln, der aus sich selbst niemals die Gefühle der Dankbarkeit aufbrächte, die er der Mutter schuldet. Dies allein gibt dem Muttertag, der von manchem abgelehnt wird, seine Berechtigung, und verständlich sind uns die aus reiner Quelle aufsteigenden Wünsche, daß der Glanz, der über diesem Tage liegt, nicht überschattet wird von unangebrachter oder gar aufdringlicher Geschäftstüchtigkeit.

Der Aufruf der Reichsleitung gibt uns aber Anlaß, den Muttertag noch in anderem Sinne zu betrachten. Da heißt es im zehnten Gebot jenes Erlasses wörtlich: „Laß dich von keiner leichtfertigen Sinnlichkeit blenden, sondern denke daran, daß das Mädchen, das du einmal heiraten willst, auch Mutter deiner Kinder werden soll und ihre rassischen, körperlichen und seelischen Eigenschaften sich auf Kinder und Kindeskinder vererben." Gilt diese Mahnung nur für den jungen Mann. Oder verpflichtet sie nicht zugleich das Mädchen? Es ist schon so: die Frau bestimmt das Maß an Achtung, das ihr der Mann entgegenbringt! Sie weiß auch genau, wo Achtung fehlt, da ist nur Spiel, da wird sie zum Ding herabgewürdigt. Wenn aber die Mütter sich ihrer Verantwortung voll bewußt sind, die mit dem Begriff Erziehung ihnen auferlegt wird, so sehen sie ihre hohe Aufgabe vor allem darin, aus ihrer Erfahrung heraus ihren heranreifenden Töchtern innere Werte zu erschließen, sie werden sich dann nicht in der Sorge um äußere Dinge erschöpfen.

In Zeiten gewaltigen Geschehens waren es immer die Frauen eines Volkes und vornehmlich die Mütter, die vor große Aufgaben gestellt wurden. Der Mann wirkt nach außen, die Frau nach innen, und damit bleibt ihr ein unendlich weites, reiches Gebiet, das ihren ganzen Einsatz fordert. Wir dürfen uns am heutigen Muttertag dem nicht verschließen, daß es auch in unserer Zeit noch Mütter gibt, deren letztes Verständnis für die gewaltige Wende noch nicht herangereift ist. Von der deutschen Frau, von dem deutschen Mädchen wird heute aber alles und damit auch das Höchste verlangt, das nur der zu bieten imstande ist, der sich selber ernst nimmt.

Es ist unendlich traurig, wenn eine Mutter der nicht in den erhofften Bahnen sich vollziehenden Entwicklung ihrer Kinder hilflos gegenübersteht und sich selbst gewissermaßen bemitleidet, weil ihr Rat nicht mehr angenommen wird. Zu bemitleiden aber sind nur die Kinder, deren Mütter es nicht verstanden haben, das Band, das beide bindet, immer fester zu knüpfen.

Wenn in einer so großen und ernsten Zeit es noch Mädchen und junge Männer gibt, die ein Recht zu haben glauben, sich auszuleben, die nur darin zunächst den Sinn der Beziehung zwischen den Geschlechtern sehen, so ist die auftauchende Frage nach der Mutter nicht unberechtigt, denn die Mutter machte sich hier schuldig. Ein Sohn, der seiner Mutter stets mit Achtung begegnet, wird im Mädchen unmöglich etwas sehen, das nur zu seiner Kurzweil da ist; ein Bruder, der seine Schwestern zu achten gelernt hat, wird andere Mädchen mit den gleichen Augen betrachten. Das Mädchen aber, das sich selbst zum Spielzeug degradiert, wird dieser Sohn und Bruder ablehnen.

Der Begriff Kameradschaftlichkeit, ein vielgepriesenes und oft noch falsch verstandenes Wort, darf niemals seines tiefen eigentlichen Sinnes entkleidet werden! Währe Kameradschaftlichkeit wird immer die sichersten Pfeiler bauen zu der Brücke zwischen Mutter und Kind.

Muttertag! Ein Dank aus Kindesherzen, ein Dank des ganzen Volkes an das große Heer von Müttern, die in stiller mütterlicher Selbstverständlichkeit Tag um Tag ihre Pflichten erfüllen, ihre Opfer bringen und darin Genüge finden. Muttertag! Auch ein Weckruf für die, die den heiligen Namen tragen und sich vielleicht damit noch auseinandersetzen müssen.

Lu Wagener.

Wie denken Kinder?

Es kann nur von Wert für die Mutter sein, wenn sie sich einmal über das Denken ihres Kindes einige Begriffe klar macht.

Dem kleinen Kinde fehlen die Reflexionen, das heißt, es ist nicht imstande, gedankliche Folgerungen anzustellen, ebenso unfähig also, Schlüsse zu ziehen. Das Kleinkind fällt nur Urteile, ohne deren Richtigkeit und Möglichkeit prüfen zu können. Wenn Kinder unter sieben Jahren miteinander sprechen, so spricht eigentlich jedes Kind für sich allein, sozusagen am anderen vorbei. Ein Kind unter diesem Alter kann keine Diskussion führen, d. h. es kann auf die Rede und Wechselrede eines anderen noch nicht logisch eingehen. Es glaubt sich immer verstanden, ebenso wie es glaubt, die anderen zu verstehen. Wenn das Kind aus seinem „Ich" beginnt herauszutreten, es sich also mit anderen Dingen zu befassen anfängt, Interesse an der Umwelt und ihren Zusammenhängen zu erkennen gibt, dann tritt sein Denken in das erste Stadium. Der Uebergang zur eigentlichen strengen Kontrolle im Denken erfolgt jedoch erst im 11. bis 12. Lebensjahr.

Einige Beispiele mögen diese Theorie erklären. Ein Kind unter 10 Jahren wird ohne weiteres die Zahl seiner Geschwister anzugeben wissen, wenn man es danach fragt. Fragt man es aber, wieviele Geschwister eines seiner Geschwister habe, so wird es diese Frage in den meisten Fällen nicht beantworten.

Die Gedankengänge des Kleinkindes sind zu begreifen, wenn man sich die Art seines „Denkens" zurechtlegt. Es wird ohne weiteres sagen, daß Seen und Felsen von Menschen gemacht sind, weil die Menschen eben alles machen. Es urteilt demnach schon ganz selbständig, wenn auch falsch. In der spontanen Sprache des kleinen Kindes fehlen alle logischen Zusammenhänge, Worte, wie „weil" oder „trotzdem" sind ihm fremd, weil es alle Sätze mit einem „und" oder „und dann" aneinanderfügt. Genau wie sein Denken ist auch sein Tun. Es setzt alles nebeneinander, ohne sich um die Zusammenhänge zu kümmern.

Das Kind glaubt, daß ihm die Sonne nachläuft, wenn es sich bewegt. Wenn man es fragt, wem denn die Sonne nachläuft, wenn zwei Kinder sich in verschiedener Richtung bewegen, so wird es „Beiden" sagen. Der Begriff der verschiedenen Richtung kann von ihm noch nicht erfaßt werden, er wird deshalb in seinem Gedankengang fortgelassen.

Das Kind antwortet in diesem Alter natürlicherweise psychologisch, nicht logisch. Daher kann es auch Erlebtes und Erträumtes schwer unterscheiden. Spiel ist ihm eine Realität, eine Wirklichkeit, niemals aber etwas Unwahres.

Solange alles, was geschieht, kritiklos hingenommen wird, sind dem Kinde auch keine Zufälle bewußt. Alles, was geschieht, geschieht eben, alles ist wohlgeregelt und über das Entstehen und die Folgen der Dinge und Tatsachen legt es sich keine Rechenschaft ab. Daher nimmt das Kind Träume in das Bereich des Lebens und des Geschehens einfach mit hinein.

Sich in das Denken eines Kindes hineinzudenken, läßt uns seine kleine Psyche besser verstehen.

Wochenende im Modeprogramm

Jetzt beginnt die Zeit, da man sich schon wieder auf den nächsten Sonntag freut. Auf die paar Stunden, die bescheidenes Ausspannen bringen, und die man ganz nach Belieben einteilen kann. Wer wochentags viel sitzen muß, möchte wandern und Sport treiben, wer im Trott des Haushalts gefesselt ist, möchte ausruhen. Schöne Stunden im Wald, an Seen, in Gärten und auf Balkonen gehören dazu. Stets ist es ein Genießen ohne wochentäglich geübte Anstrengung, das man sich vorgenommen hat, und das bequeme, zweckmäßige Kleidung voraussetzt, damit der ganze Körper den wohltuenden Ausgleich spürt.

Zum Wandern sind die Dirndlkleider und Trachtenkostüme besonders geschätzt, da man sie ohne beengende Unterwäsche trägt. Es gibt in beiden Arten billige und teurere Ausführungen mit dem gemeinsamen Ziel, schön auszusehen. Ein einfacher, bedruckter Musselin für das Dirndlkleid und ein leinenartiger, noppiger Waschstoff für das Kostüm sind am begehrtesten, denn sie verlangen keine Rücksicht auf eventuelle Grasflecke beim Lagern auf grüner Wiese, und die dazugehörigen derben Trachtenstrümpfe nehmen ein Anschmutzen am Trittbrett der Eisenbahn weniger übel als ihre seidenen Großstadtschwestern. Kopftücher, die man auch als Schal verwenden kann, sind ebenso praktisch und kleidsam wie die kleinen, bunten Trachtenhüte aus Filz oder Stroh.

Für das Sonnenbad an der See, im Garten oder auf dem Balkon hat sich eine neue Kompletart durchgesetzt. Sie wird aus farbenfrohen, lichtechten Waschstoffen und aus reiner Seide gearbeitet und besteht aus kurzen Shorts, einem miederartigen Brusttuch und einem kurzen oder dreiviertellangen, taillierten Mantel mit kurzen Aermeln. Der Vorteil eines solchen Komplets ist klar: beim beschaulichen Liegen ein Minimum an Kleidung und mit dem Mantel ein vollkommener Anzug, mit dem man Gartenlokale betreten oder Besuche empfangen kann.

Darf man ein größeres Wochenende feiern, dann braucht man eins der hübschen, farbenfrohen Hemdblusenkleider mit Faltenbahnen im Rock, mit etwas Stepperei und Schmuckknöpfen. Alle Leinen-, Kunstseiden- und Seidenstoffe in weiß, blau, zyklamenrot, bonbonrosa, lavendel und flieder, in gelb, kaffeebraun und grün sind dafür geeignet. Selbst ein Regen wird uns nicht vom geliebten Wochenende zurückhalten, denn dann tragen wir ein wärmeres Komplet, das aus einem mittelfarbenen Westenkleidchen und einem weiten Noppenmantel besteht. Auch auf ein Ansteckstrauß chen verzichten wir dann nicht, weil es ein Zeichen guter Stimmung ist. Und die braucht man immer!

Fett sparen durch ...

... vermehrte Verwendung von Nüssen zum Kochen und Backen. Alle Nußarten, die unsere Heimat uns beschert, sind als wertvolles Nahrungsmittel anzusehen. Sie sind, wie keine andere Baumfrucht, Eiweiß- und Fettspender erster Ordnung. Die Walnuß enthält z. B. 11,75 Proz. Eiweiß und 52,5 Proz. Fett (Oel), die Haselnuß 12,2 Proz. Eiweiß und 56,4 Proz. Fett. Namentlich bei fleischbeschränkter Kost kann man die Nüsse, neben der Milch, Käse usw., als beste Eiweißquellen bezeichnen.

Kartoffel-Nußkroketten. Zutaten: 500 Gr. Kartoffeln, 80 Gr. Haselnüsse, 4 Eßlöffel Mehl, 1 Ei, Salz, Muskat, saure Milch, Butter, Reibbrot, Fett. Die gekochten, geschälten Kartoffeln werden fein gerieben, mit den angegebenen Zutaten zu einem festen Teig gemacht, aus den man Kroketten formt, die man in Ei und Reibbrot dreht und auf einem Blech fertig bäckt. Man übergießt sie mit in Butter gerösteten Haselnüssen und reicht Gemüse oder Salat dazu.

Nuß-Spinat in der Form gebacken. Zutaten: 500 Gramm Kartoffeln, 1 Kilogramm Spinat, 2 Eier, Salz, Milch, 50 Gramm Butter, 125 Gramm Reibbrot, 125 Gramm Haselnüsse, Petersilie. Zu den gekochten, geschälten, geriebenen Kartoffeln gibt man 1 Eigelb, Salz, Milch nach Bedarf, macht davon einen Teig wie zu Klößen und legt damit eine etwas gefettete Springform aus. Der geputzte Spinat wird in leichtem Salzwasser weich gekocht und durch die Maschine gedreht. Dann rührt man die Butter mit einem Eigelb schaumig, gibt das Reibbrot, die in etwas Butter angerösteten, geriebenen Haselnüsse, Salz, Petersilie, den Spinat und den Schnee der 2 Eier dazu, mischt das ganze gut durcheinander, gibt die Masse auf den Kartoffelboden, bestreut sie mit etwas Brösel und geriebenen Nüssen, legt Butterstückchen darauf und bäckt die Speise fertig.

Nuß-Nudeln. Zutaten: 250 Gramm Nudeln, 30 Gramm Haselnüsse, 30 Gramm Butter, 25 Gramm Tomaten, Salz, Muskat, Fett. Die Nudeln werden in leichtem Salzwasser weich gekocht und zum Abtropfen auf ein Sieb gegeben. Dann läßt man die Haselnüsse in der Butter anlaufen, mischt sie unter die Nudeln, gibt nach Bedarf noch etwas Salz, Muskat dazu, gibt das ganze in eine Form, belegt die Speise mit Tomatenscheiben, bestreut sie mit geriebenem Käse und bäckt die Speise im Rohr fertig. Dazu grünen Salat.

Süße Nußnudeln. Zutaten: 250 Gramm Nudeln, 1/2 Liter Milch, 50 Gramm geriebene Haselnüsse, 50 Gramm Butter, 250 Gramm Aepfel, Vanillezucker, Zucker. Die Nudeln werden in etwas gesüßter Milch weichgekocht und kaltgestellt. Dann gibt man die in Butter gebräunten Haselnüsse, Vanillezucker nach Geschmack dazu, mischt gut durcheinander, gibt die Masse in eine etwas gefettete Form, belegt sie mit geschälten, in Scheiben geschnittenen Aepfeln, bestreut diese mit geriebenen Haselnüssen und etwas Zucker und bäckt die Speise im Rohr fertig.

Nuß-Pfannkuchen mit Quark. Zutaten: 500 Gramm Mehl, 250 Gramm Quark, 2 Eier, 2 Eßlöffel Zucker, Prise Salz, Milch nach Bedarf, Haselnüsse, Lebkuchen. Der Quark wird mit Salz, Zucker und 2 Eigelb ganz glatt gerührt. Dann rührt man nach und nach das Mehl darunter und so viel Milch, bis man einen dickflüssigen Teig hat, zieht den Schnee dazu, bäckt von der Masse nicht zu dicke Pfannkuchen, bestreut die innere Seite mit geriebenen Haselnüssen, rollt sie zusammen und bestreut sie vor dem Anrichten mit geriebenem Lebkuchen und etwas Zucker. Dazu Kompott. Zu diesen Pfannkuchen, ohne Zucker bereitet, gibt man grünen Salat.

Feiner Nußtopfenkuchen. Zutaten zum Teig: 500 Gramm Mehl, 200 Gramm Butter, 125 Gramm Quark, 120 Gramm Zucker, 120 Gramm geriebene Haselnüsse, 1 Ei, 1 Prise Salz, 1 Backpulver, Marmelade, etwas Wasser, Milch oder Wein. Der Quark wird mit dem Zucker glatt gerührt und die übrigen Zutaten darunter gearbeitet. Wenn der Teig zu fest sein sollte, arbeitet man noch etwas Wasser, Milch oder Wein darunter, läßt ihn einige Zeit ruhen, rollt ihn dann aus, gibt ihn auf ein mit Fett bestrichenes Blech und bestreicht ihn dünn mit Marmelade.

Zutaten zum Aufstrich: 1 Kilogramm Quark, 2 Eier, 250 Gramm Zucker, Prise Salz, Vanille oder Rumgeschmack, 250 Gramm geriebene Haselnüsse, Milch. Zu dem mit Zucker glatt gerührten Quark gibt man nach und nach die anderen Zutaten, läßt die Masse gut durchziehen, streicht sie dann auf den Teigboden, streut etwas Zucker, mit Milch befeuchtete Haselnüsse darauf und bäckt den Kuchen fertig.

Rhabarber als Gemüse

Beim Fortschreiten der warmen Jahreszeit wird Rhabarber immer billiger, das sollte uns veranlassen, ihn recht oft, in mannigfaltiger Form, auf den Tisch zu bringen. Vortrefflich schmeckt er beispielsweise als Gemüse. Die gleichmäßig geschnittenen Stauden werden in wenig Butter, etwas Weißwein und Zucker gedämpft. Man reicht dazu Bechamelsoße oder geröstete Semmelbröckel. Auch die Blätter des Rhabarbers ergeben ein schmackhaftes Gemüse, das man dem Spinat oder Sauerampfer zufügen kann. Es eignet sich als Beigabe zu Koteletten.

Gebackener Rhabarber wird ebenfalls in ganzen Stangen auf den Tisch gebracht. Sie wurden nach üblicher Vorbereitung durch den Backteig gezogen und in heißem Fett gebacken. Man gibt sie mit Weinschaumsoße zu Tisch.

Aus Resten von Rhabarbergemüse entsteht ein vegetarisches Schnitzel, dem Kartoffelbrei beigegeben wird.

Gemüse auf andere Art: Die sauber geschälten Rhabarberstangen werden in Stücke geschnitten und weichgekocht, dann auf ein Sieb zum Abtropfen gegeben. Aus einem Stückchen Fett und zwei Löffeln Mehl wird eine leichte Schwitze hergestellt, das Rhabarberwasser dazugegeben und mit Kräuterwürze abgeschmeckt. Die Soße wird mit einem Ei abgezogen und nun über die warmen Stiele gegossen.

Schokoladenkuchen, der nicht gebacken zu werden braucht

Drei ganze Eier werden mit 220 Gramm gemahlenen Zucker gut verrührt und sechs Eßlöffel Kakao nach und nach dazugemischt. Dann gibt man 220 Gramm zerlassenes Fett heiß dazu, sodaß eine glatte Teigmasse entsteht. Diese muß man heißstellen, aber nicht zum Kochen kommen lassen. Eine kleine Kastenkuchenform wird mit Butterbrotpapier ausgelegt, sodaß das Papier etwas über dem Rande steht. Als erste Lage gibt man dann auf dem Boden der Form eckige Keks, dann wieder Masse und so fort abwechselnd, bis man fünf Schichten Masse und vier Schichten Keks aufeinandergeschichtet hat; die oberste Lage muß Masse sein. Wenn das ganze erkaltet ist, wird es gestürzt und mit gewiegten abgezogenen süßen Mandeln bestreut.

Heringe mit Kräuterfüllung. Frische Heringe, Zitronensaft, Petersilie, Kerbel, Mehl, Fett zum Braten.

Die frischen Heringe werden bis zur Rückenhaut aufgeschlitzt, gereinigt, gewaschen und von den Gräten befreit, dann mit Zitronensaft eingerieben, innen und außen. In jedem Hering wird etwa ein Eßlöffel voll feingehackter Kerbel und Petersilie gefüllt, die Fische zusammengeklappt, in Mehl gewälzt und in Fett hellbraun gebraten. Die Fische werden mit Kräutern angerichtet.

Für anständige Lösung der Ehescheidung

Das großdeutsche Ehegesetz von 1938 hat namentlich auch die Vorschriften über die Folgen der Scheidung und insbesondere über die Unterhaltspflicht geschiedener Ehegatten neuzeitlich reformiert.

Zur Klarstellung von Zweifelsfragen hieraus nimmt Reichsjustizminister Dr. Gürtner im „Deutschen Recht" das Wort. Im Wesen der Ehe als einer immerwährenden Lebensgemeinschaft von Mann und Frau liege es begründet, daß die Ehegatten in guten wie in bösen Tagen zueinander stehen und sich gegenseitig jede Hilfe und Unterstützung gewähren müssen. Bei der Ehescheidung würde es vielfach namentlich zum Nachteil der Frau ausgehen, wenn sich an die Scheidung der ersatzlose Wegfall der ehelichen Unterhaltspflicht knüpfen würde.

Das neue Gesetz sehe eine Unterhaltsverpflichtung auch bei beiderseitiger Schuld und bei beiderseitiger Schuldlosigkeit vor. Hieraus ergebe sich unmißverständlich, daß jeder Gedanke an einen Strafcharakter der Unterhaltspflicht dem Ehegesetz fremd ist. Die Regelung im einzelnen werde den verschiedenartigen Scheidungsgründen angepaßt. Von vornherein ausgeschlossen werde lediglich eine Unterhaltspflicht des Schuldlosen gegenüber dem allein oder überwiegend Schuldigen.

Diese Regelung stimme, von der Gleichstellung der Alleinschuld mit der überwiegenden Schuld abgesehen, mit dem bisherigen Recht überein. In der näheren Ausgestaltung zeigten sich aber bemerkenswerte Abweichungen. Der einstige „standesmäßige Unterhalt" sei weggefallen. Jetzt sei Ausgangspunkt für die Bemessung des Unterhalts der Betrag, der nach den Lebensverhältnissen der Ehegatten zur Zeit der Scheidung angemessen ist. Dies sei zugleich der Höchstbetrag des Unterhalts, den die schuldlos geschiedene Frau verlangen könne. Die Notwendigkeit seiner Minderung könne sich aus verschiedenen Gründen ergeben, z. B. bei ausreichenden Einkünften der Frau aus ihrem Vermögen oder bei Erwerbstätigkeit der Frau.

Die wichtigste Abweichung vom bisherigen Recht liege darin, daß sich die geschiedene Frau bisher eine Kürzung ihres Unterhalts um das Einkommen aus einer Erwerbstätigkeit nur gefallen lassen mußte, wenn eine solche Tätigkeit nach den Verhältnissen üblich war, in denen die Ehegatten während der Ehe gelebt haben. Jetzt müsse sie die Kürzung schon dann hinnehmen, wenn eine Erwerbstätigkeit von ihr den Umständen nach erwartet werden kann.

Die Anrechnungsfähigkeit gehe aber nicht soweit, daß der schuldig geschiedene Mann seine noch arbeitsfähige frühere Ehefrau von vornherein auf die Arbeitstätigkeit verweisen und sich damit von jeder Unterhaltsverpflichtung befreien könnte. Keinesfalls brauche jede unterhaltsberechtigte geschiedene Frau eine Erwerbstätigkeit auszuüben, erst recht nicht, wenn sie durch strittige Gründe gehindert ist, jede beliebige Tätigkeit zu übernehmen. Bei der Frage der Erwerbstätigkeit komme es auf Alter und Gesundheitszustand, Leistungsfähigkeit und Vorbildung, vor allem auf vorhandene Kinder an.

Wenn die Frau die Sorgepflicht für ein Kind habe, werde man im allgemeinen nicht verlangen dürfen, daß sie die Aufsicht über das Kind Dritten überläßt. Auch werde man in der Regel nicht die Aufgabe einer ehrenamtlichen Tätigkeit für die Volksgemeinschaft, in der Partei, NSV. usw. von ihr fordern können. Andererseits spiele die Lage des Arbeitseinsatzes eine Rolle, doch auch hier keinesfalls so, daß der Mann jede beliebige Erwerbstätigkeit fordern könnte. Die Tätigkeit müsse zumutbar sein, und zwar entsprechend den Verhältnissen der Ehegatten zur Zeit der Scheidung.

Der Minister erklärt, daß durch Abänderungsklage auch die Unterhaltspflicht auf Scheidungen, die vor dem neuen Gesetz erfolgten, angepaßt werden könne, und ermahnt Ehegatten, die ihre Ehe zerbrechen sehen, zu einer anständigen Lösung der Unterhaltsfrage und Vermeidung von Prozessen.

Die Heldenchronik deutscher Seegeltung

Vom altgermanischen Einbaum zum Schlachtschiff „Bismarck"

Die erste „Seeschlacht" der Germanen — Der Lebensweg der deutschen Flotte

Zweite Fortsetzung

Die Kriegsschiffe der damaligen Zeit hießen Koggen; es waren zwar nur kleine Fahrzeuge, die nicht mehr als hundert Bewaffnete fassen konnten, aber ihre Bauart war außerordentlich kräftig, so daß sie die feindlichen Schiffe ohne weiteres mit vollen Segeln ansteuern, rammen und in den Grund bohren konnten. Auf die Ausbildung der Besatzung wurde der größte Wert gelegt; die seemännische Führung war ausgezeichnet, und die Mannschaft mußte vor allem im Nahkampf große Erfahrung besitzen.

Wie spielte sich im vierzehnten Jahrhundert eine Seeschlacht ab? Feuerwaffen gab es noch nicht. An „Geschützen" kannte man nur die sogenannten „Bliden", Maschinen, die noch aus der Zeit der Kreuzzüge stammten und schwere Steine oder große Speere schleudern konnten. Aber nicht sie brachten die Entscheidung, sondern der Nahkampf von Mann zu Mann. Die Koggen, deren größte eine Tragfähigkeit von etwa 400 Tonnen besaß, hatten drei Maste, an deren Spitze runde Mastkörbe für die besten Bogenschützen angebracht waren. Die Bliden und Katapulte wurden als eigene kleine Fahrzeuge mitgeführt oder saßen mittschiffs an Bord der Koggen. An kleineren Fahrzeugen gab es die Schniggen oder Schuten, die zwei- oder einmastig waren und hauptsächlich dem Truppentransport, der Verbindung zwischen Koggen unter sich und mit dem Land dienten.

Siebenundsiebzig Hansastädte übersandten dem Dänenkönig Waldemar die Kriegserklärung. In seiner Angst floh er nach Deutschland und suchte — allerdings vergeblich — Hilfe beim deutschen Kaiser. Die Hansen straften zuerst das treulose Norwegen, eroberten Bergen und zwangen König Haakon, um Waffenstillstand zu bitten. Dann ging es mit vollen Segeln gen Kopenhagen, das eingenommen wurde; ganz Seeland wurde unterworfen, die dänische Flotte in Brand gesteckt und Helsingborg erobert. Auch Dänemark mußte um Frieden bitten. Dieser Sieg stärkte die politische Macht der Hansa ungeheuer. Die nächsten hundert Jahre waren die deutschen Städte die unbestrittenen Beherrscher nicht nur in Norddeutschland, sondern auch bis zum Mittelmeer hinunter auf allen wichtigen Handelsstraßen des Landes.

Die Vitalienbrüder

Während die Hansa unter Führung der sechs Städte Lübeck, Hamburg, Wismar, Rostock, Stralsund und Lüneburg ihrer höchsten Blüte entgegenging, erschien auf der Ostsee eine neue seltsame Flotte; die der „Vitalienbrüder". Ihr Name stammt daher, daß sie ursprünglich eine Proviant-Flottille zur Versorgung Stockholms, das von den Dänen belagert wurde, mit „Viktualien" (Lebensmitteln) darstellte. Aber diese Tätigkeit scheint sie nicht sehr befriedigt zu haben. Sie begannen die Ostseeküste zu verwüsten, zu rauben und zu brandschatzen. Kein Hansaschiff war vor ihnen sicher.

Da griff der Hochmeister des preußischen Ordens ein: er ließ eine gewaltige Flotte von 84 Schiffen erbauen. Nach anderthalb Jahren lag diese Flotte fertig im Danziger Hafen — ein Zeugnis für die außerordentliche Leistungsfähigkeit der damaligen preußischen Reederei. Vier Wochen später kapitulierte Wisby vor der Ordensflotte, dem Treiben der Vitalienbrüder war der stärkste Rückhalt genommen. Zwei Jahre später gelang es den Hansastädten, sie ganz unschädlich zu machen; eine Flotte von elf Koggen erfocht einen entscheidenden Sieg über die Schiffe der Vitalienbrüder.

Der andere Teil der Vitalier hatte sich nach Norwegen zurückgezogen. Dieser Trupp stand unter Führung jener beiden Piratenhelden, deren Taten von der Romantik der Volksdichtung verklärt wurden: Klaus Störtebecker und Gödeke Michels. Nach vielen Räubereien und Ueberfällen ereilte auch diese letzten Vitalienbrüder ihr Geschick; Hamburg rüstete eine Expedition gegen sie aus, die zum vollen Erfolg führte. Die meisten Vitalier fielen in der Schlacht, die anderen wurden in Hamburg hingerichtet. Aber während die stolzen Handelsherren sich des Sieges der Gerechtigkeit über das Verbrechen erfreuten und über die unüberwindliche Stärke ihrer Hansa frohlockten, senkten sich bereits die dunklen Schatten des kommenden Schicksals über das Bild von Wohlstand und Frieden, das die mächtige Hansa nun der ganzen Welt bot.

Das Ende der Hansa

Die Zeit, da der Kaufmann noch Seemann und Krieger sein mußte, eilte mit Riesenschritten ihrem Ende zu. Das deutsche Erbübel der Vergangenheit, die Zwietracht, versetzte der Hansa den Todesstoß. Die Städte des Bundes begannen auf eigene Faust Fehde zu führen. In der ersten Hälfte der sechszehnten Jahrhunderts erscheint Jürgen Wullenwever auf der politischen Bühne Lübecks, das als Hansavorort die ganze Organisation des Bundes in seinen eigenen Sturz mit hineinriß. Wullenwever wurde erster Bürgermeister. Er trug sich mit hochfliegenden Plänen, die der Hansa ihre alte Macht wiedergeben sollten. In kurzer Zeit hatte Lübeck einen Haufen Feinde: Dänemark, Schweden, Norwegen, Preußen. Wullenwever mußte abdanken und verließ das Stadtviertel Lübecks. Als er ohne Geleit in Bremen eintraf, wurde er verhaftet und seinem Feinde, Herzog Heinrich von Braunschweig übergeben, der ihn 1537 zum Tode verurteilen ließ.

Schlag auf Schlag wurde die Hansa zertrümmert. Die Reformation spaltete sie in zwei Hälften, und als der dreißigjährige Krieg über Deutschland hereinbrach, war nicht viel mehr übrig, als der bloße Name. 1630 wurde der letzte Hansatag in Lübeck abgehalten. Auf seinem Tagesprogramm stand ein einziger Punkt: „Auflösung der Hansa."

Brandenburg in Uebersee

Brandenburgische Träume

„Der gewisseste Reichtum, und das Aufnehmen eines Landes kommen von dem Commercium her; Seefahrt und Handel sind die fürnehmsten Säulen eines Estats, wodurch die Untertanen, beides zu Wasser, als auch durch die Manufacturen zu Lande ihre Nahrung und Unterhalt erlangen."

Noch tobte der Dreißigjährige Krieg, als der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, diese Erkenntnis zu Papier brachte. Es war keine müßige Tagebuchbetrachtung, die der Herrscher mit diesen Worten anstellte; es war vielmehr die nach Jahren des Studierens und Beobachtens als richtig erkannte Formel, die sich als roter Faden durch die ganze Regierungszeit des Großen Kurfürsten hindurchzieht. Nicht Krieg, sondern Frieden — nicht Fehde, sondern Handel war es, wodurch der junge Fürst seinem darniederliegenden Lande zu neuem Aufschwung verhelfen wollte. Der holländische Admiral Gijsels van Lier war es, der dem Kurfürsten kurz vor Abschluß des Westfälischen Friedens eine Denkschrift einreichte, die auf Grund eingehender Kenntnisse der überseeischen Handelsverhältnisse abgefaßt war und dem Brandenburger den Plan unterbreitete, in die Reihe der Kolonialmächte einzutreten. Friedrich Wilhelm war begeistert von diesen Plänen, die so ganz seinen eigenen Vorstellungen vom Aufbau eines brandenburgischen Kolonialreiches entsprachen, und sicherte sich die Mitarbeit des holländischen Admirals, den er zu sich berief und zum „Geheimen Rat" ernannte.

Die Brandenburg-Ostindische Kompagnie wurde gegründet, ihr Kapital auf eine Million Taler festgesetzt — vorläufig nur allerdings auf dem Papier, denn die kurfürstliche Kasse war keineswegs vermögend genug, um solch ein Riesenunternehmen zu finanzieren. Sowohl der Kurfürst wie der Admiral gingen auf die Suche nach Kapitalisten. Auch zu den Hansastädten sandte Brandenburg seine Delegierten, um dort Geld aufzubringen. Aber wo war der Unternehmungsgeist und die Handelsenergie der Hanseaten geblieben? Ihr einstiger Wagemut war verloren gegangen, ihr früher so weiter Blick war beschränkt auf die engen Grenzen ihrer Städte, und der Große Kurfürst erhielt nicht mehr für sein Projekt als einige zehntausend Taler. Die inzwischen aufgenommenen Verhandlungen mit Dänemark, dessen ostindische Kolonie Tranquebar von der Brandenburgischen Kompanie gekauft werden sollte, verliefen im Sande, da die Dänen die Ebbe der kurfürstlichen Kasse ahnten, und Tranquebar wurde statt an Brandenburg an England verkauft. Die Brandenburg-Ostindische Kompagnie mußte notgedrungen beiseite gelegt werden und bestand nur weiter im Kopf des Großen Kurfürsten. Admiral van Lier mußte mit bedauerndem Achselzucken wieder in seine Heimat entlassen werden.

Kaufmann Raule auf Kaperfahrt

Zwanzig Jahre lang blieb die Ostindische Kompagnie ein schöner Traum. Daß Brandenburg keine Flotte hatte, war einer der Hauptgründe dafür, daß seine Feinde ihm keine Ruhe ließen, ein Zustand, der nachgerade unerträglich geworden war. Als die schwedischen Schiffe 1675 an der brandenburgischen Küste gelandet waren, und ihre Besatzung sengend und brennend durch die Mark zog, war es höchste Zeit, an der Errichtung brandenburgischer Seestreitkräfte zu gehen. Benjamin Raule, ein einfacher Kaufmann, mit großem Unternehmungsgeist, machte dem Kurfürsten einen Vorschlag: Raule übernimmt die Aufbringung von Kaperschiffen, um damit gegen die Franzosen und Schweden zu kreuzen — damals eine durchaus nicht ungewöhnliche Art der Kriegsführung; dafür sollte der Große Kurfürst einen bestimmten Teil des Wertes der eroberten Schiffe erhalten. Friedrich Wilhelm war einverstanden und stellte dem Kaufmann Raule einen Kaperbrief aus. Der Holländer verstand es ebenso geschickt, Schiffe aufzubringen wie damit Kaperfahrten erfolgreich durchzuführen, und schon nach ein paar Monaten wagte kein schwedischer Kapitän mehr, den Hafen zu verlassen.

Der Kurfürst hatte sich von seinem Seekriegsgeschick genügend überzeugt und schloß mit ihm 1676 einen neuen Vertrag: Raule sollte sich mit den wenigen Schiffen, die Brandenburg besaß, der verbündeten dänischen Flotte anschließen und die Ostseeküsten blockieren. Raule rechtfertigte das kurfürstliche Vertrauen im vollsten Umfang. Es gelang ihm, in einem dänisch-schwedischen Seegefecht als ersten Erfolg zwei schwedische Schiffe zu erobern, die er im Triumph unter brandenburgischer Flagge nach Kolberg führte. Von diesem Tage an arbeitete Raule viele Jahre lang für den Großen Kurfürsten; und die Schiffe, die er für seinen Auftraggeber mietete oder kaperte, sind als Grundstein der brandenburgischen Marine zu betrachten.

Marinestrafrecht vor einem Vierteljahrtausend

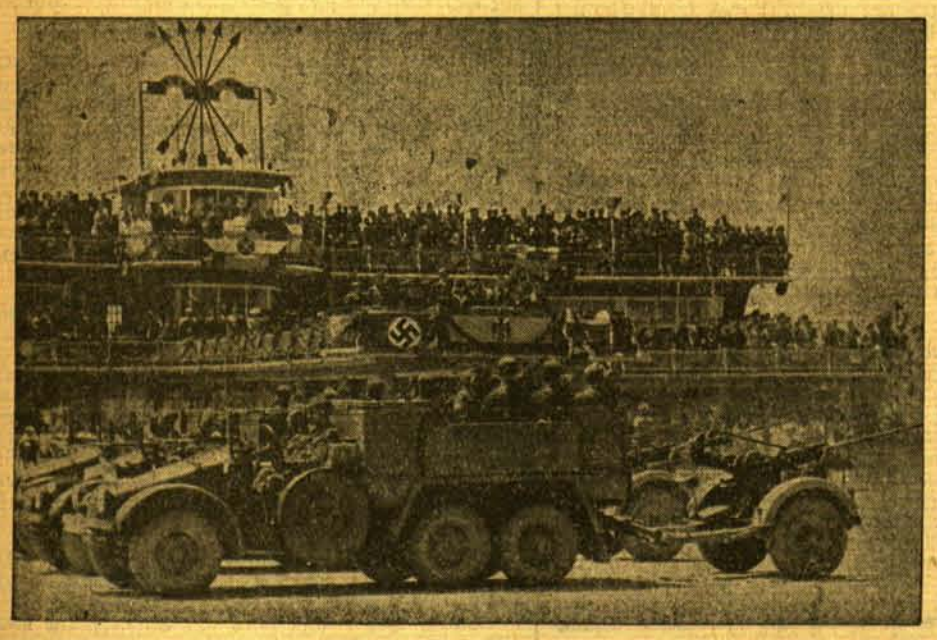
Benjamin Raule wurde 1679 zum Direktor des brandenburgischen Marine-Kollegiums ernannt. Nun zählte seine Flotte zwölf Kriegsschiffe, von denen allerdings acht gemietet waren. Es gewährt einen interessanten Einblick in die damaligen kulturellen Verhältnisse, wenn man die „Seekriegs-Artikel" liest, die das Rechts- und Strafwesen der Marine regelten. Wer zum Beispiel sich auf mehreren Schiffen zugleich anheuern ließ, der „soll unten durchgezogen werden und wird als Schelm mit dem Boot an Land gesetzt". Wer zu spät abends von Land an Bord kam, der „soll vierzehn Tage in Eisen sitzen". Wer sich unterstand, „einig Pulver, Kugeln und andere Kriegsmaterialien zu verstechen, verkaufen oder an Land zu tragen, der wird aufgehängt". Bei „Leibesstrafe" war verboten, an Bord, „wenn die Wache aufgesetzt ist, eine fremde Sprache zu reden oder Geschrei zu machen". Der Proviantmeister, der die Mahlzeiten der Leute nicht richtig überwachte, mußte „dreimal von der Raa fallen". Wer vor Ablösung seinen Wachtposten verließ, wurde „dreimal unter dem Kiel durchgezogen und von allem Schiffsvolk gepeitscht" — ebenso derjenige, der es wagte, auf Wache zu schlafen. Wer jemanden an Bord mit dem Messer bedrohte, der sollte „mit dem Messer durch die Hand an den Mastbaum gestochen und solange daran stehen bleiben, bis er dasselbe hindurchzeucht". Wer im Frieden an Bord kämpft, der „hat seine Hand verbührt, womit er den Frieden gebrochen" — er verliert seine Hand. Wenn man diese grausamen Strafen liest, muß man bedenken, daß die moralische Qualität der Matrosen jener Zeit gering war. Das Ziel wurde auch erreicht, es ist kein Fall von schwerer Insubordination oder gar Meuterei an Bord eines kurbrandenburgischen Schiffes bekannt geworden.

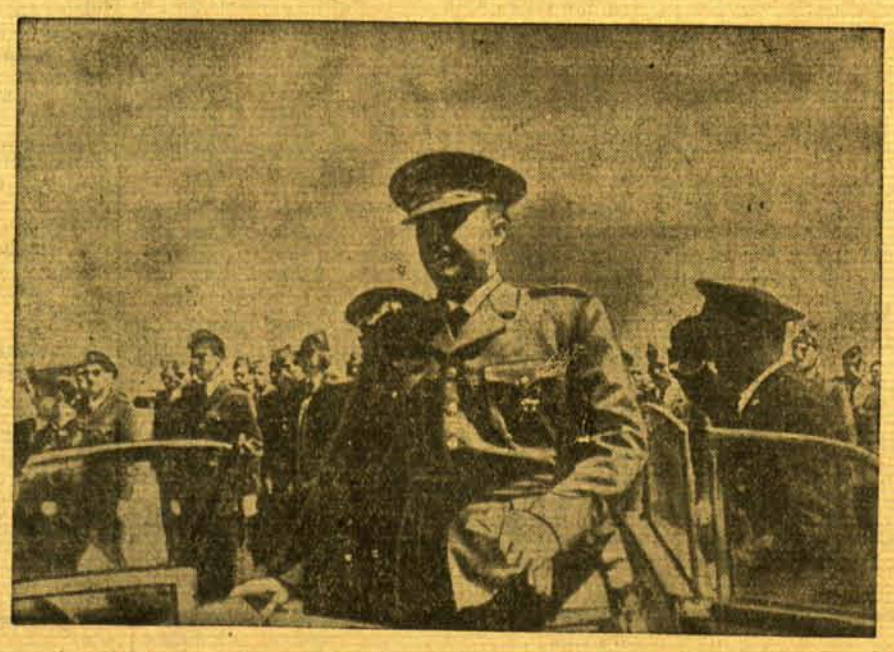
Wird fortgesetzt.

Siehe „M. D." Nr. 111, 112.

Um Mitternacht

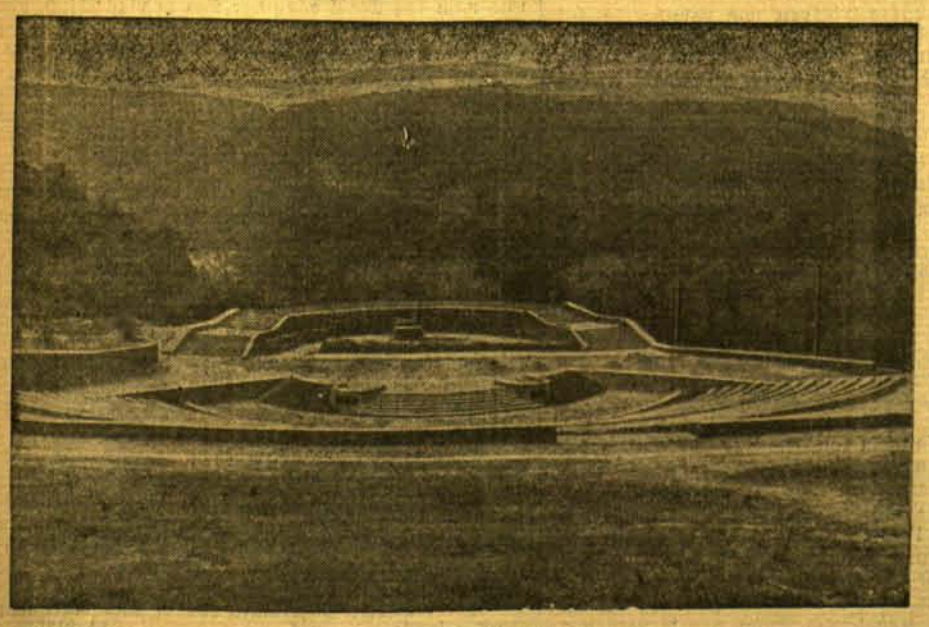
„Ein Glück, Müller, daß wir — hick — die letzte Straßenbahn noch rechtzeitig erwischten, was?"

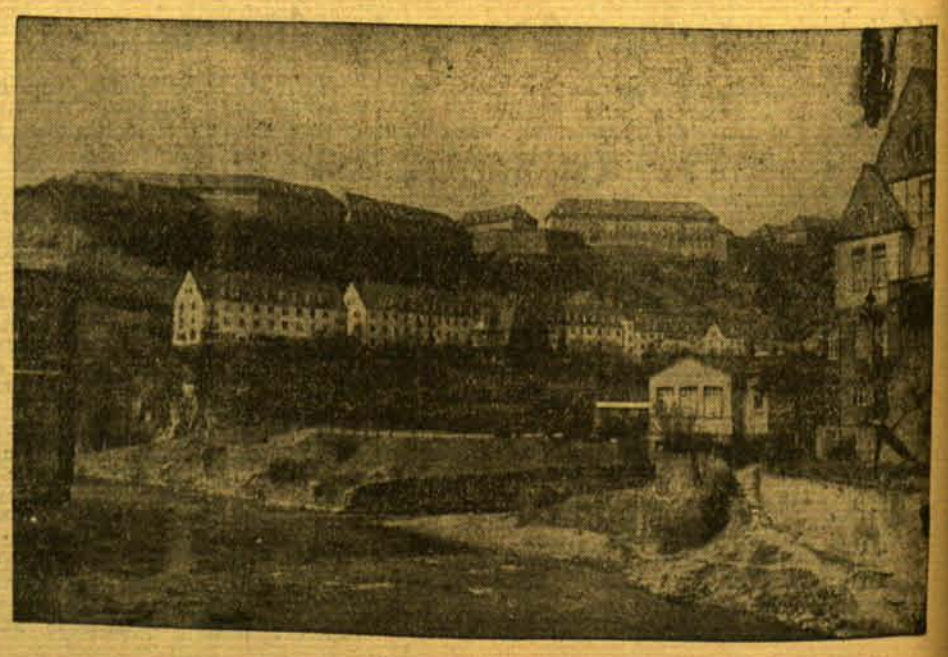




Ein Bild von der Luftparade vor Franco.

Auf dem Madrider Flugplatz Barajas fand die große Siegesparade der Luftwaffe vor dem Generalissimus statt, die mit dem Vorbeimarsch der deutschen und italienischen Legionärsflieger ihren Höhepunkt fand. Links: Motorisierte Flak-Abteilungen bei der großen Parade der Luftstreitkräfte vor General Franco, hier deutsche Freiwillige; die Tribüne ist mit dem Abzeichen der Falange sowie den Nationalfahnen Spaniens, Deutschlands und Italiens geschmückt. — Rechts: General Franco bei der Parade





Links: Eine Feierstätte auf der Loreley. Nach vierjähriger Bauzeit ist eine einzigartige Feierstätte mitten in der schönsten Rheinlandschaft, auf der Loreley, fertiggestellt worden. Sie wurde nach den Plänen des Frankfurter Architekten Senf ausschließlich vom Arbeitsdienst erbaut und völlig der Naturkulisse angepaßt. Die Feierstätte, die 4500 Sitz- und 10 000 Stehplätze besitzt, soll im Juni eröffnet werden. — Rechts: Burgen einer neuen Zeit. Hoch oben auf den Felsen von Idar-Oberstein stehen am Westwall, den eben erst der Führer wieder eingehend besichtigte, die neuen Kasernen der Wehrmacht. Sie gehören zu den schönsten Kasernen in Deutschland.

„Giftiger Nebel" über England / Eindrücke von einer Reise in die Heimat der Kriegshetze

Von **Helmut Sündermann**

Hamburg, im Mai.

Englische Freunde rieten mir von dieser Reise ab: „Die Stimmung des Volkes in unserem Lande ist Deutschland jetzt nicht günstig. Wir würden es bedauern, wenn Sie Unannehmlichkeiten hätten." Nun — eine schlechte Stimmung ist noch kein Grund, eine Reise zu verschieben, wohl aber, sie mit besonderem Interesse zu unternehmen und Auge und Ohr offenzuhalten.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß ich — einen Tag vor der großen Rede des Führers — mit Spannung der bevorstehenden Ankunft in Dover entgegensah. Es war ein friedliches Bild, das sich beim Eintritt in das Britische Weltreich darbot: Ein wunderbarer abendlicher Sonnenschein tauchte beide Ufer des Kanals in helles Licht, einige Fischerboote und kleine Frachtdampfer querten die ruhige See, breit und behäbig grüßten die weißen Kreidefelsen der englischen Küste.

Erlebnis im D-Zug

In den Zeitungen, die mir dann die Fahrt nach London verkürzen, wird sofort bestätigt, daß Deutsche hier nicht gern gesehen sind. Ausweisungen von Parteigenossen, die das furchtbare Verbrechen begingen, mit anderen in England lebenden Reichsdeutschen Vereinigungen zu bilden, werden mit höhnischen Bemerkungen freudig begrüßt.

Neben diesen für die oft in jahrzehntelanger Arbeit mühsam aufgebaute Existenz unserer Volksgenossen so bedauerlichen Nachrichten erfahre ich, daß ich Englands Boden an dem bemerkenswerten Tag betrat, der der englischen Jugend die sechsmonatige Dienstzeit brachte. Warum diese doch offensichtlich militärische Maßnahme in dem doch so „freien" England ergriffen wurde, erhalte ich durch ein Gespräch zweier Abteilgenossen mitgeteilt. Sie meinten: „Hitler hält morgen seine Rede. Er wird jetzt sein Konzept ändern. Die Warnung wird ihre Wirkung nicht verfehlen." Als Gast in diesem Lande halte ich es für meine Pflicht, die sarkastischen Bemerkungen, die mir auf der Zunge lagen, zurückzuhalten. Ich mische mich also in das Gespräch nicht ein und begnügte mich, aus solchen und ähnlichen Bemerkungen zu entnehmen, daß gerade bei dem in der Ersten Klasse reisenden Publikum die Einsicht über politische Lebensfragen anderer Völker im umgekehrten Verhältnis zu dem Bedürfnis steht, über solche Probleme Urteile abzugeben, bei denen auch die Grenzen des Anstands oft und gerne außer acht gelassen werden.

In London am Tag der Führer-Rede

In wenigen Stunden wird der Führer sprechen. Im Herzen Londons hat sich das Leben der Großstadt zum gewohnten Tempo entwickelt. Am Piccadilly Circus, am Trafalgar Square, sind große Plakate angebracht worden, die zum Eintritt in die Armee bzw. in den „National Service" auffordern. Der Andrang zu den Meldestellen hat aber schon wieder nachgelassen.

Auch das Interesse der Zeitungen an der Dienstpflicht ist bereits erlahmt: heute ist ja der Tag, auf den der Bluff berechnet war, der Tag der Führer-Rede. Auf Grund bitterer Erfahrungen bei früheren Gelegenheiten wird diesmal von Prophezeiungen über den voraussichtlichen Inhalt der Führer-Rede Abstand genommen. Um trotzdem bereits am Morgen ein Thema zu haben, das die Zeitungskäufer, die auf die Rede warten, anzulocken hat, wird eine neue Version gesucht und gefunden: In riesigen Lettern wird verkündet, daß — nach Mr. Churchills Meinung — es „ganz gleichgültig" sei, was der Führer sage. Triumphierend wird mitgeteilt, daß die Pariser Presse keine Extrablätter mit der Führer-Rede brächte, daß sie außerdem beschlossen hätte, die Rede nur mit einspaltigen Ueberschriften, ganz ohne Sensation aufzumachen (!). Es ist nicht wenig erheiternd, dies alles in dicken Schlagzeilen verkündet zu bekommen und dabei zu wissen, daß die Rotationsmaschinen zur gleichen Stunde schon für die ersten Extrablätter vorbereitet werden und ganz London, ja, die ganze Welt keine andere Frage kennt als die: „Was wird der Führer sagen?"

Es ist ein seltsames und ergreifendes Erlebnis, hier in einer Welt, die geifernd täglich ganze Schmutzkübel über die „Diktatoren" ausschüttet und die ihre Furcht in hysterischen Haßgesängen äußert, die so wohlbekannte klare und entschlossene Stimme des Führers zu hören. Die Uebertragung ist gut, sie wird manches Mal durch atmosphärische Störungen etwas leiser. Dann halten auch die englischen Hörer die Hände an die Ohren, damit ihnen ja kein Wort entgeht. Die erregten Flüstergespräche, die bei den wichtigsten Stellen der Rede, vor allem bei der Ankündigung des Flotten- und des Polenvertrages entstehen, gehen gleich wieder in atemlose Ruhe über: keiner will nur eine Silbe überhören.

Nachdem die Rede des Führers mit der vernichtenden Antwort an Herrn Roosevelt ihr packendes Ende gefunden hat, unternehme ich einen Streifzug durch die Straßen Londons. Schon am Hoteleingang stehen die Zeitungsverkäufer mit den ersten Extraausgaben, die bereits — eine beachtlich schnelle Leistung — den ersten Teil der Führer-Rede im Wortlaut bringen und in ihren Schlagzeilen die sensationellen Ereignisse mitteilen. Die Zeitungen werden den Händlern buchstäblich aus der Hand gerissen. Und die Hauptstraßen sind voll von Menschen, die tief in das Studium der Zeitung versunken sind. Ich zweifle nicht daran, daß auch der so weise Herr Churchill in diesem Augenblick fiebernd über das Zeitungsblatt gebeugt ist.

Ich will mich nicht begnügen, die Herren im Zylinder in der Regent Street und am Trafalgar Square zu beobachten, sondern fahre hinaus in die Gegenden, in denen „das andere England" wohnt, in die Arbeiterviertel und nach Whitechapel. Es ist wahrhaftig eine andere Welt, die hier ein kümmerliches und schreckliches Dasein führt. In keiner Großstadt, die ich kenne, ist der Unterschied zwischen den reichen und den armen Vierteln so unerhört kraß und der Eindruck des Lebens des werktätigen Volkes so furchtbar und niederschmetternd. Hier ist nichts mehr von dem falschen Glanz der Zylinder und der Frackhemden, von dem aufreizenden und doch oft so stillosen Luxus der Londoner Innenstadt. Hier ist die Stätte des nackten Elends, die Stadt der Verwahrlosung, des Schmutzes und des Hungers, hier zeigt sich die ganze Verlogenheit der Humanitätsphrasen, die nur einige Kilometer westlich von hier so gerne in die Welt hinausposaunt werden. Der Ekel steigt dem Besucher zum Halse hinauf. Man möchte all denen, die mit ihren triefenden Phrasen allen anderen Völkern dauernd Lehren geben wollen, ins Gesicht rufen: Verbessert erst eure eigene Stadt, bevor ihr daran geht, über Männer zu sprechen, deren erste politische Taten es waren, solch unwürdiges Elend von den Schaffenden des eigenen Volkes für alle Zeit abzuwenden.

Auch hier machen die Zeitungsverkäufer ihre Geschäfte. Keiner der Arbeiter, die zu Tausenden in die unwürdigen Löcher streben, die ihre Behausungen darstellen, läßt sich den Penny gereuen, um die Führer-Rede zu lesen. Jetzt verkünden schon die Schlagzeilen, daß bereits die ganze Rede zum Abdruck gebracht wird.

Auch die Arbeitslosen, die zu Hunderten in den armseligen Straßen lungern — ein uns ungewohnter, aber von früher wohlbekannter Anblick — interessieren sich gewaltig für die Rede. Die Exemplare der Zeitung wandern von Hand zu Hand.

Stimmen der Vernunft

Abends treffe ich mit einigen englischen Bekannten zusammen, die trotz aller Aufregung das gewohnte klare Urteil über die Dinge nicht verloren haben. Sie versuchen, die organisierte Kriegshetze, die dem Besucher Londons von jedem Plakat, aus jeder Zeitung entgegenschreit, zu bagatellisieren. Sie meinen (oder hoffen), daß das alles mit innenpolitischen Motiven zu begründen sei. Das englische Volk hätte die Dienstpflicht nur akzeptiert, weil es tatsächlich glaube, daß ein Weltkrieg unmittelbar vor der Türe stehe. Wäre ihm dieser Glaube nicht beigebracht worden, dann wäre die Dienstpflicht, die nun einmal für eine — wenn auch mäßige — militärische Machtverstärkung Englands nötig sei, auf größten Widerstand gestoßen. Aus allen diesen Meinungen klingt aber doch die ernste Besorgnis darüber, welche Gefahren mit dieser Hetze heraufbeschworen werden. Man ist sich nicht mehr im unklaren darüber, daß die Dinge recht wesentlich anders liegen als 1914 und daß es bei den heutigen Machtverhältnissen auf dem Kontinent eine gefährliche Sache ist, mit dem Feuer eines Krieges zu spielen, wenn es ein weitverzweigtes Weltreich zu schützen gilt. Es scheint auch diesen Engländern, die sich an ihre große Vergangenheit erinnern, der Gedanke an die immer stärkere Abhängigkeit der englischen Politik von den Vereinigten Staaten und an die angestrebte Liierung mit der Sowjetunion recht unerfreulich zu sein. Sie halten es für wichtiger, das Britische Weltreich zu erhalten, als auf dem Kontinent Engagements einzugehen, die vieles auf das Spiel setzen, ohne auch den geringsten Gewinn zu versprechen.

Zur gleichen Stunde freilich, in der diese ruhigen Köpfe vernünftige Erwägungen anstellen, beginnt die britische Propagandamaschine wieder zu rollen. In den ersten Stunden nach der Rede, am Nachmittag, hat der gewaltige Eindruck der Führer-Rede die Maschine kurze Zeit ins Stocken gebracht: in diesen Stunden wurde die Führer-Rede als Nachricht, ohne Kommentar, in Millionen Exemplaren unter die Menschen gebracht. Ohne Kommentar vor allem deshalb, weil es den weisen Herren für einige Stunden die Sprache verschlug. Bis zum Abend war sie wiedergefunden und nun war die Fleet Street daran, dem englischen Volk und — dank ihrer Machtgeleise, die alle Kontinente umspannen — der ganzen Welt vorzuschreiben, was sie über die Führer-Rede zu denken habe.

Die Diktatur der Propaganda

Der nächste Morgen bringt den Verteidigungsangriff der Hetzer auf der ganzen Linie: Mit besonderem Interesse lese ich im „Daily Expreß" die „Reportage" eines Herrn, der seit vielen Jahren als Berliner Korrespondent die Gastfreundschaft des Reiches genießt. Es war im September einer der ersten von denen, die in Angst um ihr wertvolles Leben während der Krise plötzlich verschwanden und dann zur Münchener Zusammenkunft mit einem rasch gecharterten Flugzeug aus Amsterdam herangeeilt kamen. Der gleiche Herr hat sich inzwischen in Berlin wieder gut eingelebt und hält es mit dem journalistischen Anstand, wie er ihn auffaßt, vereinbar, über die große Stunde im Reichstag den englischen Lesern einen Bericht vorzusetzen, der die Ueberschrift trägt: „Hitler machte Witze wie ein Komödiant." Ich suche nach einem Blatt, das mit dem Ernst, der für London wohl angebracht wäre, die Rede des Führers würdigt. Ich finde nichts als eine konzentrierte Schimpfkanonade, die mit einer überraschenden Gleichartigkeit das Publikum betäubt und die nachdenklich gewordene breite Masse wieder energisch in die Zügel der Kriegspropaganda zu nehmen versucht.

Die letzten Masken sind gefallen, und kein Blatt unternimmt es noch, den trügerischen Schein der „Pressefreiheit" zu verbreiten. Die zwei Tage auf englischem Boden, die Beobachtung nicht nur der großen „seriösen" Zeitungen, sondern auch der kleinen Massenblätter haben den letzten Zweifel zerstreut: Es ist ein groß angelegter, diktatorisch durchgeführter Feldzug, der nicht nur die Presse, sondern auch Rundfunk und Film beherrscht und darauf abgestellt ist, den breiten Massen einige wenige, dafür aber um so größere Lügen einzupauken.

Zu diesen — seit Jahren immer wieder mit konstanter Gleichmäßigkeit in verschiedensten Formen dem Volke vorgesetzten Lügen gehört vor allem die Lüge vom Kriege, die angeblich von den „Diktatoren" gewollt und als unumstößliche Tatsache zu erwarten sei. Diese Generallüge wird ergänzt durch einen umfassenden Feldzug, der dem eigenen Volke in unverfrorener Weise einen billigen Sieg in Aussicht stellt, weil die „Diktaturen" sich zwar anmaßend gebärdeten, aber in Wirklichkeit „vor dem Zusammenbruch" ständen. Diese Walze wird zwar schon seit 1933 immer wieder gedreht, die englischen Propagandachefs versprechen sich aber scheinbar den Ueberzeugungserfolg durch dauernde Wiederholung. Diese ist überhaupt das A und O der englischen Propaganda, die Vielgestaltigkeit der Form, in die sie die Wiederholung zu kleiden vermag, ist ihre in Jahrzehnten geübte Stärke. Rücksichtslos werden dabei Nachrichten erfunden, Nachrichten verändert, verstärkt abgeschwächt, herangeholt oder zurückgehalten. In der Fleet Street (der großen Zeitungsstraße in London) kursiert das Bonmot, daß „die beste Nachricht diejenige ist, die ihr Verfasser zum Schluß selbst für wahr hält."

Auf den Tenor der großen Generallügen sind außerdem alle Leitartikel, alle Reportagen, Erzählungen, ja Kreuzworträtsel und Inserate, in immer wieder veränderten Formen, mit immer neuen Behauptungen abgestellt. Es gibt keine Zeitung, die diesen Feldzug nicht mitmacht, keinen Redner, der nicht in dieses Horn bläst, keine Rundfunksendung, die nicht in dieser oder jener Form den

Bücherschau

Paul Ernst „Grün aus Trümmern". Roman. 161 Seiten. In Leinen gebunden 3,60 Mk. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1939. — Das Schicksal unseres Volkes in den bitteren Jahren der Kriegszeit ist wohl kaum ein zweites Mal mit so unbestechlichem Blick, so starker Verantwortung und so zuversichtlichem Glauben dargestellt worden, wie in diesem bereits 1923 geschriebenen Roman von Paul Ernst, der in der vorliegenden billigen Einzelausgabe nun endlich zu breitester Wirkung kommen wird. In einer nüchternen, auf äußerste Natürlichkeit bedachten Sprache ersteht hier ein überaus anschauliches Bild der geistigen Strömungen und Spannungen, die zum Zusammenbruch einer morschen, untergangsreifen Welt führen und über deren Trümmer hinweg den Weg weisen zu einem neuen, gerechten und menschenwürdigen Zeitalter. Es ist ein Stück erlebter Geschichte, das hier seine Deutung findet, ein Ausschnitt aus dem tragischen Schauspiel des glücklich überwundenen sittlichen, sozialen und kulturellen Verfalls, über den ein Dichter, der ein Weiser und Wissender war, Gerichtstag hält. Aber Paul Ernst wäre nicht der Dichter gewesen, den wir über seinen Tod hinaus als einen unserer Großen verehren, wenn er nicht in diesem Verfall zugleich die Keime neuen Wachstums geahnt und unseren Blicken erschlossen hätte. Seine Erzählung klingt darum alles andere als hoffnungslos aus: in der Gemeinschaft zweier junger Menschen, die sich im Krieg, daheim und draußen, ihre Lauterkeit bewahrt haben und die nun inmitten aller Verwirrung, entgegen den Klassengegensätzen und Feindschaften ihrer Väter, den Weg zueinander finden, kündigt sich das Heraufkommen eines neuen Geschlechtes an, dem die Zukunft des Volkes gehören wird.

Anton Freiherr von Eiselsberg, Lebensweg eines Chirurgen. 568 Seiten mit vielen Abbildungen. Ganzleinen RM. 10.— Deutscher Alpenverlag Ges. m. b. H., Innsbruck. — Ein großer Arzt und eine bedeutende Persönlichkeit legt seine Lebenserinnerungen vor, die in ihrer schlichten, mitunter von Humor gewürzten Darstellungsweise ungemein fesseln. Einer alten Adelsfamilie aus dem Salzkammergut entstammt Eiselsberg. Seine chirurgische Laufbahn beginnt er als Operationszögling — später wird er erster Assistent — bei dem Altmeister der deutschen Chirurgie Theodor Billroth, dessen Einfluß bestimmend für sein ferneres Schicksal wird. Als Professor der Chirurgie erhält er einen Ruf nach Utrecht, dann nach Königsberg und schließlich führt ihn das Schicksal wieder zurück nach Wien. Der große Krieg ruft auch ihn auf den Plan. Ungezählten rettet er durch seine Operationen, die oft unter denkbar ungünstigen Verhältnissen vorgenommen werden mußten, das Leben. Sein Beruf führt ihn mit den bedeutendsten Persönlichkeiten der damaligen Zeit zusammen. So wird er 1915 zu König Konstantin nach Athen berufen, um eine schwierige Operation durchzuführen. Wieder sehen wir ihn an den Fronten in Süd und Nord und Ost und nicht zuletzt im Westen. Gleichzeitig gewinnt man durch das Studium des Buches einen interessanten Einblick in die Organisation des deutschen Sanitätswesens während der vier Kriegsjahre. Reisen führen den großen Chirurgen in alle Welt, nach Amerika, England, in die Südoststaaten usw. Er wird zum Ehrendoktor der berühmtesten deutschen und ausländischen Universitäten ernannt. Immer wieder wird die ernste Darstellung von den ergötzlichsten Erlebnissen mit seinen Patienten unterbrochen, sei es nun, daß sich ein soeben Operierter eine Flasche Kognak in die Ernährungsfistel gießt, oder daß eine Patientin wenige Stunden nach einer schwierigen Magenoperation ein halbes Huhn mit dem größten Appetit verspeist, oder die Schilderung der Erdäpfelkur (in Gedichtform) usw. Im zweiten Teil seines Werkes äußert sich Eiselsberg zu den verschiedenen ärztlichen Streitfragen. So gibt er seine Ansichten über Kurpfuscher, Bader und Wundärzte, den Ton des Arztes, das Rauchen, den Alkohol, die Behandlung der Krebskranken, die Euthanasie, über die Frage der Aufklärung des Patienten über den Ernst seiner Lage und vieles andere kund. Zusammenfassend enthüllt sich in den Memoiren Eiselsbergs das Leben eines großen Mannes, der Arzt und Menschenfreund ist.

Die Felsenadler von Dagestan. Von Heinz-Oskar Schönhoff. 192 S. 8°. Mit 12 Tafelbildern und 1 Karte. 1938. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. In Leinen geb. 9,60 Lit. — Die wilde und großartige Bergwelt des Kaukasus bildet den Hintergrund der Erzählung von Heinz-Oskar Schönhoff „Die Felsenadler von Dagestan", die ein Stück wenig bekannter europäischer Grenzgeschichte behandelt. Der Freiheitsdrang und der religiöse Fanatismus der mohammedanischen Bergvölker fanden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in dem Imam Schamyl einen Führer, der kühn und verschlagen, tapfer und grausam jahrelang dem russischen Vordringen widerstand. Seine Gegenspieler sind der prächtige Oberst Roth und der junge Leutnant Rüdiger, zwei russische Offiziere deutschen Blutes, zwei Soldaten vorbildlicher Haltung. Auf schmalen Bergpfaden, in nächtlichen Ueberfällen, in offenem Kampf und in heimlicher Fehde, messen die Gegner ihre Kräfte, bis mit der Erstürmung der Felsenburg Schamyls das Land einem neuen Frieden entgegengeht. Es sind Taten voll abenteuerlicher Spannung, die Schönhoff auf Grund persönlicher Kenntnisse des Landes, seiner Bewohner und seiner Geschichte lebendig und erregend berichtet. Treue und Tapferkeit sind die beiden Werte, die sich in ihnen bewähren. Durch die Bilder, die zeitgenössischen Quellen entnommen sind und die eine eindrucksvolle Vorstellung der Landschaft, der Art und der Schwierigkeiten der Kriegsführung jener Zeit vermitteln, wird auch der kulturgeschichtliche Wert des Buches unterstrichen, das, in ähnlicher Weise wie Steubens Indianerbücher, nicht für romantische Phantasien, sondern für geschichtliche Tatsachen die Begeisterungsfähigkeit der Jugend weckt.

Moritz Jahn, „Die Gleichen". Eine Erzählung um Gottfried August Bürger. 108 Seiten. In Leinen gebunden 3.— RM. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1939. — Es geschehen zuweilen wunderliche Dinge in der Welt der Dichtung, und dazu gehört, daß ein bisher zu Unrecht kaum erkannter, noch viel weniger nach Gebühr gewürdigter Dichter wie Moritz Jahn seine Mitmenschen überrascht mit einem alle Grenzen des Verstandes überschreitenden Werk vom Range dieser Erzählung, die den, der sich ihr willig hingibt, gleichermaßen stimmen macht und erschreckt und schließlich mit dem Gefühl tiefen, zu Herzen stürmenden Erlebens aus ihrem unwiderstehlichen Bann entläßt. Auch wer nicht mit der Erscheinung Gottfried August Bürgers vertraut ist und vor seinem Leben wie vor einem versiegelten Geheimnis steht, wird gar bald erkennen, was es mit diesem Weltgedicht im Grunde auf sich hat. Denn diese eine Strophe aus dem Gedicht seines Lebens, die mit der tragischen Verwirrung seiner in Schuld und Verdammung endenden Liebe zu zwei Schwestern ihren Anfang nimmt, entschleiert aufs erschütterndste die Dämonie des genialen Menschen überhaupt. Er muß hindurch durch Himmel und Hölle, ein Getriebener, vom Rausch der Schöpfung Entflammter, der austragen muß, was in ihm wachsen und werden will. Es ist ein unmenschliches, fast prometheisches Los, das ihm auferlegt ist, sein Werk zu vollenden. Aus dem Chaos der ungestalten Nacht, in dessen Feuern er zu vergehen meint, drängt es, durchglüht und von allen Schlacken befreit, ans Licht, ihn bis an den Abgrund der Vernichtung reißend, ohne Gnade und Erbarmen; denn „die Kräfte sind maßlos in ihren dunklen Prächten, aber verborgen in ihnen schläft das Geheimnis des Kristalls". Wie Moritz Jahn es zuwege gebracht hat, an dem zeitenfernen Schicksal Gottfried August Bürgers das über allen Wandel der Zeiten erhabene Geschick des künstlerischen Menschen begreifen zu machen, in einer Reihe unvergeßlicher, zu höchstem dichterischen Ausdruck gediehener Bilder sein ganzes Können entfaltend, das ist wohl mit dem vollen Empfinden des Gemütes nachzuerleben, nacherzählen aber läßt es sich nie und nimmer. Wem der Sinn für das Ursprüngliche nicht verdorben ist und wer den Mut besitzt, den Mächten der Welt ins Antlitz zu sehen, der wird von dieser gewaltigen Dichtung im Innersten ergriffen sein und dem, der sie schuf, mit der Treue zu seinem Werk fortan danken.

Was der Handel- und Gewerbetreibende von der steuerlichen Betriebsprüfung wissen muß. Mit einem Anhang, enthaltend die hauptsächlichsten Bestimmungen über die Umsatz-, Gewerbe-, Vermögens- und Grundsteuer, sowie die Einkommen- und Lohnsteuertabelle. Von Obersteuerinspektor a. D. Arthur Gundlach. Din A 5. Preis steif broschiert RM. 1,80. J. D. Sauerländer's Verlag, Frankfurt a. M. — I. — Die vorliegende Schrift verfolgt in erster Linie den Zweck, den Geschäftsmann und den Handwerker mit dem Wesen einer steuerlichen Betriebsprüfung vertraut zu machen. Sie soll ihm zeigen, welche Rechte der amtliche Betriebsprüfer bei der Durchführung der Prüfung besitzt und welche Pflichten dem Steuerpflichtigen obliegen. Weiter wird der Gang einer Prüfung geschildert. Das Büchlein gibt ferner darüber Auskunft, inwieweit Bücher oder Aufzeichnungen über die vereinnahmten Entgelte geführt werden müssen. Außerdem enthält es in großen Zügen die Bewertungsrichtlinien des Betriebsvermögens und die Vorschriften über die abzugsfähigen und nichtabzugsfähigen Beträge von den Einkünften, so daß dadurch dem Steuerpflichtigen gleichzeitig eine wertvolle Hilfe bei der Nachprüfung etwaiger Beanstandungen und bei der Aufstellung seiner Einkommensteuererklärung sein wird. In dem Anhang sind weiter die hauptsächlichsten Bestimmungen über die Umsatzsteuer, Gewerbesteuer, Vermögenssteuer und Grundsteuer aufgeführt. Das sind außer der im Buch behandelten Einkommensteuer die Steuern, die vornehmlich für den Geschäftsmann, Handwerker und auch für den Hauseigentümer und den freien Beruf in Betracht kommen, und deren Vorschriften der Steuerpflichtige kennen muß, wenn er sich vor steuerlichen Nachteilen schützen will. Wer weder Zeit noch Lust hat, sich durch die zur Zeit gültigen steuerlichen Bestimmungen durchzuarbeiten, findet in diesem Büchlein, was er braucht.

Bei Magenbeschwerden Bullrich Salz jetzt 110 g 25 Pf.

Lügen dient, die nach dem Willen ihrer Urheber Geschichte machen sollen.

Die englische Propagandamaschine, die aus dem Weltkrieg nur zu bekannt ist, läuft wieder einmal in voller Tour. Nicht erst seit gestern oder vorgestern. Seit über zwei, drei Jahren — seit endgültig offenbar wurde, daß das deutsche Volk die Ketten von Versailles abgeschüttelt hat — stehen Englands Journalisten, Englands Rundfunkleute, ja Englands Künstler unter dem Befehl: Kampf dem wiedererstandenen Deutschen Reich.

Ein Ausflug nach Irland

Eine Fahrt nach Dublin, der Hauptstadt Südirlands, und nach Schottland schließt sich dem Londoner Aufenthalt an.

In Dublin habe ich gleich zweimal die Ehre und das Vergnügen, genauestens über Zweck, Absicht und Dauer meines Aufenthaltes und über die Harmlosigkeit meiner Person Auskunft geben zu können. Vormittags bei der Landung stellt sich heraus, daß ein schlechtangezogenes Individuum, das mich anspricht, Beamter des englischen Geheimdienstes ist, nachmittags werde ich im Hotel diskret in die Halle gebeten, wo ein anderer, besser angezogener Herr der gleichen Institution meiner harrt und sich in ein sehr ausführliches Gespräch mit mir einläßt. Schließlich trennen wir uns in aller Freundschaft. Er hat sich davon überzeugen lassen, daß ein deutscher Journalist noch keine akute Gefährdung des Empire darstellt.

Dublin wird beherrscht von der Frage, ob die englische Dienstpflicht auch für Nordirland, das ja noch nicht zum Freistaat gehört, dessen Anschluß die Iren aber stürmisch fordern, eingeführt wird. Diese Frage ist mit großer Wucht in die Debatte geworfen worden. Offensichtlich sehen die Iren die augenblickliche Lage der englischen Politik für günstig an, durch das schärfste Verlangen nach der Nichtbeteiligung Ulsters an der Dienstpflicht den ersten Schritt zum Anschluß durchzusetzen. (Wie bereits berichtet, hat die britische Regierung den irischen Forderungen nachgeben müssen und erklärt, daß die Wehrpflicht nicht für Nordirland gilt).

In solchen Fragen der inneren Gestaltung ihres Verhältnisses zu England sind die Iren recht energisch. Die Engländer haben sich — bei allem unfreiwilligen und zögernden Nachgeben gegenüber den irischen Forderungen — aber eine, und zwar die entscheidende Position in Irland bewahrt: den Einfluß auf die Presse. In ihrem ganzen Nachrichtenmaterial ist die irische Presse abhängig von den Londoner Meinungsfabriken, und viele Giftpflanzen aus diesen Treibhäusern wuchern auch hier.

Der „Spielplatz der reichen Leute"

Die Reise führt zum Schluß noch einige Tage nach Schottland. In Glasgow: das riesige Industriezentrum, die größten Schiffswerften der Welt. Vor den Toren Glasgows: das Land der Schlösser und Golfplätze. Der Unterschied zwischen den beiden Seiten Englands ist hier ein besonders drastischer und überraschender. Noch wenige Minuten vorher hat sich das Auto durch elende Gassen gezwungen, in denen Hunderttausende von Arbeitern ein trauriges Dasein fristen; jetzt tut sich eine Parklandschaft auf, das Land der Schlösser derer, die das Empire beherrschen.

In Schottland gibt es heute kaum mehr landwirtschaftliche Betriebe. Als im vorigen Jahrhundert die überseeische Einfuhr von Lebensmitteln im großen Stile einsetzte, versagten die schottischen Gutsbesitzer ihre Pächter und stellten die ganze Bewirtschaftung auf Schafzucht und Wildjagd um. Aus den Aeckern wurden Parks. Furchtbare Szenen haben sich damals in diesem Lande abgespielt. Es war eine Bauernaustreibung, die vor keiner Brutalität zurückschreckte: ganze Dörfer wurden niedergebrannt, um die Bauern, die sich der Entlassung nicht fügen wollten, zum Abzug zu treiben.

So wurde Schottland zum „Spielplatz der Reichen" — wie eine Schotte mir sein eigenes Land nannte. Und es ist die erstaunliche Lehre dieses Landes — ähnlich wie die von London —: nirgends wohnen unbegrenzter Reichtum und furchtbare Armut so Tür an Tür, nirgends sind die Elemente abgrundtiefer, sozialer Gegensätze so ausgeprägt wie hier. Aber die herrschenden Schichten sind sich dessen bewußt und sehen sich vor. Das zaristische Rußland regierte mit der Peitsche, die Society regiert zwar nicht humaner, aber wirkungsvoller mit der Presse: mit den Phrasen der Demokratie überdeckt sie die mittelalterliche soziale Zurückgebliebenheit, sie lenkt die Reaktion des Unglückes der Massen von den wirklich Verantwortlichen ab, mit ihren Lügenfeldzügen chloroformiert sie das Denken des Volkes, veranlaßt es, mit der Maske des Weltbeglückers sich um Angelegenheiten anderer Völker mehr zu kümmern als um die Probleme des eigenen.

In solche Ueberlegungen und Gespräche in Schottland kam die Nachricht von der Entlassung Litwinows, die hier einschlug wie eine Bombe und von den Vertretern der Chamberlain-Politik mit lautem Wehklagen begleitet wurde, als ob ein ganz furchtbares Ereignis über die geprüfte Menschheit hereingebrochen wäre. Ein ganzer Himmel blütenweißer Tedeume scheint für manchen solcher verirrten Hirte mit dem Abgang dieser Lodzer Ghettofigur zusammengebrochen zu sein!

Die Begeisterung für einen „Kreuzzug" ist nun plötzlich auf den Nullpunkt gesunken. Sogar die entgleiste Propagandamaschine bekommt einen heftigen Schock. Noch wird sie stets zur Verteidigung bedenkenloser Sonderverträge aufgelegt: Die bevorstehende Zusammenkunft zwischen dem deutschen und italienischen Ausenminister habe im Zeichen des italienischen Wunsches der Abkehrung von der deutschen Politik zu stehen. Diese leider völlig abgeschmackte Melodie verfehlt allerdings ihre Wirkung völlig und das Interesse für „die deutsche Bombe" hat schlagartig nachgelassen.

Einer Mann spricht von großen Wahrheiten

Nach fast vierzehn Tagen Aufenthalt in der seltsamen und zum Schluß durch die Ereignisse veränderten Atmosphäre verlasse ich wieder die britische Insel, erfüllt vom Bedauern mit einem Volk, das so sehr das Opfer seiner Propaganda ist, daß es mit einer totalitischen Engbenheit sich damit abfindet, die Legende vom Krieg glauben (und auch kräftig bezahlen) zu müssen, obwohl es weiß, daß sein Glück allein im Frieden liegen kann.

Ein Buch über die Propaganda, die mir als das wesentlichste Merkmal der gegenwärtigen Geistesverfassung Großbritanniens entgegengetreten ist, habe ich mir eingesteckt. Es ist von Mr. Mackenzie geschrieben, einem Mitarbeiter der englischen Propagandezentralstelle. Darin finde ich einen bemerkenswerten Satz, der besagt, daß die Propaganda in Friedenszeiten wie eine Mattscheibe wirke, in Kriegszeiten aber wie ein „giftiger Nebel" über den Ländern liege. Es scheint mir, daß die englische Propaganda den Kriegszustand schon vorwegnimmt und daß alles das, was über das englische Volk seit geraumer Zeit verbreitet wird, mit dem Ausdruck „giftiger Nebel" wohl am besten bezeichnet wird.

Ich bin mir bewußt, daß eine Reise nur Einblicke zu vermitteln vermag; aber ich glaube die Dinge richtig zu beurteilen, wenn ich annehme, daß — einige wenige vernünftige, politisch weitblickende Persönlichkeiten ausgenommen — das englische Volk in seiner breiten Masse dem unerhörten Ansturm der Propaganda erlegen ist.

Und doch habe ich noch zum Schluß der Reise ein berichtigendes Erlebnis:

Wir haben u. a. einen englischen Fahrgast an Bord, mit de mch mich gerne unterhielt. Er ist ein kleiner Beamter, hat ebenso wie seine drei Brüder den Weltkrieg als Soldat mitgemacht und lebt heute irgendwo im englischen Industriegebiet. Vor dem Krieg war er mehrere Jahre in Indien und hat sich auch sonst den Wind der Welt um die Nase wehen lassen.

Ich vermeide ein politisches Gespräch, um den angenehmen Partner nicht zu vergrämen und die interessante Unterhaltung, die ein Bild vom Leben des englischen Kleinbürgers gibt, nicht zu stören. Als wir abends bei den Abendmeldungen die Nachricht von dem Abschluß des deutsch-italienischen Militärpaktes erfuhren, beginnt er, von sich aus, über die gegenwärtige englische Politik Urteile zu äußern, die mich in ihrer Klarheit und Entschiedenheit aus dem Munde dieses Mannes aus dem Volk überraschen.

Er spricht davon, mit welchem Aergernis er — und mit ihm viele Bekannte — die Lügenmeldungen über Deutschland verfolgt. Er ist vor einem Jahr eigens hinübergefahren, um zu sehen, was wahr daran ist. Er berichtet von einem Gespräch, das er kürzlich in seinem Betrieb mit andersgesinnten Arbeitskameraden führte: „Ich habe ihnen erklärt, daß ich als alter Soldat jederzeit bereit bin, wieder für mein Land zu kämpfen. Aber ich bin nicht bereit, für andere, etwa für Polen, nochmals in den Krieg zu gehen. Da sagten meine Kollegn, ich sei ein „Faschist". Ich habe mich darüber gewundert und es ihnen gesagt. Bisher hat es doch immer geheißen, daß die Faschisten den Krieg wollen. Ich will aber doch den Frieden, und da soll ich jetzt auf einmal ein Faschist sein?"

Die Erinnerung an diese Auseinandersetzung hat ihn gesprächig gemacht. Er spricht von den Verbindungen zwischen der englischen und amerikanischen Rüstungsindustrie und der Presse in den beiden Ländern mit einer Offenheit, die wundernimmt. Das besondere Kennzeichen Deutschlands scheint ihm zu sein, daß hier solche Einflüsse keine Rolle spielen. Er ist überzeugt, daß die Politik der Vernunft, wie sie von Hitler und Mussolini betrieben werde, sich durchsetzt, weil sie in ihren Worten und in ihrem Handeln auch die der internationalen Propaganda unmittelbar ausgesetzten Völker auf die Dauer stärker überzeugen als alle noch so raffinierten Künste, hinter denen die Macht des Geldes und die Sehnsucht nach Kriegsverdienst steht. Das Wort derer, die im Kriege selbst gefochten haben, sei auf die Dauer wirkungsvoller als die Posaunen von Leuten, die zwar in der Politik Antreiber seien, in den Schlachten aber im Hintergrund blieben.

Schweigend habe ich diese Worte gehört, und ich habe dem englischen Volk im stillen etwas Abbitte geleistet für die vorgefaßte Meinung.

Der „giftige Nebel" mag im Augenblick die Gemüter gewinnen. Den gesunden Sinn des einfachen Mannes beeindruckt stärker die Stimme der Wahrheit, das Argument der Vernunft.

Und jetzt, wo ich im schaffenden Leben Hamburgs wieder den Gruß der deutschen Heimat erlebe, weiß ich, wieviel es für unser Volk bedeutet, daß hier kein giftiger Nebel das Denken verwirrt, sondern der entschlossene Wille zum Leben der Nation das große Gesetz ist, das alle vereint.

Die Erziehungsarbeit im N. S. R. L.

Ein Vortrag des Auslandswartes des N. S. R. L. im Gau 1. (Ostpreußen-Danzig), Franzeck

Der Männer-Turnverein von 1861 hat in diesen Tagen im kleinen Saal des Schützenhauses eine Monatsversammlung abgehalten, der eine weit über den Vereinsrahmen hinausgehende Bedeutung zukommt. Der Auslandswart des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen im Gau I (Ostpreußen-Danzig), Franzeck, hielt einen Vortrag, in dem die hervorragende Stellung des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen innerhalb der nationalsozialistischen Erziehungsgemeinschaft und seine Stellung zu den Formationen mit unmißverständlicher Deutlichkeit klargestellt wurde.

Kreisführer Walgahn hatte in Anbetracht der besonderen Wichtigkeit dieses Vortrages die Vereinsführer der Memeler Sportvereine und deren übrigen Beiratsmitglieder zur Teilnahme an der Versammlung aufgefordert.

Der Kreisführer und der Vereinsführung des MTV. ist herzlicher Dank zu sagen, daß sie für das Zustandekommen des Vortrages Sorge getragen haben. Der größte Dank gebührt selbstverständlich dem Vortragenden selbst.

Es ist der Wille des Gausportführers, so sagte Kamerad Franzeck einleitend, daß der Kreis 12, also das ehemalige Memelgebiet, in der Gesamtarbeit des Gaues „klar Stellung bezieht". Es sind von gewisser anderer Seite Bilder über die Sportbewegung in die Oeffentlichkeit hineingetragen worden, die dazu angetan sein können, die Mitglieder der Sportvereine in ihrer Arbeit zu entmutigen. Diesen verantwortungslosen Quertreibereien muß ein für alle Mal ein Ende gemacht werden. Der Führer selbst hat durch einen persönlichen Erlaß vom 21. 12. 1938, also durch das höchste Gesetz, das der nationalsozialistische Staat überhaupt kennt, die Stellung des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen festgelegt und ihm seine hohe und verantwortungsvolle Aufgabe zugewiesen, nämlich, das deutsche Volk zu einem Volk in Leibesübungen heranzubilden. Immer wieder und wieder betonte Kamerad Franzeck mit stärkstem Nachdruck, daß ja gerade erst die Sportbewegung im Memelgebiet die ersten Voraussetzungen geschaffen hat, daß die Formationen entstehen konnten. **Der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen ist nicht etwa eine Organisation, die gewissermaßen mit nationalsozialistischem Wasser getauft ist, sondern eine Bewegung, die sich den Ehrennamen „Nationalsozialistisch" eropfert, erlitten erstritten hat. Der Nationalsozialistische Reichsbund steht völlig gleichberechtigt neben den Formationen und ist bereit und verpflichtet, diese Stellung gegen jedermann zu verteidigen. Die Arbeit innerhalb des Nationalsozialistischen Reichsbundes, also innerhalb der Sportvereine, steht vollkommen gleichwertig neben dem Dienst in den Formationen.** Es ist nicht der geringste Grund vorhanden, daß die Mitglieder der Sportvereine nach dem Eintritt in die Formationen ihren Vereinen den Rücken zuwenden. Im Gegenteil Dankbarkeit, Anständigkeit und Treue verlangen es als etwas Selbstverständliches, daß neben der Mitgliedschaft in den Formationen, daß neben dem Dienst in den Formationen die Verpflichtungen gegenüber den Sportvereinen bestehen bleiben und daß man ihnen, soweit wie möglich, durch die praktische Tat gerecht wird. Es ist ja so sehr viel leichter, körperlich und charakterlich ausgebildete Menschen zur Verfügung gestellt zu erhalten und mit ihnen weiter zu arbeiten, als diesen Menschen die erste körperliche und charakterliche Schulung zu geben. Und eine der höchsten Aufgaben der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit ist es, die Volksgenossen, die bisher noch nicht Leibesübungen getrieben haben, für den Sport zu gewinnen, sie auszubilden und sie zu ertüchtigen. Das Gesetz der Leibesübungen ist **das Gesetz des Nationalsozialismus und dieses Gesetz** hat im Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen sichtbarste Gestalt gefunden.

Kamerad Franzeck wies darauf hin, daß die Leibesübungen den germanisch-deutschen Menschen von altersher etwas Vertrautes gewesen sind. Die Olympia-Forschungen haben es einwandfrei bestätigt, daß die Germanen eines der leibestüchtigsten Völker gewesen sind. Der zunehmende Einfluß des Christentums auf die germanischen Völker hatte zur Folge, daß die Leibesübungen mehr und mehr zurückgingen. Die christliche Weltanschauung, die den Leib als etwas Sündiges hinstellte, und das nordische Ideal von der Harmonie von Körper, Geist und Seele stehen sich im krassesten Gegensatz gegenüber. Das Zeitalter des Rittertums verschaffte den Leibesübungen noch einmal einen starken Impuls. Aber die Leibesübungen des Germanen, des deutschen Ritters, so betonte der Vortragende, ist nicht allein Freude am Spiel, am Kräftemessen gewesen, es war nicht Sport des Sports wegen. **Die Leibesübung war für sie genau so wie jetzt für den Nationalsozialisten gleichbedeutend mit der Wehrhaftmachung des deutschen Mannes und der Wehrhaftmachung der deutschen Frau.**

Nach dem unglücklichen Krieg von 1806/7 kommt in die Sportbewegung etwas Neues hinein. Jahn und Friesen, die in der Hasenheide die preußische Jugend um sich versammeln, um sie an Körper und Seele stark und wehrhaft zu machen, sie beseelt der Wunsch, die Leibeserziehung zu einer Bewegung werden zu lassen, die alle Deutschen aus allen Schichten und Stämmen vereint. Ihr Ideal ist die Schaffung des Großdeutschen Reiches. Dies Ziel haben jene deutschen Freiheitskämpfer nicht erreicht. Die Sportbewegung zersplitterte in eine Unzahl kleiner Vereine, die sich jede Mühe gaben, politisch neutral zu bleiben. In jenen deutschen Ländern aber, die seit jeher einen erbitterten Kampf gegen fremdes Volkstum zu bestehen gehabt haben, in Oesterreich und im Sudetenland, da hat man sich zuerst wieder auf die ungeheuren Kräfte, die in der Sportbewegung stecken, besonnen und sie für den Kampf um deutsches Volkstum mobilisiert. In Wien, der am stärksten verjudeten deutschen Stadt, bildeten sich unter dem Zeichen des Sonnenrades die ersten deutschen Turn- und Sportvereine nach dem **„Arierprinzip": „Rassereinheit", „Geistesfreiheit".** Eines der machtvollsten Erlebnisse, die das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau beschert hat, war der Aufmarsch jener 43 000 Sudentendeutschen von dem Führer. Wer diesen Aufmarsch erlebt hat, der hat es zutiefst in seiner Seele empfunden, hier marschierten nicht etwa ein paar Vereine, auf, sondern hier marschierte das ganze deutsche Volk in Knechtschaft. Mit leidenschaftlichem Nachdruck sprach Kamerad Franzeck es aus: **„Die politische Entscheidung über das Sudetenland, die fiel nicht etwa im September, sie fiel nicht in München, sondern sie ist damals in Breslau gefallen. Und von woher kommt ein Konrad Henlein, ein Gauleiter Rainer? Sie kommen aus unserer Bewegung, sie sind aus unseren Sport- und Turnvereinen hervorgegangen!"**

Der Führer hat dann in Stuttgart die Verdienste der deutschen Sportbewegung vor der ganzen deutschen Nation dadurch anerkannt, daß er der deutschen Sportbewegung ihren Ahnenpaß gab. „Und wenn sich heute irgend jemand", so sagte Kamerad Franzeck wörtlich, „anmaßt, den Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen und seine Vereine über die Achsel ansehen zu können, dann ist das nur eine lächerliches Unterfangen. Ihr selbst", so rief Kamerad Franzeck seinen Zuhörern zu, „habt es ja selbst am deutlichsten erfahren, welch eine ungeheure Kraft der Gemeinschaft in den Leibesübungen steckt. Hier in Memel und im Memelgebiet habt Ihr es in den langen Jahren der Unterdrückung an Euch selbst erfahren."

Das deutsche Turn- und Sportfest ist nicht etwa zufällig in Breslau veranstaltet worden. Hier in diesem Gebiet, in dem angeblich Millionen von Polen sitzen sollen, wurde dem Polenstaat und der übrigen Welt auf das überzeugendste bewiesen, wie sehr deutsch dieses Land ist. Hatte die Berliner Olympiade die Aufgabe, sportlichste Höchstleistungen zu erzielen, so sollte gerade Breslau vor aller Oeffentlichkeit darlegen, daß das deutsche Volk unter Leibesübungen Dienst am Volkstum versteht. Auch jene Zeit wird einmal kommen, wo wir nach unserem Volkstum eingeteilt an den Start gehen werden. Dann werden allerdings die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht mehr jene Rekorde für sich in Anspruch nehmen können, die ihnen noch in Berlin die Neger geholt haben.

Zum Schluß seiner Ausführungen machte Kamerad Franzeck bekannt, daß der Gausportführer gerade den Sport im Kreis 12, also im ehemaligen Memelgebiet, mit allen verfügbaren Mitteln unterstützen und fördern werde. **„Aber diese Hilfe soll nicht umsonst gebracht werden. Wir wollen Erfolge sehen! Die Memeler Vereine im Kreis 12 sollen nicht nur ihren Mitgliederbestand halten, sie werden diesen verdoppeln müssen, damit auch hier die Parole, die uns der Führer auf unsere Fahne geschrieben hat, erfüllt wird: Das deutsche Volk in Leibesübungen zu schaffen!"**

Die Zuhörerschaft, die den Ausführungen mit gesteigertem Interesse gefolgt war, dankte Kamerad Franzeck für seine Darlegungen mit begeistertem Beifall. Kreisführer Walgahn richtete dann Worte des herzlichen Dankes an den Vortragenden. Auch er gedachte des unvergeßlichen Erlebnis, das Breslau vermittelt hat. Jeder memeldeutsche Sportler habe die Verpflichtung nach Hause genommen, diese erlebte Gemeinschaft, Geschlossenheit auch im Memelgebiet zu verwirklichen. Und der Sportarbeit im Memelgebiet sei auch voller Erfolg zuteil gewesn. In 92 Vereinen haben 13 000 Mitglieder beieinander gestanden. Die Krönung der Arbeit sei dann jener Fackelzug gewesen, mit dem das Ende des Kriegszustandes verkündet worden ist. Die Sportvereine haben dann bei der Gründung der Formationen eine schwere Zeit durchmachen müssen, indem sie ihr bestes Menschenmaterial an die Formationen haben abgeben müssen. Sie haben diese Tat in mustergültiger Kameradschaft vollbracht. Die Eingliederung der memeldeutschen Sportbewegung in den Gau I Ostpreußen-Danzig ist jetzt vollzogen. Für die nächsten Monate muß von allen Sportvereinen eine Höchstarbeit gefordert werden. Kreisführer Walgahn erinnerte dann noch daran, daß die 10—14jährigen Mitglieder für das Jungvolk und alle Mitglieder bis zu 18 Jahren für die HJ freigegeben werden müssen. Die Sportvereine haben ferner die Verpflichtung, Leiter zu stellen für den zusätzlichen Sport im Deutschen Jungvolk. Nach einem Dank an den Gausportführer und nach Dankesworten an den Vereinsführer des MTV. Babion, schloß Kreisführer Walgahn seine Ausführungen mit dem Appell, **nicht müde zu werden in der Arbeit an der Leibesübung, für den Sport stets werbend einzutreten; „denn wir folgen ja dann alle nur dem Befehl unseres Führers."** — In das Sieg Heil auf den Führer stimmten alle Anwesenden begeistert ein.

Noch einmal ergriff Kamerad Franzeck das Wort. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß das Verhältnis der Sportvereine zu den Formationen stets ein gutes sein möge. Er richtete an die Vereinsführer und die Fachwarte den dringlichen Appell, die Arbeit im verstärkten Maße fortzusetzen. Es werde ein Lehrgang für Dietwarte nach Memel verlegt werden. Seine Worte klangen in der Mahnung aus, daß die freiwillige Disziplin in der Sportbewegung stärker als jede Kommandodisziplin sein möge.

In vorbildlicher Weise hatte es der MTV. verstanden, dem Abend durch zahlreiche Darbietungen, wie Volkstänze, Sprechchöre, Lieder und Leitsprüche einen festlich-würdigen Rahmen zu geben. Der Tanz hielt die Mitglieder des Vereins und die Gäste noch für einige Zeit in froher Gemeinschaft zusammen.

Erster N.S.R.L.-Lehrgang für Frauenturnen in Memel

Am 13. und 14. Mai fand in der Turnhalle der Kantschule der erste Lehrgang des NSRL. unter Leitung von NSRL.-Sportlehrerin Frau Erika Timm-Lorenz statt. Er galt der Vorbereitung unserer Frauen und Mädel auf den Gausporttag in Insterburg, der vom 2. bis 4. Juni d. J. von der NSDAP. veranstaltet wird. Aus den Memeler Vereinen werden sich rund 40 Frauen und Mädel an den Schauvorführungen, an einem Achtkampf und an einem Mannschafts-Sechskampf beteiligen.

„Versicherungsmörder" auch als Brandstifter und Bombenattentäter

Philadelphia, 17. Mai. (United Preß.) Der Leiter der Bundeskriminalpolizei und Chef der bei der amerikanischen Verbrecherwelt gefürchteten „G-Männer", Edgar Hoover, wird sich selbst nach Philadelphia begeben, um an der Aufklärung der Versicherungsmord-Affäre, die immer weitere Kreise zieht, mitzuarbeiten. Mehrere erprobte Beamte des Bundeskriminalamtes werden ihn dabei unterstützen. Das Eingreifen der Bundeskriminalpolizei ist vor allem deshalb notwendig geworden, weil sich herausgestellt hat, daß die Versicherungsmörder in verschiedenen Bundesstaaten ihrem „Gewerbe" nachgingen. Die Zuständigkeit der staatlichen Polizeiorgane beschränkt sich bekanntlich jeweils auf den betreffenden Bundesstaat.

Der bisherige Leiter der Untersuchungen in Philadelphia, Polizeihauptmann James Kellen, hat inzwischen in der Wohnung eines der Unterführer der Mörderbande, Morris Volber, in Brooklyn eine Haussuchung durchführen und wichtige Papiere beschlagnahmen lassen. Diese Papiere werden zurzeit in Philadelphia untersucht und man hofft, aus ihnen weitere Aufschlüsse über die Tätigkeit der Bande zu gewinnen. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß die Liste der Verbrechen der Versicherungsmörder weit umfangreicher und vielseitiger ist, als man bisher annahm. Außer den Giftmorden, die zu den eigentlichen „Obliegenheiten" der Mitglieder der Bande gehörten, kommen auch Brandstiftungen und Terrorakte verschiedenster Art auf das Konto des „Mördersyndikats". Ein gewisser Dominick Caraffa wurde unter der Beschuldigung verhaftet, in der Wohnung Herman Petrillos, des Bruders des im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Untersuchungen schon mehrfach genannten Paul Petrillo, Feuer angelegt zu haben. Desgleichen beschuldigt man das Mordsyndikat von Philadelphia eines geheimnisvollen Bombenattentats auf das Haus eines gewissen Dr. Horace Perlman. Dieses Bombenattentat liegt schon mehrere Jahre zurück. Dr. Perlman war sozusagen der „Vertrauensarzt" des Mördersyndikats. Er verschrieb die tötlichen Arsenrezepte für die hochversicherten Ehemänner oder Ehefrauen, die sich das Syndikat zu Opfern ausersehen hatte.

Die Polizei hat bisher nur 52 Opfer von Versicherungsmorden einwandfrei identifizieren können, doch rechnet man nach wie vor damit, daß die dem Syndikat zur Last fallenden Morde die Zahl von 200 überschreiten. Soeben wurde die Exhumierung von sechs weiteren Leichen, bei denen der Verdacht eines gewaltsamen Todes besteht, angeordnet. Bei diesen vermeintlichen Opfern handelt es sich um vier Männer und zwei Frauen; die Witwen der vier Männer sind bereits verhaftet worden.

Das britische Königspaar in Kanada

Berlin, 17. Mai. Ueber d. Kanada-Reise des englischen Königspaars waltet in ihren Anfängen wenigstens ein seltenes Mißgeschick. Vier Wochen soll die Fahrt durch Kanada einschließlich des Abstechers nach Washington dauern und damit nur in dem fast auf die Minute festgelegten Programm keine Verzögerung eintritt, war für den einzigen unsicheren Faktor des ganzen Unternehmens, die Fahrt über den Ozean, ein Zuschlag von zwei Tagen über die gewöhnliche Zeitdauer hinaus eingeschaltet. Aber das nun nicht einmal, die „Empreß of Australia" hat das Mißgeschick gehabt, daß sie in Eisfelder hineingeriet und drei Tage mitten in den treibenden Eismassen festsaß. Dabei waren alle Vorbereitungen doch auf das Sorgfältigste getroffen worden, und um den Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, war gerade wegen der Eisbergegefahr der südliche Kurs genommen. Und ausgerechnet das hat sich nun als Fehler herausgestellt; ein anderer Dampfer, der gleichzeitig mit dem Königsschiff abfuhr, ist bereits am Sonnabend in Quebec eingelaufen, während zu dieser Zeit das Königspaar immer noch 1000 Kilometer davon entfernt in Nebel und Eis trieb.

Die englischen Zeitungen, die ihre Leser doch irgendwie über die Peinlichkeit der Lage hinwegtäuschen müssen, vergnügen sich inzwischen damit, in endlosen Berichten zu erzählen, wie abwechselnd der König und die Königin die Eisberge photographieren, wie die Passagiere in warme Decken gehüllt das ungewöhnliche Bild beobachten. Aber es ist doch nur ein magerer Trost, wenn die bekannten und ältesten Seeläute erklären, daß während der letzten 20 Jahre in diesem Teil des Atlantik niemals ähnliche schwierige Eisverhältnisse angetroffen wären; und der arme Kapitän, der die Verantwortung für die Fahrt trägt, ist seit drei Tagen nicht von der Brücke gekommen.

Die große Frage ist nun, wie das Versäumnis eingeholt werden sol. Das Programm zu verschieben, ist nicht möglich. Es muß also irgendwie gekürzt werden, und das ist nach den umfassenden Vorkehrungen nicht ganz einfach, keine Stadt will auf die Ehre des Besuches verzichten, keine will auch nur einen Punkt aus ihrer Tagesordnung streichen, so daß die Zeremonienmeister sich verzweifelt die Haare ausraufen. Denn auch die Tage in Washington lassen sich nicht zusammenstreichen, schon mit Rücksicht auf die amerikanischen Demokraten, die in Ehrfurcht vor dem Königsbesuch jetzt bereits erschauern. Die Eisberge haben also nicht nur das ganze Programm über den Haufen geworfen, sondern auch eine Fülle von unerwarteten Sorgen geschaffen, die nur durch Schaffung von viel Aerger und viel Enttäuschung beseitigt werden können.

*

London, 17. Mai. Die „Empreß of Australia" mit dem englischen Königspaar an Bord ging kurz nach 23.30 Uhr kanadischer Zeit, etwa 4.30 Uhr hiesiger Zeit, 14 Meilen östlich von Quebec, vor Anker. Das Schiff wird hier liegen bleiben, um um 8 Uhr morgens kanadischer Zeit, 13 Uhr hiesiger Zeit, in Quebec zu ankern.

Der stärkste Flugzeugmotor der Welt?

Washington, 17. Mai. (United Preß.) Die Wright-Flugzeuggesellschaft hat soeben einen neuen Motor fertiggestellt, der als der „größte und stärkste luftgekühlte Flugzeugmotor der Welt" gilt. Der Motor heißt „Duplex-Cyclone" und hat 18 Zylinder. Er soll sowohl in den „fliegenden Festungen", den neuesten amerikanischen Bombenflugzeugen, als auch in den Flugbooten der Consolidated Aircraft, die 52 Passagiere befördern können, eingebaut werden.

Verlag und Rotationsdruck: F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges., Memel, Hermann-Göring-Str. 1. Hauptschriftleiter: Martin Kakies, Stellvertreter: Henry Weiß. Verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtl. in Memel. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 vom 1. 5. 39 gültig. DA. IV. über 11 000.

Bauern! Landwirte!

Suchen für größ. Aufträge laufend

flotte hochtragende

Milchkühe

ca. 11 Zentner aufwärts

Weidevieh: junge güste Kühe
(bis 5 Kalb)

Sterken und Ochsen
(ca. 7 Zentner aufwärts)

Nächste Abnahme erfolgt:

Montag, den 22. Mai

Rampe Memel	ca. 6	Uhr
Rampe Prökuls	ca. 7,30	Uhr
Rampe Kukoreiten	ca. 9	Uhr
Rampe Heydekrug	ca. 10,30	Uhr
Rampe Jugnaten	ca. 12.30	Uhr
Rampe Stonischken	ca. 14	Uhr
Rampe Pogegen	ca. 15.30	Uhr
Rampe Willkischken	ca. 18	Uhr

Dienstag, den 23. Mai

Rampe Laugszargen	ca. 7	Uhr
Rampe Cull.-Jennen	ca. 9	Uhr

Memeler aus dem Reich **suchen Unterkunft** f. Juni/Juli evtl. privat ohne Pension. Zuschr. unter 4494 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. [3809

Vermietungen

Schuhmacherwerkstatt a. d. Straße, und **Wohnung** zu vermieten. Schmäling Schlewiesstraße 7. Besicht. von 2—3 und nach 6 Uhr.

8½-Zimmer-Wohnung mit Bad von sofort zu vermieten. Näh. zu erfr. bei Schmidt Neue Straße 7.

4½-Zimmer-Wohnung geeignet f. Speisewirtschaft z. verm. Töpferstr. 1b, 1 T.

4½-Zimmer-Wohnung im Neubau Reifschläger- Ecke Wiesenquerstraße ab 1. Juni zu vermieten. Zuschr. u. 4504 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten.

Sonnige **4-Zimmer-Wohnung** im Neubau sofort z. vermieten. Auskunft Tel. 44-14.

Zwei **Zwei-Zimmer-Wohnungen** vom 1. 6. z. verm. Jantschker Str. 5c.

2-Zimmer-Wohnung zu vermieten Mühlenstraße 16.

1-Zimmer-Wohnung m. Küche z. verm. Mühlenstraße 42

Wohnung zu verm. Bomm.-Bitte. Zu erfragen bei [3739 Schuppras Sandwehrstraße 2.

Kl. Wohnung zu vermieten Schulsteig 4.

Möbl. Zimmer für 2 Herren, mit voll. Pension, sofort zu vermieten Schlewiesstraße 7.

Wenig möbl. **Zimmer** zu vermieten Veitstraße 52.

Einfach **möbl. Zimmer** mit Kochgel. zu vermieten [3797 Oberstraße 10.

Möbl. Zimm. oder Schlafstelle vom 1. 6. zu vermieten. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes.

Separat **möbl. Zimmer** an 1—2 Herren z. vermieten Roßgartenstraße 5

Separat **möbl. Zimmer** an Herrn zu vermieten [3811 Bommelsvitte 8

Ein gut **möbl. Zimmer** von sofort z. vermieten [3830 Altenbergstr. 9 1 Treppe

Schlafstelle an Mädchen zu vermieten [3807 Sim.-Dach-Str. 10 1 Treppe, rechts

3-Zimmer-Wohnung von sofort zu vermieten. Zu erfr. im Laden Ordonnanzstr. 1-2.

Sep. gel., kleines **möbl. Zimmer** zu vermieten Otto-Böttcher-Straße 37.

In bequ. **RATEN** eine OLYMPIA, 4 Kleinmodelle schon ab RM 112.50 Verlangen Sie Prospekte zur Auswahl eines Olympia

Olympia, Büromaschinenwerke A. G.

Kaufe Schlachtpferde u. Fohlen für mein Ladengeschäft und zum Fleisch-Versand nach d. Rheinland. Verunglückte, Verletzte, Beinbrüche werden sofort nach Anruf mit Pferdetransportauto abgeholt. Um Angebote bittet **Erich Grossau**, Roßschlächterei, Tilsit, Hohe Straße 6, Telefon 2132.

Tücht. Verkäuferin von sofort gesucht **Rich. Grusteit** Manufaktur- u. Modewaren, Börse

Suche selbständige jüngere **Putzarbeiterin** die auch im Verkauf tätig ist, per 1. 6. oder 1. 7. Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche bei freier Station und Bild erbeten an **Arthur Gauer** Friedland, Ostpr.

Weibl. Angestellte mit Beherrschung der Schreibmaschine und Stenographie für Tätigkeit im Anmeldezimmer des Landrats gesucht. Bewerbungsgesuche mit Zeugnissen und Bild sind zu richten an [3735 **Landrat Memel.**

Ein Zweitmädchen mit guten Kochkenntnissen per sofort oder später bei gutem Gehalt gesucht. Für modern eingerichtetes Einzelhaus in Elbevorort Hamburgs. Angebote unter **H. G. 31639** an **Ala. Hamburg 1.**

Freimelker zu 26 Kühen, bei hohem Lohn, Tantiemen nach Vereinbarung, sofort gesucht. [3871 **Barkowsky** Cullmen-Jennen Post Piktupönen Kr. Pogegen-Tilsit

Jüngeren **Käserei-gehilfen** od. kräftigen Lehrling v. sofort od. 1. Juni gesucht. **H. Schöb, Käserei Wiesen** Post Jugnaten

Einen [3804 **II. Käsergehilfen** bzw. **Arbeitsgehilfen** sucht per 1. 6. 39 **Otto Wildermann** Dampfmolkerei Piktupönen Tel. 1.

Zuverlässiges **Mädchen** mit Kochkenntnissen gesucht **Johnke Purmallen** bei Memel

Aufwartung für den ganzen Tag gesucht. **Arendt, Pogegen.**

Stellen-Gesuche

Bilanzsichere **Buchhalterin** mit langj. Praxis und guten Zeugnissen, bei Großfirma 10 Jahre als Buchhaltungsvorstand tätig, sucht wegen Liquidation des Unternehmens z. 1. 7. oder 1. 8. 39 pass. Wirkungskreis. Zuschr. m. Angabe d. Dienstleistungsart und Gehaltsangebot u. 4504 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stütze in allen Zweigen des Haushalts erfahren, sucht Stelle auch im frauenlosen Haush. Angebote unter 200 postlagernd Jugnaten erbeten.

Stellen-Angebote

Tüchtige **Schneidergesellen** gesucht [3832 **M. Plauschinait** Schneidermeister Töpferstr. 1b

Krankheitsh. suche von sofort bei gut. Gehalt einen tücht. **Bäckergesellen** Meißies, Pößeiten

Hausmann der mit Pferden umzugehen versteht, von sofort gesucht [3862 **Paul Sabrautzki** Hermann-Göring-Straße 27

Müllergeselle mögl. über 30 J., per sofort oder später gesucht. Niedernuger Mühlenwerke Skaisgiren G. m. b. H. in Wartenhofen bei Kreuzingen.

Laufjunge kann sich meld. bei Firma Simiot Friedr.-Wilhelm-Straße 19—20.

Tüchtige [3750 **Fotogehilfin oder -gehilfe** für sofort oder später gesucht. Foto-Kunstatelier **O. Lehmann** Herm.-Göring-Straße 7.

Kontoristin auch Anfängerin, mit Stenographie und Schreibmasch. vertraut, per sof. od. später gesucht. Bewerbungen mit Gehaltsanspr. unt. 4498 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

1 Kontoristin mit Stenografie u. Maschinenschreib. vertraut, wird z. 1. 6. gesucht. Zuschriften unt. 4507 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Jüngere **Stenotypistin** (Buchhalterin) gesucht. Zuschr. u. 4482 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. [3644

Jüngere **Stenotypistin** (Buchhalterin) gesucht. Zuschr. unt. 4508 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. [3845

Lehrfräulein für die Schuhbr. gesucht. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes.

Fräulein f. Kolonialwaren und Schank von sofort gesucht. Zuschriften u. 4497 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Perfekte Nähterin für sofort gesucht. Gricius Rippenstraße 7

Laufmädchen gesucht. [3727 **Barwa** Friedr.-Wilhelm-Straße 17/18.

Saubere **Köchin** die auch t. Backen u. Einmachen erfahren ist, kann sich melden bei Frau Dr. Tenter Cellulose. Wird gesucht zum 1. Juni.

Anständ., sauberes **Mädchen** mit Kochkenntniss. von sofort gesucht Ad.-Hitler-Str. 23 unten links

Fahre am 1. 6. 1939 zu meinen Verwandten nach Schierke i/Harz. Selbige suchen ein **Mädchen** für Küche u. Haus bei gutem Lohn in Dauerstellung, welche m. mir mitfahren könnte. Fahrkosten werden vergütet. Persönl. oder schriftl. Bewerbungen erbeten an [3834 **Marie Grigoleit** Memel II VI. Querstraße 1a ob. Fischerstr. 5—6 Friseurgeschäft

Jüngeres **Mädchen** von sofort gesucht. Tarwitz Tulpenstraße 6.

Mietsgesuche

Suche in einem größeren Ort (Memelland) ein gutgehendes **Kolonialwarengeschäft mit Bierstuben** zu pachten. Angebote mit Umsatz u. Pachtpreis sind unter 4493 an die Abfertigungsstelle d. Bl. zu richten.

Badebude in Sandkrug zu mieten od. kaufen gef. Preisangeb. mit Angabe der Buden-Nr. unter 4501 an die Abfertigungsst. d. Bl.

4-Zimmer-Wohnung Nähe Kaserne, von Reichsbehörde f. die Dauer von 3 Monaten zur Unterbringung eines Baubüros gesucht. Angebote unter Angabe der Monatsmiete unt. Nr. 4490 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

2-2½-Zimm.-Neubau-Wohnung ab sofort gesucht. Zuschr. unt. 4500 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Beamtenwitwe, alleinstehend, sucht sonnige **1½—2-Zimm.-Wohnung** in gutem Hause. Zuschr. unt. 4489 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Eine 1½—2-Zimm.-Wohn. zu mieten gesucht. Zuschr. m. Preis u. 4510 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Kl. Zimmer mit Kochgel. ges. Zuschr. unt. 4499 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kl. möbl. od. leer. **Zimmer** mit od. ohne Pension v. jg. Mann zum 1. 6. gesucht. Zuschr. mit Preis unter 4506 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

2 Beamtenehepaare suchen je **1 Zimmer** mit Küchenanteil zum 1. 6. 39. Zuschriften u. 4509 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Freundl. **möbl. Zimmer** in gutem Hause, mögl. m. Telefonanschluß, von sofort gesucht. Zuschr. unter 4502 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Alleinstehendes Fräulein sucht **kl. Zimmer** mit Küche. Zuschr. u. 4503 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes. [3821

Ingenieur Walter Kubern
Gertraut Kubern geb. Tröltzsch
beehren sich ihre Vermählung anzuzeigen

Warnemünde — Fritz-Reuter-Str. 34 II
Zwickau Sa. — Lothar-Streit-Str. 37

6. Mai 1939

Ihre Vermählung geben bekannt
Hans-Joachim Wildies
und Frau Hildegard
geb. Schmidt
Memel, den 17. Mai 1939

Am Sonnabend, dem 13. Mai entriss der grausame Tod plötzlich unseren lieben Arbeitskameraden, den Maurergesellen

Franz Mikolauski

aus unserer Mitte. Er war uns stets ein lieber und guter Arbeitskamerad und wir bewahren ihm ein dauerndes Andenken bis über das Grab hinaus

Die Belegschaft der Firma Hems & Co.

IV. Kriegerkameradschaft Memel

Unser treuer Kamerad
Hermann Scherwinsky
ist zur grossen Armee abberufen worden. Ehre seinem Andenken!

Knopf, Kameradschaftsführer

Die Kameraden treten zur Beerdigung am Freitag, d. 19. Mai 14.45 Uhr b. d. Friedhofsh. an

---

Montag abend entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Fritz Rutkowski
Dieses zeigen an
Die Hinterbliebenen
Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 20. d. Mts., um 3 Uhr nachm., von der Vittener Friedhofshalle aus statt

---

Am 16. 5. entschlief unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Witwe
Charlotte Dietrich
Dieses zeigt im Namen aller Geschwister an
W. Dietrich

Fahrplan
Nach Schwarzort ab Memel

fährt D. „Trude" an den Wochentagen um 13.15 am Himmelfahrtstage und jeden Sonntag um 9.00 u. 13.00 Uhr. Fahrpreis hin u. zurück 1,20 RM., Kinder die Hälfte.

Heute Mittwoch, den 17. 5. 8 Uhr abends
Monatsversammlung
½8 Uhr Vorstandssitzung
Der Vorstand

S.C. Poleidon
Freitag, 18. Mai 20 Uhr im Simon-Dach-Haus
Monatsversammlung
Wichtige Tagesordnung.

Autovermietung
E. Heidrich
2 Siebensitzer
Tel. 44-14
Hirschbergerstr. 10

An alle Bewerberinnen
des ehemal. Memellandes für den Reichsarbeitsdienst, Arbeitsdienst f. d. weibl. Jugend.

Hierdurch werden alle Bewerberinnen für den Reichsarbeitsdienst, Arbeitsdienst für die weibl. Jugend aufgefordert, umgehend die genannten Papiere
a) Geburtsurkunde (beglaubigte Abschrift)
b) Polizeiliches Führungszeugnis
c) Polizeiliche Meldebescheinigung
d) 2 gleiche Lichtbilder
e) Angaben über Zugehörigkeit zum BDM.
zu beschaffen und der angegebenen Anschrift: Reichsarbeitsdienst, Arbeitsdienst für die weibl. Jugend Gruppe I/10 Tilsit — Neuestraße 3-4 zuzuschicken.

Haus „Villa Flora" Schwarzort ab heute eröffnet

Am Himmelfahrtstage
Frühkonzert
in Kön gswäldchen
veranstaltet vom
Arbeiter-Gesangverein
und
Bandonion-Klub Memel
Beginn: 8 Uhr
Unkostenbeitrag pro Person 20 Pfg.
Autobusverkehr!

Ausschneiden! Aufbewahren!
Fahrplan der Autobus-Linie Ruß-Heydekrug

ab Ruß		ab Heydekrug (Bahnhof)
5.10		6.35
7.45	(Sonnt. 8.30)	9.12
11.30		12.50
14.00		15.22
19.30		21.05

Kaufmann, Ruß
Telefon 43

MB. Drawöhne
fährt am **Himmelfahrtstage** um 2 Uhr ab Börsenbrücke
nach Kl. Tauerlauken
Hin- und Rückfahrt 60 Pf.

Am Himmelfahrtstage ab 20 Uhr
Bunter Tanzabend
bei
A. Jurgan Nachf.
Inh. Kurt Simeit

Fußball Himmelfahrt
Rasensport Preußen Königsberg
Spielvereinigung Memel
2.30 Uhr, Stadion
Eintritt: 60 Pfg., Militär und Schüler 30 Pfg

Handball-Wettspiel
Zwischen einer Mannschaft des Schulschiffes
„Scharnhorst"
gegen
„Freya" D.f.R.
Donnerstag (Himmelfahrt)
4 Uhr nachm., Neuer Sportplatz
Eintritt 20 Pfg.

Arbeitsdienst
Alle Mädel, die wir zum Arbeitsdienst vorgemerkt haben, holen sofort die Formulare von der Dienststelle des BdM. ab.
Untergau „Memel" (471)

Landdienst
Alle Mädel, die sich zum Landdienst gemeldet haben und schon untersucht worden sind, melden sich am Freitag zwischen 5 und 7 Uhr auf der Dienststelle des BdM.
Untergau „Memel" (471)

Die Stückgüter aus D. „Theseus"
am 6. 5. 1939 von Bremen, sind hier mit M. S. „Elisabeth" eingetroffen und in den Speicher Norderhuk 6 gelöscht. Die Konnossemente bitten wir bei uns zur Abstempelung vorzulegen.
Robert Meyhoefer G. m. b. H.

S. A. Hoheitsabzeichen für Mützen
größeres Quantum sofort lieferbar.
Hutfabrik
Börsenstraße 5.

Meine Telefonnummer ist
2757
Siegfried Holzlöhner
Dentist
Hermann-Göring-Straße 15.
Sprechstunden von 9-12 u. 15-18 Uhr außer Sonnabend nachm.
Angestellte und freie Kassen.

Victoria-Hotel
Der Rheinische Weinkeller
mit dem Meister-Alleinunterhalter
J. Scheyns aus Köln
Jeden Abend in vollem Betrieb

Fabrikneue tragbare und stationäre
Zimmerei-Maschinen
Bandsägen, Abrichten, Fräsen, kombin. Kreissägen u. Fräsen sofort ab Lager oder kurzfristig ab Werk lieferbar. [3742
Hugo Seyda
Holzbearbeitungsmaschinen
Allenstein
Kreuzstraße 5 — Telefon 2840.

---

1 Laden
mit gr. Schaufenster nebst anschließ. 2-Zimmer-Wohnung geeignet f. Fleischer, Friseur oder Putzgeschäft wird z. 1. 6. fertig u. ist zu vermieten.
J. Meikis, Simon-Dach-Straße 7

Capitol
Tägl. 5.30 und 8.30 Uhr
Das Ehesanatorium
mit Hilde Lessak, Käthe Haack, Charlott Daudert, Grete Theimer, Günther Lüders u. a.
Beiprogramm
Donnerstag 2.30 Uhr
Billige Sondervorstellung
Eva mit Magda Schneider, Moser, Sandrock, Rühmann u. a.
Beiprogramm

Versteigerung!
Freitag, den 19. Mai, nachm. 1.30 Uhr, in der Auffahrt Behrend, Friedrichsmarkt, Fortsetzung über:
versch. Möbel, Küchen- und Wirtschaftssachen.
M. Edelmann, Auktionator
Baltikaller Weg 10.

Mehrere Tische
Versch. fast neue Büroschreibtische mit Linoleumüberzug
4 lange Tische
(geeignet für Speisewirtschaft)
mehrere Regale, 1 Ledersofa
Garderobenschränke
alte Autoreifen
zu verkaufen.
»Rytas« A.-G. Memel
Simon-Dach-Straße 1 — Tel. 4179
(Eingang durch den Hof).

Wir suchen zum baldigen Eintritt einen tüchtigen
Verkäufer
und einen guten
Lehrling
Bewerbungen möglichst vormittags bis 10 Uhr
F. Lass & Co.
gegr. 1858

Zwei jüngere Maschinentechniker oder gute Zeichner
per 1. Juli gesucht. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Bild und Gehaltsansprüchen an
Cellulosefabrik Memel

Seifix
bleibt frisch, bis daß die Dose leer ist – ein Grund, weshalb das Bohnern nicht mehr schwer ist.
Seifix glänzt, pflegt und reinigt obendrein, nur soll die Dose stets verschlossen sein!
Dosen zu RM -.40, -.75, 1.40

Wir suchen für die Plätze Memel und Heydekrug tüchtigen
Bezirksvertreter
der in der Lage ist, das bestehende Geschäft zu verwalten u. weiter auszubauen. Tüchtig, energischen Herren bietet sich aussichtsreiche Stellung. Bei Bewährung ist Anstellung in Aussicht genommen. Bewerbung. mit Lebenslauf unter Nr. 4491 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Sol. Kellner
(auch Ehepaar) zur Uebernahme meines Büfetts mit Kaution von sofort oder 1. 6. gesucht.
Bürger-Bräu
Hermann-Göring-Str. 27.

Leben, Unfall, Haftpflicht
Für die Städte und Kreise
Memel, Heydekrug, Tilsit
suchen wir tüchtige Berufskräfte als
gegen feste Bezüge, Provisionen u. Spesen oder gegen einen Provisionsvertrag
Reisebeamte
Platzinspektoren
Generalagenten
Versicherungsvertreter
Nichtfachleute oder schon nebenberuflich tätig gewesene Vertreter, welche sich dem Fach mit der Zeit ganz widmen wollen, werden sorgfältig als Platz- oder als Reisebeamte ausgebildet. Angebote mit Lebenslauf erbeten an
Nürnberger Lebensversicherung A.-G.
Bezirksdirektion **Willi Paul**
Königsberg Pr., Börsenstraße 14/15

Ein Rad, mit dem Sie dauernd Freude erleben, ein
BRENNABOR

Badebude
in Sandkrug zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Angabe der Budennummer an
Dr. Funk
„Baltischer Hof"

Männerabteilung
Monatsversammlung
Sonnabend, den 20. 5., abds. 8 Uhr bei Gorny Grabenstraße 13
Erscheinen ist Pflicht!

Warne
hierdurch jeden, meiner Frau etwas zu borgen oder Geschäfte mit ihr auf meinen Namen z. tätigen, da sie mich böswillig verlassen hat und ich für nichts aufkomme.
Schiffseigner
Gustav Heyer.

D»Nürnberg«
ist von Stettin mit Stückgütern hier eingetroffen und löscht i. Packhof II. Die Empfänger werden gebeten, d. Konnossemente in meinem Büro zu präsentieren.
Eduard Krause
Börse, Tel. 4531

Kaufgesuche

Gute
Milchziege
zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 4496 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Verkäufe

Auto
5/28 PS, 8000 km gefahren fortzugshalber zu verkauf. Zu erfragen an d. Schaltern dies. Bl.

Eßzimmereinrichtung
massiv, fast neu, später
Schlafzimmereinrichtung
verkauft. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes.

Einige gebrauchte
Lanz-Ackerbulldogs
30 PS
preisgünstig abzugeben. [3663
An- u. Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H. Neidenburg.

Nivelierinstrument
mit Zubehör
Baubude
Wiegelatten
Aufreißer
(Pflug)
Fluchtstangen
zu verkaufen
A. Ligeika
Ad.-Hitler-Str. 23

Gutes
Arbeitspferd
zu verkaufen
Oberstraße 21

---

3 Milchkühe
eine hochtragend, verkauft [3820
H. Albrecht
Memel
Mühlentorstr. 69

Grundstücksmarkt

Ein Haus
an der Straße und am Walde, nicht weit v. Strande, zu billigem Preise verkäuflich. Zu erfragen bei
Frau Tydecks
Mellneraggen I

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Mondamin-Gesellschaft m.b.H. in Berlin-Charlottenburg bei, worauf hierdurch hingewiesen wird.

Linoleum Tapeten
Seit mehr als 30 Jahren
Pierach, Kundt & Co.
Memel
an der Börsenbrücke

Kammer- Lichtspiele
Mittwoch 5 und 8¼ Uhr
Zum letzten Male
Ein Mädchen geht an Land
Deulig-Woche / Beiprogr.
Donnerstag 2¼ Uhr
Zum letzten Male
Triumph des Willens
Beiprogramm
Donnerstag
(Himmelfahrt), und folg. Tage 5 und 8¼ Uhr
Eine Terra-Spitzenleistung
Aufruhr in Damaskus
(Glied der Kameradschaft)
Spiell.: Gustav Ucicky
Musik: W. Schmidt-Gentner
mit
Brigitte Horney
Joachim Gottschalk
Ein ergreifendes Frauenschicksal an der syrischen Front im Kampfe gegen Beduinen während des Weltkrieges
Neue Deulig-Woche / Beipr.
Apollo Mittw. 5 u. 8¼ Uhr
Donnerstag 2¼, 5 u. 8¼ Uhr
Zum letzten Male
Fridericus
Ufa-Woche / Beiprogramm

Central-Café
sucht von sofort
Ober
2. Mamsell
Küchenmädchen
Zimmermädchen

Wir suchen zum baldig. Antritt
1 perfekte Stenotypistin
Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten.
TELEFUNKEN
Gesellsch. f. drahtl. Telegraphie m.b.H.
Geschäftsstelle Königsberg (Pr)
Vorstädt. Langgasse 83/84

Nachtportier und Telefonistin
von sofort gesucht.
Viktoria-Hotel

Alte bekannte Lebensversicherungs-Gesellschaft sucht für die Kreise Memel und Heydekrug einen
Bezirksinspektor
Geeignete Anfänger werden kostenlos ausgebildet. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und evtl. Erfolgsnachweise bitten wir einzureichen unter 4376 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Laden
zum Verkauf von Kolonial- und Molkereiprodukten geeignet, mit anschließender 2-Zimmer-Wohnung, zu vermieten. [3802
Dombrowski, Schlawiesstraße 11.